

# MAGISTERARBEIT

## *Die Volksgruppe der Roma in Oberwart – eine mit Makel behaftete Minderheit?*

Journalisten zwischen Vorurteilsbildung &  
Minderheitenanwalt?

Verfasserin: Kathrin Ulreich, Bakk.<sup>a</sup>

Angestrebter Titel: Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Studienrichtung: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Matrikelnummer: 0305653

Studienkennzahl: 033/841

Betreuer: Univ. Prof. Dr. Jürgen Grimm

Wien, September 2008



## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort.....</b>	<b>9</b>
<b>1. Einleitende Bemerkungen.....</b>	<b>11</b>
1.1 Kapitelvorschau .....	12
1.2 Problemstellung & Ziel der Arbeit.....	13
1.3 Begriffsdefinitionen .....	14
<b>2. Die Volksgruppe der Roma .....</b>	<b>17</b>
2.1 Streifzug durch die Geschichte .....	17
2.1.1 14. – 18. Jahrhundert.....	17
2.1.2 19. – 20. Jahrhundert.....	18
2.1.3 Berufe der Zigeuner mit dem Wandertrieb im Blut .....	18
2.1.4 Erster Weltkrieg & Zwischenkriegszeit .....	19
2.1.5 Zweiter Weltkrieg .....	19
2.1.6 Wiedergutmachung .....	22
2.2 Roma in den Nachbarländern.....	24
2.3 Roma in Österreich.....	26
2.4 Die Roma von Oberwart .....	27
2.4.1 Geschichte der Oberwarter Siedlung .....	27
2.4.2 Volksgruppenarbeit.....	30
2.4.3 Sprache.....	37
2.4.4 Schule.....	38
2.4.5 Attentat & das Leben danach.....	41
2.4.6 Aus dem Leben eines Rom – Porträt Ludwig H.....	43
2.5 Die aktuelle Situation der Roma .....	44
2.5.1 Bericht über die Lage der Roma in Europa .....	44
2.5.2 Österreichisches Volksgruppenrecht .....	46
2.5.3 Österreichische Volksgruppenpolitik .....	46
2.5.4 Maßnahmen & Projekte des Europarats im Bereich der Minderheiten .....	47
2.5.5 „Stopp - Kein Eintritt für Roma“ dargestellt am Beispiel der Diskothek „Almrausch“ in Oberwart .....	47
2.5.6 Beziehungsgeschichten .....	48
2.6 Die Minderheit in den Medien .....	53

2.6.1	Rolle der Roma.....	54
2.6.2	Radio Kaktus & die Sendung „Roma sam“ .....	54
2.6.3	Volksgruppenzeitschriften .....	55
2.6.4	Berichterstattung über das Attentat.....	58
2.6.5	Medienpolitische Instrumentarien.....	59
2.6.6	Minderheitenmedien & Desinteresse .....	62
2.6.7	Medientheorien - Was machen die Medien mit uns? .....	63
2.7	Erkenntnistheoretische Ansätze.....	65
2.7.1	Desintegrationstheorem.....	66
2.7.2	Eigenbild versus Fremdbild .....	66
2.7.3	Vorurteile.....	71
<b>3.</b>	<b>Methodischer Teil.....</b>	<b>79</b>
3.1	Konkretes Forschungsinteresse .....	79
3.2	Aktueller Forschungsstand .....	80
3.3	Forschungsaktivitäten .....	81
3.3.1	Romanologie – Die Wissenschaft der Roma .....	81
3.3.2	Romani Projekt Graz.....	81
3.4	Forschungsfragen.....	82
3.5	Dokumentation der Ergebnisse.....	83
3.6	Qualitative Interviews.....	85
3.6.1	Problemzentriertes Interview .....	86
3.7	Auswahl der Befragten Personen & Datenerhebung .....	88
3.8	Interviewsituation .....	90
3.9	Transkription & Postskriptum .....	91
3.10	Auswertung der Ergebnisse .....	92
3.10.1	Medialer Zusammenhang.....	92
3.10.2	Persönliche Erfahrungen .....	107
<b>4.</b>	<b>Schlussfolgerungen.....</b>	<b>119</b>
4.1	Zusammenfassung .....	119
4.2	Abschließende Bemerkungen und Ausblick .....	123
<b>5.</b>	<b>Literatur- und Quellenverzeichnis .....</b>	<b>125</b>
<b>6.</b>	<b>Anhang.....</b>	<b>131</b>
6.1	Leitfaden Journalisten.....	131
6.2	Leitfaden Oberwarter Bevölkerung.....	133
6.3	Leitfaden Roma .....	135

Abstract

Lebenslauf

Anhang auf CD

- Transkribierte Interviews & Postskripta
- Transkribierte Gespräche
- Lebensbiographie Hr. Ludwig H.



## Abbildungsverzeichnis

<b>Abbildung 1: Auschwitz-Birkenau.....</b>	<b>21</b>
<b>Abbildung 2: Einziehungsverfügung aus dem Jahr 1944 .....</b>	<b>23</b>
<b>Abbildung 3: Postkarte aus Oberwart im Jahr 1924 .....</b>	<b>27</b>
<b>Abbildung 4: Roma-Siedlung in Oberwart 1999 .....</b>	<b>28</b>
<b>Abbildung 5: Emmerich Gärtner-Horvath (Mitte).....</b>	<b>32</b>
<b>Abbildung 6: Teilnehmer am „Mri Buti“ Projekt.....</b>	<b>34</b>
<b>Abbildung 7: Stefan Horvath.....</b>	<b>42</b>
<b>Abbildung 8: d/Roma Zeitschrift 14/2007 .....</b>	<b>55</b>
<b>Abbildung 9: Titelblatt &amp; Inhalt der Kinderzeitschrift „Mri nevi minimulti.....</b>	<b>56</b>
<b>Abbildung 10: Kinderbibel in der Muttersprache der Roma .....</b>	<b>57</b>
<b>Abbildung 11: Märchenbuch in Romanes.....</b>	<b>57</b>
<b>Tabelle 1: Kenntnisnahme des Vorfalls .....</b>	<b>92</b>
<b>Tabelle 2: Verstärkung von Vorurteilen durch mediale Bericht.....</b>	<b>94</b>
<b>Tabelle 3: Minderheiten werden von den Medien vernachlässigt .....</b>	<b>95</b>
<b>Tabelle 4: Medien haben eine Teilschuld am schlechten Verhältnis zwischen der Mehr- und der Minderheit .....</b>	<b>98</b>
<b>Tabelle 5: Funktion der Journalisten im Konflikt zwischen Roma und Oberwartern .....</b>	<b>100</b>
<b>Tabelle 6: Von die Medien transportiertes Bild .....</b>	<b>102</b>
<b>Tabelle 7: Rechercheverfahren im Zusammenhang mit Berichten über die Volksgruppe.....</b>	<b>103</b>
<b>Tabelle 8: Erwartungen an die Journalisten.....</b>	<b>105</b>
<b>Tabelle 9: Integration der Minderheit .....</b>	<b>107</b>
<b>Tabelle 10: Gründe für die Siedlung am Rande der Stadt .....</b>	<b>109</b>
<b>Tabelle 11: Negative Haltungen gegenüber Angehörigen der Volksgruppe .....</b>	<b>111</b>
<b>Tabelle 12: Ein typischer Roma in der Vorstellung der Oberwarter.....</b>	<b>112</b>

<b>Tabelle 13: Erfahrungswerte der Oberwarter mit Angehörigen der Volksgruppe und umgekehrt.....</b>	<b>113</b>
<b>Tabelle 14: Vermitteltes Bild der Roma über sich selbst .....</b>	<b>114</b>
<b>Tabelle 15: Den Roma zugeordnete Eigenschaften.....</b>	<b>116</b>
<b>Tabelle 16: Standpunkt zum Begriff „Zigeuner“ .....</b>	<b>117</b>

## Vorwort

Vielleicht fragen sich viele, was einerseits eine Arbeit über die Minderheit der Roma mit dem Fach Publizistik- und Kommunikationswissenschaft zu tun hat und andererseits, wie man gerade auf ein Thema wie dieses kommt. Doch diese Fragen sind leicht zu beantworten. In der vorliegenden Arbeit möchte ich eine genaue Analyse über die Volksgruppe der Roma in Oberwart im Zusammenhang mit der journalistischen Berichterstattung über diese durchführen, womit auch der Bezug zu unserem Fach hergestellt wird. Über die Minderheit gibt es Vorurteile zur Genüge und negative Haltungen gegenüber der „Am Anger“ lebenden Roma stehen vor allem im Südburgenland an der Tagesordnung. Dazu möchte ich bereits hier ein Zitat einer Oberwarter Romni anführen<sup>1</sup>:

*„Also in Oberwart ist es nach wie vor noch so, wenn sie dann auch noch die Adresse „Am Anger“ sehen ist es ganz vorbei. In Oberwart spürt man das sehr wohl, ich bin froh, dass ich in Wien bin, die Großstadt, die Anonymität hat was.“<sup>2</sup>*

Ich habe in den Monaten in denen ich diese Arbeit geschrieben habe, vieles aus dem Leben der Roma und von den Einstellungen der Mehrheitsbevölkerung hautnah miterlebt. Ich kann nun aus eigener Erfahrung sagen, dass es an der Zeit ist, gegen das teils negative Image etwas zu machen, wenn diese Arbeit auch nur einen kleinen Beitrag zur Verbesserung leisten wird, ist meines Erachtens nach schon ein Schritt in eine bessere Zukunft im Zusammenleben der Mehrheit- und der Minderheit getan. Natürlich möchte ich diese ersten Zeilen meiner Arbeit auch dafür nützen um mich bei einigen Leuten für deren tatkräftige Unterstützung im Zusammenhang mit der Entstehung meiner Magisterarbeit zu bedanken. Ein großer Dank gilt meinen zwei Arbeitskolleginnen und meinen zwei Vorgesetzten, die es mir ermöglicht haben, dass eine oder andere Mal mein Büro kurz zu verlassen und die Sprechstunde von Fr. Mag. Kneidinger aufzusuchen. Weiters möchte ich

---

<sup>1</sup> Roma: Bezeichnung für männliche als auch weibliche Roma; Rom: männliche Form; Romni: weibliche Form; „Rom“ bedeutet in Romanes: Mensch. Als „Gadsche“ werden alle Nicht-Roma bezeichnet. (Quelle: Schneller, Erich-Maria: Zigeuner. Roma. Menschen. Lebensberichte burgenländischer Roma. Oberwart. 2006. S. 103)

<sup>2</sup> R. S. Interview 10. S. 47f. (21. April 2008)

den zahlreichen Interviewpartnern für die ausführlichen Gespräche und die damit verbunden wertvollen Informationen danken.

## 1. Einleitende Bemerkungen

Verschiedene Gründe waren ausschlaggebend dafür dieses Thema zu wählen. Einerseits war es natürlich die Nähe meines Heimatortes zu dieser im Burgenland lebenden Minderheit, andererseits auch etwaiger Kontakt zu Leuten, die im Konflikt mit Angehörigen der Volksgruppe stehen bzw. negative Einstellungen gegenüber Roma haben. Im Zuge dieser Arbeit sehe ich die Gelegenheit dazu, die Spannungen die es zwischen der Mehr- und der Minderheit gibt zu analysieren, danach zu fragen welche Funktion die Journalisten dabei einnehmen und damit verbunden, nach Verbesserungsvorschlägen zu suchen.

Damit der erste Teil des folgenden Zitats des 18-jährigen H. Junior weiterhin bestätigt wird, der zweite Teil allerdings bald der Vergangenheit angehört:

*„(...) mein Freundeskreis besteht aus Roma und Nicht-Roma, die meisten sind sogar keine Roma, vom Fußballverein aus. Ja, auch von der Schule her, ich war in der Handelsschule, ich versteh mich mit allen gut. Das Problem ist nur, zum Beispiel bei Bewerbungsschreiben und so, schon mein Name, wenn man Horvath heißt (...).“<sup>3</sup>*

Wie es der Titel schon verrät: „Die Volksgruppe der Roma in Oberwart – eine mit Makel behaftete Minderheit?“ möchte ich in dieser Arbeit der Frage nachgehen, welche Funktion die Journalisten in dem ständig wiederkehrenden Konflikt zwischen der Oberwarter Mehrheitsbevölkerung und den Bewohnern der Siedlung am Rande der Stadt einnehmen. Sind diese reine Vermittler von Fakten, ein Sprachrohr der Mehrheit oder vielleicht sogar ein Sprachrohr der Minderheit? Diese und weitere Fragen in diesem Kontext werden sich wie ein roter Faden durch diese Arbeit ziehen.

Aufbauend auf den Erkenntnissen, welche ich durch die Interviews gewonnen habe, möchte ich mich in diese Arbeit stürzen, nicht nur die positiven Dinge erwähnen, sondern auch die eine oder andere Schattenseite, die es sowohl im Leben der Roma als auch in dem der Mehrheitsbevölkerung gibt. Man darf also gespannt sein auf eine Reise ins Burgenland, in die Kleinstadtmetropole Oberwart, in welcher eine kleine Gruppe von Roma einer

---

<sup>3</sup> H. Junior. Interview 9. S. 44 (21. April 2008)

großen Anzahl der Mehrheitsbevölkerung gegenübersteht und einer Vielzahl an Vorurteilen ausgesetzt ist.

## 1.1 Kapitelvorschau

Kapitel 1 widmet sich nach einer kurzen Einleitung der Problemstellung der Arbeit und der Definition grundlegender Begriffe.

Danach kommt es im Kapitel 2 zu einer vollständigen Einführung in die Welt der Roma. Beginnend mit einem Streifzug durch die Geschichte wird weiters sowohl über Roma innerhalb als auch außerhalb Österreichs berichtet. Der Schwerpunkt liegt natürlich bei den Roma von Oberwart. Auf keinen Fall zu kurz kommen wird in der Arbeit auch die aktuelle Situation, sowie die Minderheit in den Medien. Große Aufmerksamkeit wird unter anderem auf die Vorurteile und das Eigen- und Fremdbild der Roma gelegt.

Im methodischen Teil sind die Forschungsfragen sowie diverse Forschungsaktivitäten im Zusammenhang mit Roma zu finden. Weiters soll die von mir verwendete wissenschaftliche Methode dargestellt, eine Auswertung der Interviews und eine Dokumentation der Ergebnisse gemacht werden.

Kapitel 4 besteht aus einer Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse, sowie diversen abschließenden Bemerkungen.

Den Abschluss der Magisterarbeit bilden das Quellenverzeichnis, sowie die, aus Platzgründen auf CD gebrannten, transkribierten Interviews samt jeweiligen Postskriptum, der Leitfaden, der Online-Artikel mit dem die Interviewpartner konfrontiert wurden, und einer von Herrn Ludwig H. selbstverfassten Lebensbiografie.

## 1.2 Problemstellung & Ziel der Arbeit

Die Volksgruppe der Roma, von vielen abwertend noch immer „Zigeuner“ genannt, sorgt immer wieder für Gesprächsstoff in Oberwart. Seit dem Bombenattentat von 1995, bei dem vier Menschen ihr Leben verloren, sind sie auch aus der regionalen Medienberichterstattung nicht mehr wegzudenken. Sofort danach war das Interesse der Medien aus aller Welt groß und auch seitens der Politik kümmerte man sich bestens um die Anliegen der Roma. Doch mit den Jahren wurde nicht nur die Berichterstattung weniger, nein, auch viele Versprechen diverser Politiker wurden vergessen, und so leben die Roma noch immer abseits der Stadt in einer eigens errichteten Siedlung, abgeschieden von der restlichen Bevölkerung in einer Art „Ghetto“. Das einzige was blieb sind die Vorurteile, die es auch vor dem Attentat bereits gab, sonst herrscht Desinteresse und Gleichgültigkeit von Seiten der Oberwarter Bevölkerung gegenüber den Bewohnern der Siedlung. Nun stellt sich unter anderem die Frage, welche Umstände wohl dafür verantwortlich sind und wie die Angehörigen der Volksgruppe damit umgehen. Im Allgemeinen liegt das Problem meines Erachtens darin, dass die Roma nur zu bestimmten feierlichen Anlässen wie etwa Gedenk- und Jahresfeiern bzw. negativen Anlässen wie Raufereien oder Diebstählen in den Medien aufscheinen. Wenn in und abseits der Roma Siedlung nichts Aufregendes passiert, wird über diese auch nicht sonderlich viel berichtet. Doch dies ist kein Phänomen, welches nur die Minderheit der Roma betrifft, grundsätzlich stehen Minderheiten, sofern deren Angelegenheiten nicht von Konflikten geprägt sind, nicht auf den Tagesordnungen der Mainstreammedien, wie es Cornelia Kogoj nennt.<sup>4</sup> Eine Ausnahme bilden die eigenen Zeitschriften der österreichischen Roma, wie „Romano Centro“, „Romano Kipo“, „Romano Patrin“ oder auch „d’Roma“. Für mich drängt sich nun die Frage auf, ob es ein mangelndes Interesse seitens der Medien an der Volksgruppe der Roma gibt, und wenn ja, woran dieses liegt? Doch davor soll eine Definition diverser Begriffe, die in der Arbeit eine Rolle spielen erfolgen.

---

<sup>4</sup> Vgl. Kogoj, Cornelia: Minderheiten und Medien in Österreich. Beschreibung eines kommunikativen Missverhältnisses. [www.fro.at/tagungmum/corneliakogoj.html](http://www.fro.at/tagungmum/corneliakogoj.html) (26.3.2008)

### 1.3 Begriffsdefinitionen

Um Missverständnissen von Beginn an entgegen zu wirken, bedarf es folgender Definitionen von Begriffen, die in meiner Arbeit von wesentlicher Bedeutung sind.

#### „Minderheit“

Da sich um den Begriff „Minderheit“ in der vorliegenden Arbeit alles drehen wird, ist es mir besonders wichtig, diesen bereits zu Beginn genau zu betrachten. Mit einer wissenschaftlichen Definition der Universität Bonn möchte ich starten:

*„Eine Minderheit ist eine demographische Gruppe auf einer bestimmten territorialen Einheit, die sich durch bestimmte Merkmale von der Bevölkerungsmehrheit unterscheidet.“<sup>5</sup>*

Umgangssprachlich werden unter dem Begriff „Minderheit“ jene Menschen verstanden, welche aufgrund ihrer ethnischen, sozialen oder auch religiösen Zugehörigkeiten diskriminiert werden. Diskriminierung ist im sozialen Sinne meist mit Vorurteilen und Ausgrenzung verbunden. Anfangs beschäftigten sich nur die Rechts- und die Völkerlehre mit dem Begriff „Minderheit“ – erst im Laufe der Zeit wurden auch die Sozialwissenschaften auf die Relevanz dieses Begriffes aufmerksam.<sup>6</sup> Wakounig Vladimir und Busch Brigitte sprechen im Zusammenhang mit dem Begriff „Minderheit“ von einer kulturellen Vielfalt und einem Mosaik, in welchem jede Kultur ihren Platz haben sollte. Ziel der Politik und der Gesellschaft sollte es sein, ein Zusammenleben der verschiedensten Kulturen sicherzustellen.<sup>7</sup>

#### „Volksgruppe“

Im kleinsten Bundesland Österreichs, dem Burgenland, herrscht eine wahre Vielfalt an Volksgruppen (Roma, Kroaten, Ungarn) und da die von mir behandelte Gruppe der „Roma“ ebenfalls eine Volksgruppe darstellt, ist es entscheidend zu wissen, was sich hinter diesem Begriff genau verbirgt.

<sup>5</sup> Rheinische Friedrich-Wilhelm Universität Bonn: <http://www.seeminorities.uni-bonn.de/assets/education/courses/0510/download/handouts/krueger.pdf> (26.10.2007)

<sup>6</sup> Vgl. Kogoj, Cornelia: Minderheitenmedien-Medien für die Minderheiten? Massenmediale Leistungen und Rahmenbedingungen für Sprachminderheiten im europäischen Vergleich. Dissertation. Wien. 1997. S. 22f.

<sup>7</sup> Vgl. Wakounig, Vladimir/Busch, Brigitte: Interkulturelle Erziehung und Menschenrechte. Strategien gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. Slowenische Jahrbücher 1992. Klagenfurt. 1992. S. 201.

*„Der Begriff Volksgruppe suggeriert eine soziale Entität als Abstammungsgesellschaft, die sich nur dadurch verändern kann, dass sie dezimiert wird oder sich aus sich selbst heraus vermehrt, es schließt jedoch gezielt die Möglichkeit unklarer Zuordnungen und fließender Übergänge aus.“<sup>8</sup>*

Noch verständlicher wird der Begriff „Volksgruppe“ im österreichischen Volksgruppenhandbuch „I am from Austria“ definiert.

*„Als Volksgruppen sind die in Teilen des Bundesgebietes wohnhaften und beheimateten Gruppen österreichischer Staatsbürger mit nichtdeutscher Muttersprache und eigenem Volkstum zu verstehen.“<sup>9</sup>*

„Roma/Zigeuner“

„Roma“ bedeutet in Romanes, soviel wie „Mensch“, was eigentlich ohne Zweifel ein positiver Begriff wäre, gäbe es da nicht die vielen abwertenden Bezeichnungen, welche die Roma von der Bevölkerung zugeteilt bekommen. Der am häufigsten verwendete Begriff ist jener des „Zigeuners“, meist wird diese Bezeichnung im Zusammenhang mit Ablehnung verwendet. Man darf allerdings nicht vergessen, dass der Begriff „Zigeuner“ oft auch von den Angehörigen der Volkgruppe selbst verwendet wird.<sup>10</sup> Im empirischen Teil der Arbeit wird auf diese Problematik eingegangen und nach Antworten gesucht warum dies der Fall ist, bzw. wie die Bezeichnung „Zigeuner“ bei den Angehörigen der Volkgruppe ankommt.

„Integration

Da das Wort „Integration“ ständig für Furore sorgt und auch in meiner Arbeit eine Rolle spielen wird, möchte ich dieses in das Kapitel der Begriffsdefinitionen einschließen. Den Anfang macht der Kommunikationswissenschaftler, Prof. Roland Burkart, er definiert „Integration“ folgendermaßen:

*„(...) Integration als Unterordnung (Anerkennung von vorhandenen Werten und Normen), als Aufnahme (von Individuen/Gruppen in vorhandene Strukturen) oder auch als partielle*

---

<sup>8</sup> Bauböck, Rainer: Ethnizität, Minderheit und Staat. In: Bauböck, Rainer/ Baumgartner, Gerhard: Und raus bist du! Ethnische Minderheiten in der Politik. Wien. S. 14f.

<sup>9</sup> Österreichisches Volksgruppenzentrum: Österreichische Volksgruppenbücher: I am from Austria. Band 11. Wien. 1991. S. 8.

<sup>10</sup> Vgl. Mayerhofer, Claudia. In: Baumgartner, Gerhard/Müllner, Eva/Münz, Rainer: Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Eisenstadt. 1989. S. 87.

*Desintegration (Dissens wird als unvermeidlicher Bestandteil einer modernen Gesellschaft akzeptiert) begreifen“.<sup>11</sup>*

Auch seitens der Politik macht man sich Gedanken über die Integrationsproblematik in Österreich. So der steirische Landeshauptmannstellvertreter, Dr. Flecker in einer Stellungnahme zur Integration von Minderheiten in Gerhard Baumgartners „Roma Politik in Österreich“:

*„Integration bedeutet mehr als ein bloßes Nebeneinander von Kulturen oder gesellschaftlichen Gruppen. (...) Überdenken der eigenen Kultur (...) Integration passiert aber nur dort, wo Grundwerte wie Respekt und Toleranz gelebt werden, und wo an den Rand gedrängte Gruppen nicht mehr ausgegrenzt und diskriminiert werden.“<sup>12</sup>*

---

<sup>11</sup> Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Band 4. Wien, Köln, Weimar, 2002. S. 389.

<sup>12</sup> Flecker, Kurt: Vorwort. In: Baumgartner, Gerhard/Freund, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien 2007. S. 5.

## 2. Die Volksgruppe der Roma

### 2.1 Streifzug durch die Geschichte

Um nicht allzu tief in die Geschichte einzutreten, möchte ich in diesem Teil nur einen kurzen Streifzug durch die wichtigsten Stationen aus der Vergangenheit der Roma machen.

#### 2.1.1 14. – 18. Jahrhundert

Begonnen hat alles 1674 damit, dass Graf Batthyány den Zigeunern, einer aus Nordwestindien stammenden Volksgruppe, das Recht erteilte, sich im heutigen Südburgenland anzusiedeln. Jahrhunderte davor, 1389 gab es bereits die erste urkundliche Erwähnung der Roma im heutigen Burgenland. Die Zeit ab dem 18. Jahrhundert ist geprägt von Verfolgungen und Vernichtungen der Zigeuner, es kam zu regelrechten Jagden auf diese. Karl IV. wollte, dass alle Zigeuner ausgerottet werden. Es kam soweit, dass er verordnete, alle männlichen Roma hinzurichten, den Kindern und Frauen ein Ohr abzutrennen. Wer ihnen half, hatte mit schweren Strafen zu rechnen. Vieles änderte sich in der Zeit Maria Theresias und Josephs II., sie wollten aus den herumziehenden Roma „gute Untertanen“ machen. Diese erhielten eigenen Grund, wurden zum Wehrdienst verpflichtet, mussten allerdings ihre Haupteinnahmequelle, den Pferdehandel aufgeben. Außerdem wurden ihnen alle Kinder die älter als fünf Jahre waren weggenommen und in christliche Familien gebracht. Romanes, die Sprache der Roma, wurde ihnen ab 1783 verboten.<sup>13</sup>

*„Es war zum Beispiel zu Kaiser Maria Theresias Zeiten nicht verboten, Zigeuner grundlos zu töten, ohne dass man angeklagt wird. Man hat ihnen die Ohren abgeschnitten um sie zu erkennen. Die Kinder weggenommen, die Romasiedlungen außerhalb der Dörfer haben absolut zu ihrem Schutz gedient, meist in der Nähe eines Waldes oder im Wald. (...) Man hat ihnen nie das Gefühl gegeben, sie sind angekommen, nie. Manchmal hab ich das Gefühl, trotzdem ich fast 60 Jahre bin, dass ich immer noch nicht in Österreich angekommen bin.“<sup>14</sup>*

<sup>13</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard: 6x Österreich. Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen. Klagenfurt. 1995. S. 111f.

<sup>14</sup> H. S. Interview 12. S. 57f. (1.5.2008)

### 2.1.2 19. – 20. Jahrhundert

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebten in etwa 450 Roma im Burgenland, dies stieg im Laufe des Jahrhunderts auf 3000 Personen an. Anfangs gab es keinerlei Probleme mit dem Rest der Bevölkerung, dazu kam es erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts. Die meisten Roma lebten am Rande der Dörfer und übten Berufe wie Korbflechter oder Scherenschleifer aus. 1909 gelangten viele Roma in eine extrem schlechte soziale Lage, es gab eine neue Verfügung, nach welcher, neu zuwandernde Roma sofort zu verhaften waren und ihnen Wägen samt Pferden, also ihre Lebensgrundlagen zu entziehen war.<sup>15</sup>

### 2.1.3 Berufe der Zigeuner mit dem Wandertrieb im Blut

Dass Zigeuner den Wandertrieb im Blut haben, wissen wir bereits von Kindheit an, denn wer kennt sie nicht, die Kinderlieder „*Das Wandern ist des Müllers Lust...*“ und „*Lustig ist das Zigeunerleben...*“. Zigeuner gehörten schon seit jeher keiner bestimmten Dorfgemeinschaft an und wurden daher immer als Vaganten bezeichnet.<sup>16</sup> Viele lebten auf der Straße und fuhren, was jetzt etwas klischeehaft klingen mag, mit ihren buntbemalten Wohnwägen von Dorf zu Dorf.

Im 18. Jahrhundert waren sie meist als Musiker, Schmied oder Pferdehändler tätig. Durch eine Verfügung von 1909, konnten Zigeuner, auf die Gefahr hin verhaftet zu werden, Berufe wie Kesselschmied, Scherenschleifer oder Musiker nicht mehr ausüben, da sie dann unter die wandernden Roma fielen und dies verboten war.<sup>17</sup>

<sup>15</sup> Vgl. [www.sozialismus.net/zeitung/mr28/burgenland-roma.html](http://www.sozialismus.net/zeitung/mr28/burgenland-roma.html) (30.5.2008)

<sup>16</sup> Sahin, Michaela. In: Hödl, Klaus: Der Umgang mit dem „Anderen“. Juden, Frauen, Fremd,... Wien. 1996. S. 167.

<sup>17</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard: 6 x Österreich. Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen. Klagenfurt. 1995. S. 115f.

### 2.1.4 Erster Weltkrieg & Zwischenkriegszeit

1921, dem Anschlussjahr des Burgenlandes an Österreich, stieg die Zahl der Roma auf etwa 7000 an. Alle männlichen Roma wurden zum Militärdienst verpflichtet, untaugliche Personen mussten öffentliche Arbeiten leisten - Geld gab es dafür natürlich keines, die Bezahlung erfolgte ausschließlich in Form von Naturalien. Die Zwischenkriegszeit war geprägt von hohen Arbeitslosenraten (so fielen die Zigeuner den Gemeinden zur Last, was zu extremen Spannungen innerhalb der Dörfer führte) und damit verbundenen Notzuständen, was schlussendlich zu einer großen Zahl an diversen Diebstählen führte. Die burgenländische Regierung führte daraufhin eine „Zigeunerkartei“ ein, alle Roma wurden gezählt, abgelichtet und deren Häuser erhielten eine Nummer. Bei einer Konferenz im Jahr 1933 in Oberwart wurde darüber diskutiert, alle Roma auf eine Insel im Stillen Ozean zu entsenden. Das „SS-Rasse- und Siedlungsamt“ in Berlin forderte die Sterilisation aller Roma und Sinti.<sup>18</sup>

### 2.1.5 Zweiter Weltkrieg

Die Zeit war geprägt von Verfolgung und Vernichtung<sup>19</sup>. Es kommt zur Gründung einer „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ von Dr. Robert Ritter. Mit seiner „Kriminalbiologie“ versuchte er, Kriminalität durch erbliche Anlagen mit der so genannten „Gaunersippe“ zu erklären.<sup>20</sup>

Im Jahr 1938 veröffentlichte der NS-Landeshauptmann des Burgenlandes, Tobias Portschy eine „Denkschrift zur Zigeunerfrage“, enthalten waren Appelle wie etwa „Kampf den Eindringlingen und Schmarotzern“. Im Jahr 1937 gab es einen so genannten „Vorbeugeerlass“, in welchem unter anderem folgendes zu lesen stand:

*„(...) Die erforderlichen Maßnahmen sind sofort in die Wege zu leiten. (...) werden etwa 2.000 männliche Personen über 16 Jahre für die Einweisung in Frage kommen. Ausgenommen sind alle Zigeuner (...) die seit längerer Zeit in fester – insbesondere landwirtschaftlicher – Arbeit sind. Ehefrauen (...) und sonstige weibliche Angehörige der festzunehmenden Zigeuner (...) sind ebenfalls in polizeiliche Vorbeugehaft zu nehmen, weil*

<sup>18</sup> Vgl. [www.sozialismus.net/zeitung/mr28/burgenland-roma.html](http://www.sozialismus.net/zeitung/mr28/burgenland-roma.html) (30.5.2008)

<sup>19</sup> Vgl. Karoly, Mirjam: Roma in Österreich. Zur Genese einer Minderheit. Diplomarbeit. Wien. 1998. S. 32f.

<sup>20</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard/Freud, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien. 2007. S. 24.

*nach den bisherigen Erfahrungen zu befürchten steht, dass sie kriminell werden oder sich prostituieren und dadurch die Gemeinschaft gefährden. (...)“<sup>21</sup>*

Die Einweisung in diverse Arbeitslager und auch Sterilisation aller Roma wurde gefordert. Das Vermögen der Roma und Sinti wurde zur Gänze eingezogen. Außerdem kam es dazu, dass Roma nicht mehr zur Wahl zugelassen wurden und Himmler einen Grunderlass zur „Bekämpfung der Zigeunerplage“ erteilte. Desweiteren gab es ein Schulbesuchsverbot für Kinder und Zwangsarbeit wurde eingeführt.<sup>22</sup>

*„Für die am Stadtrand lebenden 332 Roma wurde die Zwangsarbeit eingeführt. Alle arbeitsfähigen Roma setzte man bei der Errichtung öffentlicher Bauten ein (...)“<sup>23</sup>*

In der Zeitung „Grenzmark Burgenland“ war am 14. 8. 1938 zu lesen:

*„Bekanntlich können auf Grund dieser Verordnung jetzt alle arbeitsfähigen Zigeuner zur Arbeit bei öffentlichen Bauten, auf Straßen und in Steinbrüchen herangezogen werden. Sie müssen bei einer täglichen Arbeitszeit von 10 Stunden in geschlossenen Gruppen, getrennt von den übrigen Arbeitern, verwendet werden. Dass sie wirklich arbeiten, dafür ist gesorgt.“<sup>24</sup>*

Alle Roma die sich zum Beispiel der Erntearbeit widersetzten, sollten sofort in ein Konzentrationslager gebracht werden. Das größte Lager, jenes in Lackenbach, auch „Familienlager“ genannt wurde in dieser Zeit errichtet. 1941 waren bis zu 2000 Roma im Lager. Seuchen, Essensentzug und Prügelstrafen standen auf der Tagesordnung. Die Zigeuner lebten in alten Scheunen unter schrecklichen Bedingungen, noch brutaler waren die Lebensbedingungen im Konzentrationslager in Lodz, hier überlebte keiner der 5007 eingelieferten Roma die Zeit. 1941 wurden zahlreiche Zigeuner vom Lager Lackenbach in dieses Ghetto von Lodz übersiedelt. 1943 kam es zum „Auschwitz – Erlass“ mit der Forderung zur Vernichtung aller rassistisch minderwertigen Individuen. Der SS-Arzt

---

<sup>21</sup> Baumgartner, Gerhard/Freud, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien.2007. S. 26.

<sup>22</sup> Baumgartner, Gerhard/Freud, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien.2007. S. 24f. .

<sup>23</sup> Pausch, Julia/Gossi, Bernd/Leeb, Eva-Maria: „1938 nahm das Grauen seinen Anfang“. In: BVZ. Woche 11/2008. S. 5.

<sup>24</sup> Baumgartner, Gerhard/Freud, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien.2007. S. 25.

Mengele lässt hunderte Roma und Sinti zur Vergasung bringen. Sein Projekt ist die „Zwillingsforschung“, welche die Tötung von Roma- und Sintikindern vorsah.<sup>25</sup>



Abbildung 1: Auschwitz-Birkenau<sup>26</sup>

*Im Bezirk Oberwart wurden mehr als 10 Prozent der Bevölkerung ausgelöscht durch die Deportation, vom ganzen Bezirk, die höchste Rate von ganz Österreich.<sup>27</sup>*

Den Holocaust überlebten in etwa nur 700 Roma, 90% fielen den Nationalsozialisten zum Opfer. Die Überlebenden kehrten in ihre Heimatgemeinden (143 Gemeinden mit Romasiedlungen gab es im Burgenland<sup>28</sup>) zurück, fanden dort allerdings ihre Häuser und Wohnwägen nicht mehr, diese wurden bereits dem Erdboden gleich gemacht. Die Vorurteile gegenüber dieser Volksgruppe waren, trotz der Geschehnisse immer noch vorhanden, Kinder wurden in Sonderschulen abgeschoben, allesamt wurden sie diskriminiert und bauten so ihre Häuser wiederum nur am Rande der Dörfer.<sup>29</sup>

*„Wenn man dann bedenkt, dass es alleine im Bezirk Oberwart einen Wert von 12 Millionen Euro, 370 Bauernhäuser konfisziert wurden, Häuser die dem Standard von damals entsprachen, ein Wahnsinn. Man wollte die Geschichte auslöschen.“<sup>30</sup>*

<sup>25</sup> Vgl. [www.gymnasium-neuenhaus.de/dateinrechts/projekte/sinti/sinti\\_gliederung.html](http://www.gymnasium-neuenhaus.de/dateinrechts/projekte/sinti/sinti_gliederung.html) (13.3.2008)

<sup>26</sup> <http://www.ghwk.de/2006-neu/auschwitz-3.jpg> (19.3.2008)

<sup>27</sup> H. S. Interview 12. S. 58 (1.5.2008)

<sup>28</sup> [www.volksgruppen.orf.at](http://www.volksgruppen.orf.at) (17.3.2003)

<sup>29</sup> Vgl. [www.sozialismus.net/zeitung/mr28/burgenland-roma.html](http://www.sozialismus.net/zeitung/mr28/burgenland-roma.html) (30.5.2008)

<sup>30</sup> H. S. Interview 12. S. 58. (1.5.2008)

### 2.1.6 Wiedergutmachung

Wenn die überlebenden Zigeuner nach dem 2. Weltkrieg Anträge auf Opferfürsorge stellten, wurden diese meist zum Beispiel mit folgender Begründung: „*Obgenannte ist einer Unterstützung nicht bedürftig. Sie ist ledig, ohne Anhang, hat für niemanden zu sorgen, gesund und arbeitsfähig.*“<sup>31</sup> abgelehnt. 1947 wurde das Opferfürsorgegesetz in zwei Kategorien getrennt, nämlich einerseits in jene Zigeuner, die als politisch Verfolgte galten und andererseits jene, die auf Grund ihrer Abstammung zu Schaden gekommen sind. Letztere erhielten nur einen Opferausweis mit welchem sie günstigere Wohnungen erhielten, sonst nichts. Durch die Novellierung im Jahr 1961 gab es zum ersten Mal eine Entschädigung im Wert von 350 Schilling pro Monat für die, die in Arbeitslagern waren und 860 Schilling pro Monat für jene in Konzentrationslagern.<sup>32</sup>

Dass keine Entschädigung der Welt, sei sie auch noch so groß, jemals dabei helfen kann Erlebtes zu vergessen, bestätigt auch Herr H. L. im extra für unser Interview zusammenfassten Text über sein Leben.

*„Meine Eltern waren im KZ. (...) Meine Eltern durften damals keine Schule besuchen, dadurch konnten sie weder schreiben noch lesen. (...) Gaststätten zu besuchen war ihnen verboten. (...) Ich weiß bis heute nichts von meiner damaligen Verwandtschaft. Weder mein Vater, noch meine Mutter erzählen mir davon.“*<sup>33</sup>

Daraus lässt sich schließen, dass sie zwar versuchen zu verdrängen doch die Narben sitzen noch immer tief.

---

<sup>31</sup> Baumgartner, Gerhard/Freud, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien.2007. S. 33.

<sup>32</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard/Freud, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien.2007. S. 33f.

<sup>33</sup> H.L. Persönlich geschriebener Lebenslauf

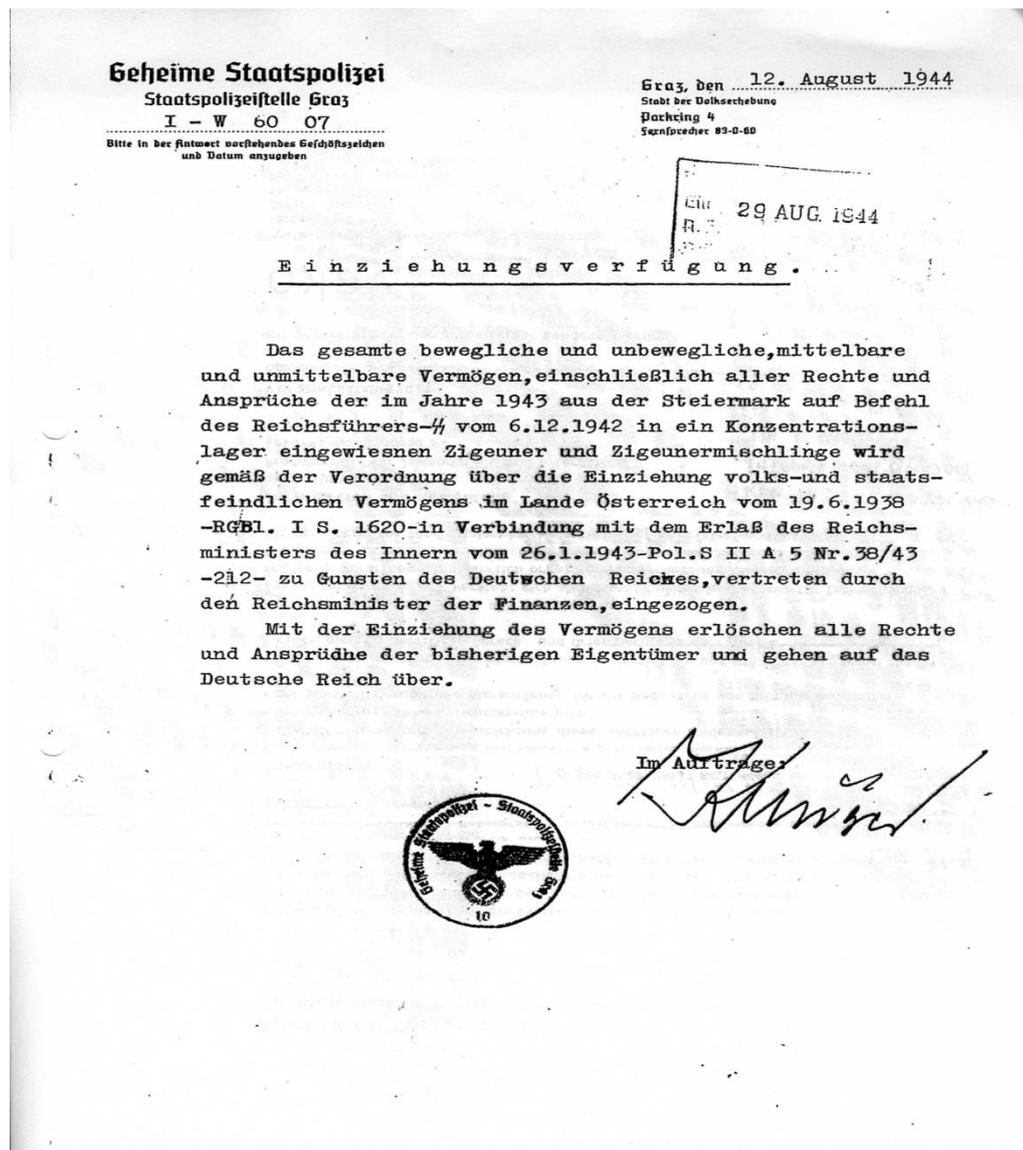


Abbildung 2: Einziehungsverfügung aus dem Jahr 1944<sup>34</sup>

*Das NS-Gedankengut ist halt in vielen Köpfen verankert, dass dann Aussagen kommen, wie „Hitler hat euch Zigeuner vergessen“ oder was weiß ich.<sup>35</sup>*

1984 kam es zur Errichtung eines Mahnmals in der Nähe des Zigeunerlagers in Lackenbach. Im Jahr 1989 wurde der Roma Verein in Oberwart gegründet, und 1992 wurden die Roma ins „ÖZV“ – Österreichische Volksgruppenzentrum aufgenommen.<sup>36</sup>

<sup>34</sup> Quelle: Horvath, Stefan. Zeitzeuge.

<sup>35</sup> S. P. Interview 8. S. 41 (21.4.2008)

<sup>36</sup> Vgl. Lehner, Karin im WWW: <http://oe1.orf.at/highlights/13469.html> (14.3.2008)

## 2.2 Roma in den Nachbarländern

Die größte europäische Minderheit bilden mit etwa 8 Millionen die Roma und Sinti. Der größte Prozentsatz, nämlich 70% lebt in Mittel- und Osteuropa. Die meisten von ihnen leben unter dem Existenzminimum, sind arbeitslos, haben nahezu keine Chance auf Bildung und leiden unter katastrophalen Lebensbedingungen.<sup>37</sup> Es folgt ein kurzer Überblick über das Leben der Roma in einzelnen ausgewählten europäischen Ländern.

- Polen

Die größte Gruppe, zwischen 15.000 und 50.000 der polnischen Roma sind die „Tiefland Roma“, bis in die 60er Jahre betrieben sie aktive Wanderschaft, heute leben sie in Kleinstädten.

- Ungarn

Mit ca. 400.000 bis 800.000 Roma bilden sie die größte Minderheit Ungarns. Die Arbeitslosenrate liegt zwischen 60 und 80%.

- Serbien

In Serbien, wo etwa 400.000 bis 600.000 Roma leben, sind diese ständig Misshandlungen der Polizei ausgesetzt. Die Siedlungen sind ohne Wasser und Strom.

- Rumänien

Die von Romaorganisationen geschätzte Zahl der in Rumänien lebenden Roma wird auf bis zu 2,5 Millionen geschätzt. Rumänien hat also weltweit die meisten Roma. Diese sind als Minderheit anerkannt und genießen laut der Verfassung diverse Schutzrechte. Negativ allerdings ist, dass die Arbeitslosenrate beinahe 90% beträgt, nur 3% davon haben eine Ausbildung.

- Deutschland

In der Bundesrepublik leben etwa 130.000 Roma und Sinti. Sie leben, genau wie in Österreich, abseits von Städten oder Dörfern in mittelmäßigen Unterkünften.<sup>38</sup>

---

<sup>37</sup>Vgl. Baumgartner, Gerhard/Freund, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien 2007. S. 8f.

<sup>38</sup> Vgl. [www.burgenland-roma.at/sozioglobal/a20.HTM](http://www.burgenland-roma.at/sozioglobal/a20.HTM) (25.6.2008)

- Slowakei

Die Zahl der in der Slowakei lebenden Roma wird auf etwa 520.000 geschätzt. Die Hoffnung auf eine gute Zukunft wird den Roma bereits in der Kindheit genommen, 80% der Kinder landen in Sonderschulen, womit der Teufelskreis von schlechter Ausbildung, keiner Arbeit und damit verbundener Armut bereits beginnt. Diejenigen Kinder die in die Schule dürfen, werden von den anderen Schülern getrennt, bezahlen für das Essen zwar denselben Preis wie die anderen Kinder, bekommen dafür allerdings nur Tee und müssen aus altem, kaputtem Geschirr essen.<sup>39</sup>

Besonders hervorheben möchte ich das Nachbarland Italien – wo es augenblicklich heißt:

- „Caccia agli zingari“ – Roma in Italien

In Italien wird die Zahl der Roma auf 90.000 bis 130.000 geschätzt. Ein Großteil davon kommt seit dem EU-Beitritt Rumäniens im Jänner dieses Jahres aus Rumänien. Besonders schrecklich ist, dass diese nicht als Minderheit anerkannt werden. Roma leben ausgegrenzt und isoliert in so genannten „Roma-Camps“.<sup>40</sup> Oft leben diese auch nur unter Brücken oder neben Bahngeleisen.

Medienberichten zufolge herrschen in Italien regelrechte „Caccia agli zingari“ – zu Deutsch: Jagden auf die Zigeuner. Ausgelöst wurde das Ganze durch die Entführung eines Babys durch eine Romni. Ministerpräsident Berlusconi brachte die Medien dazu, der Mehrheitsbevölkerung vor den Roma Angst zu machen. Sie sollen glauben, dass diese ein Problem für Italien darstellen. Aufgrund dessen vermehrten sich die Übergriffe auf Roma in den letzten Monaten, es kam zu Brandanschlägen und zu Verhaftungen unschuldiger Roma. Das ganze erinnert ein wenig an die Zeit des Nationalsozialismus in Österreich.<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Vgl. [www.amnesty.at/aktionen/2008/slowakei](http://www.amnesty.at/aktionen/2008/slowakei) (4.6.2008)

<sup>40</sup> Vgl. [www.burgenland-roma.at/sozioglobal/a20.HTM](http://www.burgenland-roma.at/sozioglobal/a20.HTM) (25.6.2008)

<sup>41</sup> Vgl. [www.romanes-info.com/romanes-info/mio/f/artikel.php?a=204](http://www.romanes-info.com/romanes-info/mio/f/artikel.php?a=204). (26.5.2008)

## 2.3 Roma in Österreich

Österreich war schon immer ein beliebtes Land für die verschiedensten Völker um sich anzusiedeln. Gleich nach der Völkerwanderung ließen sich slawische Völker auf österreichischem Gebiet nieder, darauf folgten Bayern und germanische Völker, Ungarn, Slowaken und natürlich Roma. Die Geschichte des kleinen Landes ist also geprägt von kultureller und sprachlicher Vielfalt.<sup>42</sup>

Es wäre natürlich interessant auf die verschiedensten Volksgruppen näher einzugehen, doch da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde, beschränke ich mich auf die von mir für die Arbeit gewählte Volksgruppe, die der Roma. Sie leben quer verstreut in Österreich, von Graz, über Linz bis nach Salzburg, doch der größte Teil lebt im Osten des Landes, im Burgenland. Die meisten Roma leben im Süden des Landes, in Oberwart, Erba in der Sprache der Roma. Laut einer Volkszählung aus dem Jahr 1991 leben in Österreich zehn bis zwanzigtausend Roma.<sup>43</sup>

---

<sup>42</sup> Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum. I am from Austria. Österreichische Volksgruppenhandbücher. Band 11. Wien. 2001.

<sup>43</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard/Freund, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien 2007. S. 21.

## 2.4 Die Roma von Oberwart

### 2.4.1 Geschichte der Oberwarter Siedlung

Die erste Siedlung stand in der Oberwarter Mühlgasse. Um 1870 herum lebten um die 100 Personen in armseligen Hütten, 1934 waren es bereits 282. Da 1939 alles niedergebrannt wurde, standen jene, die das Konzentrationslager überlebten bei ihrer Rückkehr vor dem Nichts. Die Gemeinde gab ihnen auf dem Gelände der ehemaligen Wehrmachtstätte eine Unterkunft.<sup>44</sup>



Abbildung 3: Postkarte aus Oberwart im Jahr 1924<sup>45</sup>

Im Jahr 1960 gab es einen erneuten Beschluss, um auf diesem Platz das Oberwarter Schwerpunktkrankenhaus zu errichten. Die Roma wurden daher 1972 wieder umgesiedelt und wurden so wieder aus ihrem gewohnten Umfeld gerissen. Seit diesem Zeitpunkt leben sie nun „Am Anger“ in Oberwart. Die Gemeinde errichtete eine Reihenhuisanlage, nur wenige Meter von ihrem ehemaligen Grundstück entfernt, wo jetzt das Krankenhaus steht.<sup>46</sup>

Somit sind die Roma noch weiter an den Rand der Stadt gesiedelt worden und auch heute, 2008, ist es nicht abwegig die Roma-Siedlung als Art „Ghetto“ zu bezeichnen.

<sup>44</sup> Vgl. Allerbauer, Romy: Die Kroaten und Roma des Burgenlandes. Zwischen Assimilation und Isolation. Diplomarbeit. Wien. 1999. S. 59f.

<sup>45</sup> Erhalten von: Horvath, Stefan.

<sup>46</sup> Info Blatt der Servicestelle politische Bildung. Nr. 4. Dezember 2004. S. 10.



**Abbildung 4:**Roma-Siedlung in Oberwart 1999<sup>47</sup>

Die Siedlung besteht aus zwei Reihenhäusern mit je sechs Wohneinheiten, weiters gibt es sieben private Einfamilienhäuser. Von der Homepage [www.burgenland-roma.at](http://www.burgenland-roma.at) kann man entnehmen, dass sich zu manchen Zeiten bis zu zehn Personen eine Wohnung zwischen 40 und 55 m<sup>2</sup> teilen. Dazu nahm der ehemalige Bundeskanzler Vranitzky, 1995 Stellung:

*„Wären die Roma Ausländer, müssten sie um ihre Aufenthaltsgenehmigung bangen, da sie die im Gesetz vorgeschriebene Mindestwohnfläche pro Person nicht nachweisen können.“<sup>48</sup>*

Dass die Wohnsituation nicht gerade die Beste ist, ist jedem der einmal an der Siedlung vorbeifuhr oder Fotos davon sah klar, doch was sind die Gründe dafür? Ausgrenzung? Sind die anderen Schuld oder tragen die Roma selbst Schuld daran, dass die Siedlung von den andern als „Ghetto“, die Häuser als „Baracken“ bezeichnet werden, und dass ein Großteil der Oberwarter einen großen Bogen um die Siedlung macht? Und wie sieht es aus - sehnen sich die Roma eigentlich danach in der Stadt zu leben und nicht mehr ausgegrenzt in einem Ghetto am Rande der Stadt, oder fühlen sie sich 200 m „links“ vom Krankenhaus

<sup>47</sup> <http://ling.uni-graz.at/~rombase/cgi-bin/res.cgi?lang=de&filename=data/ethn/groupsat/at-bgld.res.xml&id=5> (27.6.2008)

<sup>48</sup> <http://burgenland-roma.at/sozioglobal/a20.HTM> (5.6.2008)

entfernt wohl? Diese 200 m links vom Krankenhaus entfernt betone ich deshalb, weil mich eine Aussage von H. S. sehr zum Nachdenken angeregt hat.

*„Es ist so, ich kann mich erinnern der K. ist ein Journalist, der hat gesagt als wir vorm Krankenhaus gestanden sind, „schau S. dieses Krankenhaus ist die Grenze, 200m links vom Krankenhaus ist das Böse, 200m auf der anderen Seite vom Krankenhaus weg wohne ich und das ist die gute Seite. Ich hatte einfach nur das Glück, auf der richtigen Seite geboren zu sein.“<sup>49</sup>*

Was ist dran an dieser Aussage und was sind die Antworten auf die oben genannten Fragen? Darauf möchte ich unter anderem im empirischen Teil Antworten erhalten.

Egal in welchen Büchern, Diplomarbeiten oder auf welchen Internetseiten man über die Wohnsituation nachliest, jeder Autor kommt auf das Attentat, und die damit verbundenen Veränderungen zu sprechen. Natürlich stimmt es, dass sich nach 1995 vieles im Leben der Roma zum Positiven veränderte, doch ich wage zu bezweifeln, dass sich trotz allem nicht das Geringste an den seit jeher bestehenden Meinungen über die Siedlung bei der Oberwarter Mehrheitsbevölkerung geändert hat. Sie haben trotzdem Abneigungen gegen jene, die sagen, sie wohnen „Am Anger“, obwohl sie vielleicht nicht einmal einen einzigen Roma persönlich kennen. Aber das ist wieder eine andere Geschichte, auf die im Kapitel Vorurteile genauer eingegangen wird. Viele Oberwarter, wie zum Beispiel Hr. Z., können es sich gar nicht vorstellen einen Rom oder eine Romni als Nachbarin zu haben, so antwortet er auf meine Frage, ob er es sich vorstellen könnte einen Roma als Nachbar zu haben, wie folgt:

*Hmmm... Also begeistert wäre ich sicher nicht.<sup>50</sup>*

Auf das „warum?“ erwidert er:

*„Na ja, wenn ich einen arbeitslosen Roma oder arbeitsscheuen, der mir bekannt ist, als Nachbar hätte, und ich vielleicht noch weiß, ah mit dem hat es schon Probleme gegeben, den möchte ich nicht unbedingt als Nachbar.“<sup>51</sup>*

---

<sup>49</sup> H. S. Interview 12. S. 57 (1.5.2008)

<sup>50</sup> Z. A. Interview 1. S. 5 (16.3.2008)

<sup>51</sup> Z. A. Interview 1. S. 5 (16.3.2008)

## 2.4.2 Volksgruppenarbeit

### 2.4.2.1 Roma Verein – Lernbetreuung inklusive

Der Verein wurde 1989 in Oberwart gegründet. Seine Hauptaufgaben sind die außerschulische Lernbetreuung für Romakinder und Projekte die Roma den Einstieg in die Arbeitswelt erleichtern sollen. Das wichtigste Ziel des Vereins war die Anerkennung der Roma als Volksgruppe 1993. Zu den weiteren Zielen des Vereins zählen:

- Motivation der Eltern und Kinder um diesen eine bessere Ausbildung zu ermöglichen.
- Organisation von Projekten an denen Roma und Nicht-Roma Kinder gemeinsam teilnehmen, um so diverse Berührungspunkte bzw. Vorurteile abzubauen.<sup>52</sup>
- Eine schrittweise Verbesserung der allgemeinen Lebenssituation der Roma im Burgenland.
- Vorsorgemaßnahmen zur Beibehaltung der Kultur.<sup>53</sup>

Nennenswerte Projekte des Vereins sind:

- Ein Zeitungsprojekt mit dem Titel „Romani Patrin“
- Roma Beratungsstelle
- Außerschulischer Roman Unterricht für Vor- und Volksschulkinder
- Arbeitsprojekt „Mri Buti“ (März 2008 eingestellt)

Vieles davon geschieht in enger Kooperation mit der Burgenländischen Volkshochschule und der Caritas.<sup>54</sup>

Da sich das Zusammenleben der Oberwarter und der Roma noch immer als nicht einfach bezeichnen lässt, ist es wichtig, dass es einen Verein gibt, welcher sich mit Problemen, wie Diskriminierung und Ausgrenzung, was am Fall des Lokalverbots zu sehen ist, beschäftigt.

---

<sup>52</sup> Vgl. Allerbauer, Romy: Die Kroaten und Roma des Burgenlandes. Zwischen Assimilation und Isolation. Diplomarbeit. Wien. 1999. S. 109.

<sup>53</sup> Vgl. Bayer, Tanja: Der Weg der Burgenland-Roma bis zur Anerkennung. Diplomarbeit. Wien. 1994. S. 78.

<sup>54</sup> Vgl. Informationsbroschüre des Verein Roma Oberwart.

*„Das hat mich ein bisschen zurückversetzt in die Jahre wie mit den Vereinen alles begann, da gab es auch Lokalverbot. Da hat halt manchmal einer was getan und alle wurden in einen Topf geworfen.“<sup>55</sup>*

Seit 1990 gibt es auch eine „Lernbetreuung“ in Oberwart. Diese bietet neben einem täglichen Förderunterricht, die Unterstützung bei Hausaufgaben und Hilfe beim Lernen für Schularbeiten. Die Lernbetreuer widmen sich folgenden Bereichen:

- Lernen mit allen Sinnen
- Lernen mit neuen Medien (Internet)
- Friedenspädagogik (Kinder lernen mit Vorurteilen umzugehen)
- Außerschulischer Roma-Unterricht (diverse Ausflüge)
- Sommer-Programm<sup>56</sup>

Heute, 18 Jahre nach dem Start des Projekts kann man sagen, es ist von Erfolg gekrönt. Immer mehr Roma besuchen höhere Schulen, immer weniger Kinder müssen eine Schulklasse wiederholen und die Zahl jener Roma, die eine Sonderschule besuchen, nimmt immer stärker ab.<sup>57</sup>

Die „Romaberatungsstelle“, ebenfalls ein Projekt des Roma Vereins, gibt es seit 1990. Susanne Baranyai, Sozial- und Berufspädagogin, leitet diese Anlaufsstelle für Roma. Folgende Hilfestellungen werden angeboten:

- Stärkung des Selbstwertgefühls
- Hilfe bei Arbeitsproblemen jeglicher Art (Arbeitssuche, Vorstellungsgespräche,...)
- Suche von Kinderbetreuungsstätten
- Öffentlichkeitsarbeit zum Abbau von Vorurteilen
- Hilfe bei Behördenwegen
- Motivation der Roma (zum Beispiel zur Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen)<sup>58</sup>

---

<sup>55</sup> S. P. Interview 8. S. 39 (21.4.2008)

<sup>56</sup> Vgl. Informationsbroschüre des Verein Roma Oberwart.

<sup>57</sup> Vgl. [www.verein-roma.at](http://www.verein-roma.at) (16.4.2008)

<sup>58</sup> Vgl. Informationsbroschüre des Verein Roma Oberwart.

#### 2.4.2.2 „Roma Service“ & „RomBus“ Das Romakommunikationszentrum auf vier Rädern

Emmerich Gärtner-Horvath oder besser „Charly“, wie ihn die Roma nennen, ist Obmann des Vereins „Roma Service“ in Kleinbachtal. Da für ihn die Erwachsenenbildung besonders wichtig ist, hält er regelmäßig Roman Kurse ab.

Zu den Aufgaben des von Gärtner-Horvath gegründeten „Roma Service“ zählen der Romanunterricht an Schulen, diverse Übersetzungsarbeiten, die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift sowie diversen Lehrmaterialien in Deutsch und Roman. Der Südburgenländer arbeitet dabei eng mit der Volkshochschule der Burgenländischen Roma zusammen. Zu den bekanntesten Projekten Gärtner-Horvaths zählt aber ohne Zweifel der „RomBus“, mit dem er von Siedlung zu Siedlung, und einmal wöchentlich sogar nach Wien tourt. Der RomBus verkehrt seit Mai 2005 regelmäßig in 20 Siedlungen des Landes und in Wien. Zur Ausstattung zählen Bücher, Filme und CDs. Man könnte den RomBus auch als rollendes Klassenzimmer oder Informationszentrum bezeichnen. Lernschwache Schüler, die sonst keine Möglichkeit haben, sei es etwa aus Gründen mangelnder Mobilität der Eltern oder aus Kostengründen, zu einer Nachhilfe zu kommen, haben beim RomBus die ideale Chance auf kostenlose Bildung.<sup>59</sup>

*„Das Ganze wird ganz gut angenommen, also es rennt tadellos.“<sup>60</sup>*



**Abbildung 5:** Emmerich Gärtner-Horvath (Mitte)<sup>61</sup>

<sup>59</sup> d/Roma Magazin: „Bald rollt RomBus“. April 2005. S. 16.

<sup>60</sup> Gärtner-Horvath, Emmerich. Gespräch über den RomBus. 15. April 2008

<sup>61</sup> d/Roma Magazin. Juni 2007. S. 19.

### 2.4.2.3 Kulturverein österreichischer Roma

Der wohl bekannteste Verein Österreichs wurde im Jahr 1991 unter anderem vom Prof. Rudolf Sarközi gegründet. Das wichtigste Ziel des Vereins war ebenfalls die Anerkennung der Roma als österreichische Volksgruppe, 1993 war dies bereits erreicht. Ein Auszug über die Aufgaben des Vereins:

- „Romano Kipo“, eine Vierteljährlich erscheinende Zeitschrift
- Sammlung diverser Aufzeichnungen über die Geschichte
- Schutz der Sprache und Kultur
- Verbesserung der Lebensbedingungen der Roma<sup>62</sup>

Seit 1995 gibt es beim Kulturverein in Wien regelmäßige Ausstellungen über die Volksgruppe der Roma.

### 2.4.2.4 Verein Romano Centro

Dieser Verein wurde in Wien gegründet und vertritt nicht nur die Interessen der österreichischen Roma sondern auch jene aus ganz Europa.

### 2.4.2.5 Österreichisches Volksgruppenzentrum

Das österreichische Volksgruppenzentrum, kurz auch „ÖZV“ genannt, ist der einzige Dachverband von Vertretungsorganisationen aller autochthonen Volksgruppen in Österreich. Im Verband wird einerseits Pressearbeit für Volksgruppen gemacht, andererseits werden die Interessen aller Volksgruppen gesucht und koordiniert. Zu den autochthonen Volksgruppen in Österreich zählen:

- Roma
- Ungarn „Magyarok“
- Kroaten „Hrvati“
- Tschechen „Cesi“

---

<sup>62</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard/Freund, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien 2007. S. 17.

- Slowenen „Slovenci“
- Slowaken „Slováci“<sup>63</sup>

#### 2.4.2.6 „Mri Buti – meine Arbeit“



Abbildung 6: Teilnehmer am „Mri Buti“ Projekt<sup>64</sup>

„Mri Buti“ war ein von der EU gefördertes Beschäftigungsprojekt für Roma, welches im Jahr 2004 entstanden und im März dieses Jahres eingestellt worden ist. Förderer waren der Bund, das Land und die Stadtgemeinde Oberwart. Es sollte Personen, die schon lange nicht im Arbeitsleben waren wieder langsam an den Arbeitsmarkt heranführen. In jedem Bundesland gab es ein Projekt, in Wien waren Obdachlose die Zielgruppe, in Tirol Drogenabhängige und im Burgenland eben die Roma. In diesem Jahr ist die Förderperiode ausgelaufen und so löste sich das Projekt auf, der Kampf um die Weiterführung aber läuft<sup>65</sup>:

*Die Förderlandschaft ist furchtbar kompliziert, es können keine bestehenden Projekte gefördert werden, seitens des Bundesministeriums und das Land hat sowieso kein Geld. Ein Wahnsinn, aber wir sind guten Mutes, dass wir wieder aufsperrten.*<sup>66</sup>

Standort war ein ehemaliges Geschäftslokal in der Semmelweisgasse 22 in Oberwart.

<sup>63</sup> Österreichisches Volksgruppenzentrum; I am from Austria. Volksgruppen in Österreich. Österreichische Volksgruppenhandbücher. Band 11. Wien. 2001. S. 17f.

<sup>64</sup> [www.mributi.at](http://www.mributi.at) Teilnehmer am „Mri Buti“ Projekt (26.6.2008)

<sup>65</sup> Vgl. Keindl, Friederike. Gespräch über „Mri Buti“ (18.4.2008)

<sup>66</sup> Keindl, Friederike. Gespräch über „Mri Buti“ (18.4.2008)

Friedericke Keindl, Projektleiterin von „Mri Buti“ erzählt mir stundenlang mit Tränen in den Augen über das Projekt:

*„(...) 2003 haben wir geöffnet. Das Konzept war so, dass es stundenweise Beschäftigung mit einem Stundenlohn von vier Euro gibt, auf freiwilliger Basis, es kann täglich abgerechnet werden, es gibt Sozialbegleitung.“<sup>67</sup>*

Bei der Arbeit gab es eine strikte Trennung von Männern und Frauen. So war es Aufgabe der Frauen, den Secondhandläden zu führen und diverse Bügel- und Näharbeiten (1kg Bügelwäsche € 2,-) durchzuführen, die Männer hingegen waren unter der Leitung von Julius Berger mit Waldarbeiten oder Übersiedelungshilfen beschäftigt. Im Secondhand-Shop wurde gespendete Wäsche kostengünstig weiterverkauft.<sup>68</sup>

*„Insgesamt wurden in diesen fünf Jahren 12.000 Kilo Wäsche gewaschen und 16.000 Stunden Außenarbeit geleistet.“<sup>69</sup>*

Das Team unter der Leitung von Frau Keindl bestand aus vier Personen, sie als Projektleiterin, eine Sozialbegleiterin und zwei Arbeitsanleitern, einen für den Innen- und einen für den Außenbereich. Die Roma konnten einfach vorbeikommen und sagen: „Heute möchte ich arbeiten“, und schon waren sie eingeteilt. Es gab auch Zeiten wo sich zu viele Roma meldeten:

*„Es hat Zeiten gegeben wo wir fixe Dienstpläne machten, weil es so viele Frauen gegeben hat, die gerne arbeiten wollten, dass wir nicht genug Arbeiten hatten, die konnten nicht jeden Tag kommen obwohl sie es gerne wollten.“<sup>70</sup>*

Insgesamt nutzen insgesamt 86 Roma dieses Angebot und arbeiteten einmal oder mehrmals bei „Mri Buti“.

*„Ja, manche sind halt nur ein paar Mal gekommen, andere ständig. Anfangs war das Projekt zwischen Männern und Frauen sehr ausgeglichen, zum Schluss ein Überhang an Frauen.“<sup>71</sup>*

<sup>67</sup> Keindl, Friederike. Gespräch über „Mri Buti“ (18.4.2008)

<sup>68</sup> Vgl. [www.mributi.at](http://www.mributi.at) (26.5.2008)

<sup>69</sup> Strini, Michael: „Projekt Mri Buti vor dem Aus“ In: BRO. Nr. 13. 26.3.2008. S. 2f.

<sup>70</sup> Keindl, Friederike. Gespräch über „Mri Buti“ (18.4.2008)

<sup>71</sup> Keindl, Friederike. Gespräch über „Mri Buti“ (18.4.2008)

Zu weiteren Aufgaben des Projekts zählten interkulturelle Trainings mit Roma und Nicht-Roma. Es wurden Trainings zum Umgang mit diversen Behörden gemacht, die Sozialleitung hat sich ständig umgehört ob es freie Jobs gibt, Bewerbungstrainings wurden durchgeführt, kurz gesagt, es wurde Hilfe bei jeglicher Art von Problemen geleistet.

*„(...)Manche sind in der Früh schon kommen und haben gesagt: „Du ich hab da einen Brief gekriegt, ich kenn mich nicht aus, kannst mir da helfen.“ Wir haben dann recherchiert, es ist gegangen von Schuldenregulierung angefangen über das wir die Zahlungsbestätigungen gefaxt haben, an Neckermann, an die ganzen Versandhäuser, ah, wo Ratenvereinbarungen z.B. vereinbart waren, dass wir geschaut haben, dass wir die ganzen Schulden zusammenfassen und das wir ah mit den Stellen die Exekution führen reden, eben, dass es nicht immer mehr wird, (...)“.<sup>72</sup>*

Da laut Frau Keindl der Gesundheitszustand vieler Roma katastrophal ist, gab es diverse Programme gegen Übergewicht, Stress und Krebs.

*„Dass der Gesundheitszustand katastrophal ist, was mir aufgefallen ist, da sind chronische Krankheiten das fängt mit Krebserkrankungen bei den Kindern an. Also so eine Häufung hab ich überhaupt noch nie erlebt. Das ist unglaublich.“<sup>73</sup>*

Meine Interviewpartner waren im Bezug auf das Projekt geteilter Meinung. Rom H. L war von „Mri Buti“ nicht begeistert:

*„Das Projekt hat mich sehr enttäuscht. Die Roma konnten sich dort 20 € am Tag dazu verdienen, aber das ist alles komplett schief gelaufen. Komplett! Die Frauen, dass hat am Anfang super funktioniert, hat dann aber auch nachgelassen, bei den Männern ist es sofort komplett schief gegangen.“<sup>74</sup>*

Der Oberwarter G. J. hingegen hält das Projekt für gut, findet allerdings, dass es, falls es zu einer Fortsetzung kommen sollte, Verbesserungen geben müsste.

*„Ich bin Kunde von „Mri Buti“, ich lass dort teilweise meine Hemden bügeln. Ich hol sie allerdings am gleichen Tag wieder ab. Natürlich ist es sinnvoll nur ich sehe in diesen Projekt und ich geh dort rein, ich hab ein bisschen ein Auge dafür, ah wo dann die Männer dieser Frauen die dort tätig sind und Wäsche waschen, anwesend sind, wo geraucht wird, wo die Wäsche dann stinkt wenn man sie holt“.<sup>75</sup>*

<sup>72</sup> Keindl, Friederike. Gespräch über „Mri Buti“ (18.4.2008)

<sup>73</sup> Keindl, Friederike. Gespräch über „Mri Buti“ (18.4.2008)

<sup>74</sup> H. L. Interview 7. S. 37 (21.4.2008)

<sup>75</sup> G. J. Interview 4. S. 23 (29.4.2008)

Rom B. M war begeistert von dieser Beschäftigungsaktion für Roma.

*„Es war ein super Projekt wo Roma gefordert wurden. Sie konnten sich was dazu verdienen. Das Gute war, sie haben gelernt früh aufzustehen, weil an das lange schlafen gewöhnt man sich als Langzeitarbeitsloser halt schnell. So wurden die Leute wieder in der Arbeit integriert, sie haben Arbeitsrhythmus gekriegt, Aufstehen, Arbeiten, Verantwortung übernehmen.“<sup>76</sup>*

### 2.4.3 Sprache

„Latscho di, Atsch devleha, palikerav, molinav...“

...Heißt soviel wie, „Guten Tag, Auf Wiedersehen, Danke und Bitte...“ Ein kleiner Einblick in „Romanes“, die Sprache der Roma. Romanes wird aus dem altindischen Sanskrit abgeleitet und beinhaltet unendlich viele Dialekte. Seit einigen Jahren wird Romanes auch aufgeschrieben und es kommt zur Herstellung von Lehrbüchern, davor wurde die Sprache ausschließlich mündlich weitergegeben.<sup>77</sup> Viele Roma verwenden die Sprache nicht mehr, ein Teil davon weil er sie nie gelernt hat, ein anderer aus Schande, um nicht als Roma erkannt bzw. diskriminiert zu werden.

*„Es ist so, den Kindern wollte ich die Roma-Sprache nicht beibringen, ich dachte wenn sie die Sprache nicht können gibt es keine Vorurteile. Jetzt können sie die Roma-Sprache nicht aber die Vorurteile sind trotzdem da.“<sup>78</sup>*

Auch aus Angst vor sprachlichen Problemen der Kinder in den Schulen verzichteten viele Eltern mit ihren Kindern Romanes zu sprechen. Im Gespräch mit Emmerich Gärtner-Horvath erfuhr ich, dass Romanes im Minderheitenschulgesetz verankert ist, doch trotz allem meint er dazu:

*„Wir haben allerdings einen Rückgang von Kindern, es geht jede Sprache zurück, weil ein riesen Angebot an den Schulen ist. Wir versuchen schon Kinder zu motivieren, aber wie soll man ein Kind motivieren, wenn es jetzt schon acht oder neun Stunden in der Schule hat, noch eine Stunde dazu, das ist ein bisschen schwierig.“<sup>79</sup>*

<sup>76</sup> B. M Interview 15. S. 74 (19.5.2008)

<sup>77</sup> Österreichisches Volksgruppenzentrum; I am from Austria. Volksgruppen in Österreich. Österreichische Volksgruppenhandbücher. Band 11. Wien. 2001. S. 17.

<sup>78</sup> H. L. Interview 7. S. 37. (21.4.2008)

<sup>79</sup> Gärtner-Horvath, Emmerich: Gespräch über den RomBus. (15.4.2008)

Er versucht daher jetzt direkt über die Familien zu den Kindern zu kommen, wo vom kleinen Sprössling bis zur Großmutter alle dabei sind, bei Kaffee und Kuchen und in angenehmer Atmosphäre intensiv Romanes gesprochen wird.

Eva Schwarzmayer kommt bei ihrer Untersuchung über die Volksgruppe der Roma zur Erkenntnis, dass Romanes bis in die 60er Jahre nur in der Familie verwendet wurde und außerhalb der Siedlung ausschließlich Deutsch gesprochen wurde.<sup>80</sup>

Vom Roma Verein wird die Zahl der Romanes sprechenden auf 10.000 bis 40.000 geschätzt.<sup>81</sup> Aus meinen Interviews ist zu entnehmen, dass heute vermehrt versucht wird die Sprache aufleben zu lassen. Emmerich Gärtner-Horvath und sein „RomBus-Team“ sind dafür das beste Beispiel. Auch die diversen Romanes Kurse an der Volkshochschule zeigen, dass die Zeiten, wo es eine Schande war Romanes zu sprechen, endgültig vorbei sind.

*„Roma -Musik ist mein Leben. In meiner Familie sind alle Musiker. (...) Vielleicht kann ich mit Roma-Musik auch Vorurteile gegenüber Roma abbauen. Mir ist unsere Sprache Roman sehr wichtig. Ohne die Sprache stirbt ein Teil von uns. Ich bin stolz, ein Roma zu sein.“<sup>82</sup>*

#### 2.4.4 Schule

Unzureichende schulische Bildung war immer eines der Hauptprobleme der Roma, ein Punkt, der sich durch das ganze Leben eines Roma zieht. Schlechte bis fast keine Bildung führt die meisten schlichtweg in die Arbeitslosigkeit und in eine damit verbundene, schlechte finanzielle Situation.

Als im Jahr 1923 in Österreich die Schulpflicht eingeführt wurde, hieß dies noch lange nicht, dass es auch für Romakinder verpflichtend war den Unterricht zu besuchen. Romy Allerbauer fand in ihrer Diplomarbeit „Die Kroaten und Roma des Burgenlandes - Zwischen Assimilation und Isolation“ 1999 heraus, dass Kinder der Volksgruppe Roma

---

<sup>80</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva: Die burgenländischen Roma auf dem Weg zu einer neuen Identität. In: Holzer, Werner/Münz, Rainer: „Trendwende?“ Sprache und Ethnizität im Burgenland. S. 237.

<sup>81</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard: 6x in Österreich. Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen. Klagenfurt. 1995. S. 115.

<sup>82</sup> Baranyai, Koloman. In: d/Roma Magazin. Neues Vereinsprojekt – Gespräche mit Zeitzeugen. April 2006. S. 15.

damals einfach nicht aufgenommen wurden, sowohl aus Kapazitätsgründen, wo Kinder die nicht der Minderheit angehörten natürlich eher einen Platz erhielten, oder, am schlimmsten, einfach, weil man sie nicht wollte. 1926 wurde im südburgenländischen Stegersbach sogar eine eigene Klasse speziell für Romakinder eingeführt, der Grund hierfür war einzig und allein, Kontaktvermeidung mit Bauernkindern. Im Jahre 1938 war der Höhepunkt erreicht, es kam soweit, dass Roma die Schule nicht mehr besuchen durften. 1952 besuchten in Oberwart von 55 Kindern, 29 die Volksschule, 21 die Sonderschule, 2 die Hauptschule, 3 einen polytechnischen Lehrgang, ein Kind wurde ausgeschult. Zu einer Besserung kam es erst in den 70er-Jahren, der Schulerfolg blieb allerdings aus.<sup>83</sup> Der Oberwarter G. A. erzählt allerdings, dass die Situation nicht so schlecht wie angenommen war:

*„Es sind damals zu dem Zeitpunkt 13 Romakinder in der Hauptschule gewesen und von den 13 war ein Kind in einem Gegenstand in der 2. Leistungsgruppe. Sonst waren alle in der ersten Leistungsgruppe, die waren gut, nur die, die in die Sonderschule gegangen sind, die sind vielleicht ein bis zweimal in der Woche in die Schule gekommen sonst nicht und deshalb waren sie in der Sonderschule, weil die Kinder nicht gekommen sind und nicht weil wir sie nicht wollten.“<sup>84</sup>*

Bis dahin kam es nie dazu, dass ein Kind aus der Volksgruppe eine mittlere oder höhere Schule besuchte. Das erste Kind aus der Roma-Siedlung mit Matura war meine Interviewpartnerin, S. R. Sie ist in die Anonymität der Großstadt geflüchtet, arbeitet und lebt nun die meiste Zeit in Wien. Frau R. hat bereits eine Namensänderung hinter sich, danach hat sich ihr Leben im Burgenland komplett verändert.

*„Wenn ich jetzt wo hingeh und sage ich brauch einen Termin, wenn ich wo hingeh und sag ich heiße R. ist es ganz was anderes als wenn ich hingeh und sag ich heiße zum Beispiel Horvath.“<sup>85</sup>*

Daran sieht man wie stark Vorurteile in den Köpfen der Bevölkerung verankert sind. Doch, wieder zurück zur Bildung.

---

<sup>83</sup> Vgl. Allerbauer, Romy: Die Kroaten und Roma des Burgenlandes. Zwischen Assimilation und Isolation. Wien. 1999. S. 83f.

<sup>84</sup> G. A. Interview 17. S. 85 (21.6.2008)

<sup>85</sup> R. S. Interview 10. S. 47 (21.4.2008)

Heute stellt man sich diversen Problemen im Bildungsbereich. Es gibt eine Vielzahl von Projekten mit denen gegen schlechte Bildung vorgegangen wird. Sei es die außerschulische Lernbetreuung vom Verein Roma in Oberwart, die Sprachkurse der Volkshochschulen oder auch die Betreuung des Roma Service in Kleinbachtal. Das erste Mal gab es 1997 Roman-Unterricht im Burgenland. Heute, nachdem Roman endlich verschriftlicht wurde, gibt es nicht nur Roman Unterricht in Schulen für die Kinder, es gibt auch diverse Sprachkurse für Erwachsene, Filme, Theaterstücke, Lesungen und vieles mehr. Trotz allem wird Roman immer weniger gesprochen, selbst im Roma Verein dominiert die Deutsche Sprache. Absurd ist, dass früher die Sprache verboten war, heute wo sie gefördert wird, diese trotzdem keiner sprechen möchte. Trotz der langen Geschichte der Minderheit scheinen die Roma in nahezu keinem österreichischen Schulbuch auf.<sup>86</sup>

Die Zahl jener Kinder, welche Roman als Freifach nehmen, nimmt weiter ab und so wird die Muttersprache nur mehr in der Familie bzw. bei Veranstaltungen der Roma verwendet. Über die Ursachen lässt sich laut MW in der Zeitschrift „d/Roma“ nur spekulieren, als Probleme nennt er/sie:

- Das Fehlen von Personen, welche sich intensiv mit den Kindern und der Sprache beschäftigen.
- Miteinbeziehung der Eltern, welche oft nicht mehr bereit sind mit den Kindern die Sprache zu lernen.
- Roman stellt keine Konkurrenz zu den anderen Unterrichtsfächern dar, Schüler entscheiden sich für andere Fächer.

*„In den ersten Jahren war eine Art Aufbruchsstimmung zu verspüren. Da war die Situation positiv, es waren genug Schüler, die sich für den Romanunterricht gemeldet haben. (...) Die Situation heute ist die, dass wieder ein Schritt zurückgegangen worden ist.“<sup>87</sup>*

Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass es an gut ausgebildeten Lehrern mangelt, was aber durch das Engagement von Native Speaker, Gärtner-Horvath und seinem „Roma-Sprachassistenten-Team“ ausgeglichen wird.<sup>88</sup>

---

<sup>86</sup> d/Roma Magazin. Dezember 2007. S. 8f.

<sup>87</sup> Schermann, Nikolaus: In: d/Roma Magazin. Dezember 2007. S. 8.

<sup>88</sup> MW. In: d/Roma Magazin. 10 Jahre Roman-Unterricht. Dezember 2007. S. 3f.

Im Hinblick auf die Religionszugehörigkeit lässt sich sagen, dass die meisten Roma in Österreich römisch-katholisch sind. Im kirchlichen Bereich funktioniert die Zusammenarbeit der einzelnen Volksgruppen und der Mehrheit der Bevölkerung problemlos.<sup>89</sup>

Da die Berichterstattung in einem engen Zusammenhang mit dem Attentat im Jahr 1995 steht, werde ich im nächsten Punkt auf diesen schweren Schlag im Leben der Roma eingehen.

#### **2.4.5 Attentat & das Leben danach**

Am 4. Februar 1995 kommt es zum schrecklichen Rohrbombenattentat in Oberwart. Vier Roma verloren bei der Entfernung einer Tafel mit der Inschrift „Roma zurück nach Indien“ durch eine Bombe ihr Leben.<sup>90</sup> Franz Fuchs, der Täter welcher dieses erste und opferreichste rassistisch motivierte Attentat lt. Historikerin Erika Thurner nach 1945 durchführte, wird 1997 gefasst und verhaftet.<sup>91</sup> Folgende Personen verloren dabei ihr Leben:

- Erwin Horvath (\*1976)
- Karl Horvath (\*1973)
- Peter Sarközi (\*1968)
- Josef Simon (\*1955)<sup>92</sup>

Auf einen Schlag veränderte sich nicht nur das Leben der Angehörigen der soeben angeführten Toten, nein, es veränderte sich das Leben der gesamten Volksgruppe, sie traten endlich in die Öffentlichkeit. Durch die intensive Medienberichterstattung wurde die weltweite Bevölkerung auf die Roma aufmerksam. Gleich nach dem Attentat wurde vieles versprochen, einiges auch zum Teil eingelöst, doch viele der Versprechen von ganz oben wurden vergessen.

---

<sup>89</sup> Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum; I am from Austria. Volksgruppen in Österreich. Österreichische Volksgruppenhandbücher. Band 11. Wien. 2001. S. 42.

<sup>90</sup> Vgl. Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart. Zur Geschichte und aktuellen Situation der Roma in Oberwart. Oberwart. 2001. S. 74f.

<sup>91</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard/Freud, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien.2007. S. 37.

<sup>92</sup> Vgl. [www.mediaweb.at/geschriebenstein/roma/dietoten.html](http://www.mediaweb.at/geschriebenstein/roma/dietoten.html) (29.2.2008)

Es kam zur Renovierung der Siedlung, diverse Geldspenden wurden den Roma zur Verfügung gestellt, doch nicht allen reichte das. So etwa dem 1949 geborenen Stefan Horvath. Er kam mit dem Tod seines Sohnes nicht klar, konnte die Umgebung nicht mehr ertragen, daraufhin verließ er mit seiner Familie die Siedlung und zog ins Krankenhaus<sup>93</sup>, wo er seit Jahren auch beruflich tätig ist. Früher war er bei diversen Baufirmen in Wien beschäftigt.

Nach einiger Zeit zog es ihn allerdings wieder zurück in die Siedlung, wo er heute, Jahre nach dem Attentat wieder ein halbwegs geregeltes Leben führt. 2003 veröffentlicht er sein erstes Buch „Ich war nicht in Auschwitz“. In seinem neuesten Buch „Katzenstreu“ versetzt er sich in die Lage des Attentäters und lässt somit 13 Jahre danach, noch einmal die Zeit des Anschlags Revue passieren. Er ruft die Tafel mit der Aufschrift „Roma zurück nach Indien“ und den Täter Franz Fuchs wieder in Erinnerung.



**Abbildung 7: Stefan Horvath<sup>94</sup>**

Clemens Berger vom Magazin „Datum“ führte 2007 ein Interview über das Buch „Katzenstreu“ mit Stefan Horvath, er betitelt es mit „Being Franz F.“

---

<sup>93</sup> H. S arbeitet im Krankenhaus und bezog kurz nach dem Attentat mit seiner Familie dort eine Wohnung.

<sup>94</sup> „Datum“. Seiten der Zeit. Februar 2007.

### 2.4.6 Aus dem Leben eines Rom – Porträt Ludwig H.

Am Beispiel von Ludwig H. möchte ich nun einen kurzen Einblick in das Leben eines Rom geben. Ludwig H. war so nett und hat mir auf eigene Initiative auf drei A4 Seiten eine Zusammenfassung über sein Leben gemacht. Ich werde die wichtigsten Stationen kurz resümieren bzw. eine wichtige Passage zitieren. Die gesamte Biographie ist im Anhang an die Arbeit auf CD nachzulesen.

Der Rom Ludwig H. wohnt seit seiner Geburt in Oberwart. Seine Eltern waren in Konzentrationslagern in Auschwitz und Mauthausen, mehr weiß Ludwig H. nicht, seine Eltern zogen es vor darüber zu schweigen. Er besuchte die Volksschule in Oberwart, da die Lehrer kein Interesse daran hatten Roma etwas beizubringen, musste er die Klassen mehrmals wiederholen. Ludwig konnte damals als Roma keinen Beruf erlernen, so blieb ihm nichts anderes übrig als nach Wien zu gehen, um dort auf dem Bau tätig zu sein. Seine Eltern bauten 1955 ein Haus mit 30m<sup>2</sup>, Wasser und Strom gab es damals nicht. 1972 übersiedelte er mit seinen Eltern und den sechs Geschwistern in die heutige Roma-Siedlung am Anger, wo er heute noch lebt. Ludwig H. ist heute 53 Jahre, verheiratet und hat zwei Kinder. Auch über das Attentat sind in Ludwigs Lebenslauf einige Zeilen zu finden. Er verlor bei dem Anschlag seinen besten Freund, Josef Simon. Er kann sich auch noch gut an die ersten Stunden nach dem Attentat erinnern, daran, dass Anfangs auch die Roma selbst als verdächtig galten.<sup>95</sup>

*„Am späten Nachmittag hatten wir alle Hausdurchsuchungen. Die Polizei kam ohne eine richterliche Genehmigung. Es wurde alles auf den Kopf gestellt. Wäsche wurde von den Kästen auf den Boden geworfen und wir mussten zusehen.“<sup>96</sup>*

Auch an Aussagen wie, „Nur vier Tote, es hätten mehr sein können“, kann sich Ludwig H. erinnern. Für ihn hat sich durch das Attentat nicht vieles verändert, die Beziehung zur Bevölkerung wurde nicht besser, hat sich aber auch nicht verschlechtert, doch was bleibt ist das gegenseitige Misstrauen zwischen der Minder- und der Mehrheit.<sup>97</sup> Genau auf diese Art von Beziehungen möchte ich im Anschluss näher eingehen.

---

<sup>95</sup> H. L. Selbstverfasster Lebenslauf von Rom H. L. S. 1

<sup>96</sup> H. L. Selbstverfasster Lebenslauf von Rom H. L. S. 3.

<sup>97</sup> H. L. Selbstverfasster Lebenslauf von Rom H. L. S. 3.

## 2.5 Die aktuelle Situation der Roma

### 2.5.1 Bericht über die Lage der Roma in Europa

Dass die Situation der Roma und Sinti in Europa nicht die Beste ist nimmt man an, doch es gibt auch eine Bestätigung dafür, Aufzeichnungen von Gerhard Baumgartner zufolge sind rund 70 Prozent der Roma Bezieher von Sozialleistungen des Staates, nur ein kleiner Prozentsatz verdient sich Geld durch Arbeit. Doch nicht nur im Hinblick auf das Finanzielle sieht die Situation angsterregend aus, auch der Gesundheitszustand und die Bildungssituation sind enorm schlecht. Alle drei Punkte sind miteinander verbunden, denn eine schlechte, abgebrochene oder gar keine Ausbildung führen meist direkt in die Arbeitslosigkeit und damit verbundene finanzielle Nöte, zu einem Großteil damit verbunden die gesundheitliche Situation der Roma. Dies alles beginnt schon im Kleinkindalter, wenn den Eltern verwehrt wird ihre Nachkommen in geeignete Kindergärten oder Vorschulen zu geben.<sup>98</sup>

Angesichts dieser überaus bedenklichen Situation spricht auch der Obmann des Kulturvereins Österreichischer Roma, Professor Rudolf Sarközi davon, dass es an der Zeit ist, Gegenmaßnahmen zu treffen und für Hilfe zu sorgen:

*„Zu den wichtigsten Aufgaben (...) gehört die Verbesserung der Lebenssituation der europäischen Roma und Sinti durch einen allgemeinen Abbau ihrer Ausgrenzung und der ihnen entgegengebrachten, rassistischen Ressentiments durch einen verbesserten, gleichberechtigten Zugang zur Schul- und Berufsbildung, zu Gesundheits- und Sozialdiensten sowie durch bessere Wohnbedingungen.“<sup>99</sup>*

Auch der EU-Justizkommissar Franco Frattini weist darauf hin, dass die Richtlinie der EU gegen Diskriminierung auch auf die Volksgruppe der Roma anzuwenden sei.<sup>100</sup>

*„Zigeuner bringen eben immer alles durcheinander – und das schon seit Jahrhunderten.“<sup>101</sup>*

<sup>98</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard/Freund, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien. 2007. S. 11f.

<sup>99</sup> Sarközi, Rudolf. In: Baumgartner, Gerhard/Freund, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien. 2007. S. 7.

<sup>100</sup> Vgl. [www.orf.at/](http://www.orf.at/) (13.11.2007)

Heißt es in einem Leitartikel zum „Roma-Problem“. Sehr zum Nachdenken regt einem der dritte Absatz des Leitartikels an, wo davon die Rede ist, dass wenn Roma einfach nur arme Menschen wären, diese ganz einfach glücklich zu machen wären. Als Beispiele hierfür wird Graz genannt, das Land Steiermark möchte Bettlern aus der Slowakei finanziell behilflich sein, wenn sie nur endlich aufhören in der Grazer Innenstadt herumzulungern. Die Bettlerei ging weiter, das Projekt blieb also ohne Erfolg. Als zweites Exempel ist eine Stadt in Deutschland angeführt, so hat Nordrhein-Westfalen den mazedonischen Roma in Mazedonien eine Reihenhaussiedlung herstellen lassen, damit diese aus Deutschland abziehen. Doch auch dieser Schuss ging nach hinten los, die Roma verkauften diese und kamen wieder zurück in die Bundesrepublik. Roma wollen sich nichts vorschreiben lassen.

*„Sie wollen nicht geschlagen, zurückgewiesen, gehasst werden. Sie sollen campen können, wo andere das auch dürfen, bauen, wo jeder bauen kann. Wenn sie Arbeit suchen, wollen sie nicht wegen ihres Namens, ihrer Adresse, ihres dunklen Teints wegen abgelehnt werden. Werden sie straffällig oder lassen sie ihre Kinder auf dem Bettelstrich verwaarloosen, müssen Polizei und Jugendamt eingreifen wie bei jedem andern auch. „Roma“ heißt einfach „Menschen“. Das trifft es am besten.“<sup>102</sup>*

Blumenwitz Dieter von der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen ist auch der Meinung, dass es wenig bringt Minderheiten zu etwas zu zwingen, versucht zu verändern, damit sie so sind wie die Mehrheit, er nennt es den „*Versuch des Einschmelzens verschiedener Nationalitäten zu einem Einheitsstaat*“. Die Integration muss auch funktionieren, ohne dass die Minderheit ihre Kultur aufgeben muss.<sup>103</sup>

---

<sup>101</sup> <http://hinter-wien.com/text/leitartikel-zum-roma-problem.html> (4.6.2008)

<sup>102</sup> <http://hinter-wien.com/text/leitartikel-zum-roma-problem.html> (4.6.2008)

<sup>103</sup> Vgl. Blumenwitz, Dieter: Volksgruppen und Minderheiten. Politische Vertretung und Kulturautonomie. Hrsg. von der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen. Berlin, 1995. S. 41.

### 2.5.2 Österreichisches Volksgruppenrecht

In Österreich gibt es einen Verfassungsschutz für Minderheiten. Laut diesem sind alle Volksstämme gleichberechtigt und jede Minderheit hat das Recht ihre eigene Kultur zu leben, Mittel zum Erhalt der Kultur und zu Bildungsmaßnahmen sollten zur Verfügung gestellt werden. Sogar im Staatsvertrag von Saint Germain (Artikel 7) ist geregelt, dass alle Minderheiten geschützt werden müssen. Nicht betroffen davon sind allerdings, Roma und Sinti.<sup>104</sup>

### 2.5.3 Österreichische Volksgruppenpolitik

Um auch mit dem Begriff „Österreichische Volksgruppenpolitik“ etwas anfangen zu können, möchte ich diese kurz anführen. Um nicht zu tief in diese Materie einzudringen, belasse ich es dabei nur die diversen Politiken, inklusive der Jahre in denen sie angewandt wurden, anführen.

- Gewährungspolitik von 1945 – 1957
- Verhinderungspolitik von 1958 – 1972
- Restriktionspolitik von 1972 - 1988
- Dialogpolitik von 1988 – 1994
- Politik der Ignoranz von 1994 – 2000
- Monitoringpolitik ab dem Jahr 2000<sup>105</sup>

---

<sup>104</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard/ Prechinig, Bernhard: Vom Staatsvertrag zum Bombenterror. In: Sieder, Reinhard/Steinert, Heinz/Talos, Emmerich: Österreich 1945-1995. Gesellschaft Politik Kultur. Wien. 1996. S. 514.

<sup>105</sup> Vgl. Österreichische Volksgruppenhandbücher: I am from Austria. Volksgruppen in Österreich. Band 11. Klagenfurt. 2001. S. 23f.

### 2.5.4 Maßnahmen & Projekte des Europarats im Bereich der Minderheiten

Folgendes muss der Europarat im Bezug auf Maßnahmen für eine Besserung der Beziehungen zwischen Mehr- und Minderheiten laut Vladimir Wakounig und Brigitte Busch berücksichtigen:

- Lernen mit den unterschiedlichen Gesellschaften umzugehen.
- Interdisziplinarität ist das zweite Stichwort. Da Minderheitenprobleme nicht nur zu speziellen Anlässen aufkommen, sondern diese auch im Alltag eine große Rolle spielen, muss alles was für ein besseres Miteinander geschaffen wird, interdisziplinär sein.
- Genaue Arbeit vor Ort in enger Kooperation mit den Angehörigen der jeweiligen Gruppen.
- Sachliches Vorgehen – Projekte müssen auch verwirklicht werden.<sup>106</sup>

Den Übergang zu einem der wichtigsten Teile meiner Arbeit, nämlich zu der Minderheit in den Medien möchte ich mit dem Artikel über das Lokalverbot für Roma in Oberwart beginnen.<sup>107</sup>

### 2.5.5 „Stopp - Kein Eintritt für Roma“ dargestellt am Beispiel der Diskothek „Almrausch“ in Oberwart

„Wir lassen uns von den Zigeunern nicht das Geschäft zámhauen“ wird ein Lokalbesitzer aus Oberwart auf <http://volksgruppen.orf.at> zitiert.<sup>108</sup> Der Geschäftsführer einer Diskothek in der Nähe der Roma-Siedlung verwehrte im Dezember des Vorjahres einer Gruppe von Roma den Eintritt. Die Jugendlichen ließen sich dies nicht bieten und gingen am Tag darauf zum Roma Verein, um sich zu beschweren. Die Obfrau des Vereins gab daraufhin sofort eine Presseaussendung heraus, was ein breites Echo bei den Medienvertretern des Landes hervorrief. Innerhalb der Bevölkerung gab es gespaltene

<sup>106</sup> Vgl. Wakounig, Vladimir/Busch, Brigitte: Interkulturelle Erziehung und Menschenrechte. Strategien gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. Slowenische Jahrbücher 1992. Klagenfurt. 1992. S. 196.

<sup>107</sup> Mit diesem Artikel wurden meine Gesprächspartner jeweils zu Beginn des Interviews konfrontiert, um deren Einstellungen gegenüber Angehörigen der Volksgruppe zu erfahren.

<sup>108</sup> Vgl. <http://volksgruppen.orf.at/volksgruppen/stories/63807/> (7.12.2008)

Meinungen zu diesem Vorfall. Ich möchte hier nur zwei der vielen Meinungen, die ich von meinen Interviewpartner hörte anführen, da dieser Vorfall ohnehin im empirischen Teil der Arbeit genauestens analysiert wird.

Der Oberwarter Hr. G. hatte nachdem er von dem Vorfall in der Diskothek erfuhr Verständnis für den Lokalbetreiber und meint:

*„(...) ich kann mich an den Vorfall sehr gut erinnern weil er in sämtlichen Medien breit getreten wurde und was mir durch den Kopf geht ist, dass ich einige negative Erfahrungen mit der Volksgruppe der Roma gemacht habe und selber auch Betreiber eines Cafehauses bin und mir gut vorstellen kann, dass gewisse Teile und Bevölkerungsschichten der Roma einfach für einen Betreiber eines gastronomischen Betriebes kontraproduktiv sind (...)“<sup>109</sup>*

Ganz im Gegenteil dazu, die Romni H. S.

*„Wie ich gehört habe, dass in dem Lokal in Oberwart sogar Mitarbeiter gesagt habe, n wir wollen die Roma nicht haben, die sind geschäftsschädigend, da hab ich mich schon geschreckt, da hab ich mir schon gedacht, dass kann es nicht sein. Natürlich gibt es dort böse und da böse und dann sortiere ich die aus, aber nicht von vornherein sagen, die Roma dürfen nicht rein. Da war ich ziemlich bestürzt.“<sup>110</sup>*

## 2.5.6 Beziehungsgeschichten

### 2.5.6.1 Beziehungen zwischen der Minder- und der Mehrheit

Um über die Beziehung zwischen Roma und Nicht-Roma zu schreiben, ziehe ich Elka Tschernokoshewas Buch „Beziehungsgeschichten“ aus dem Jahr 2007 heran. Sie stellt sich genauso wie ich die Frage, welche Beziehungen zwischen Mehrheiten und Minderheiten herrschen, wo Konfliktpotentiale liegen, wo es an Kommunikation mangelt und Vorurteile aufgebaut, bzw. da es sie schon immer gibt, beibehalten bzw. verstärkt werden. Tschernokoshewa geht aufgrund einer These davon aus, dass sowohl Minder- als auch Mehrheiten Produkte sozialer und historischer Konstruktionsprozesse sind und diese ihre Zugehörigkeiten ständig neu verhandeln müssen. Durch Dominanz-, Ausschluss- und Reinheitsstrategien der Mehrheitsbevölkerung werden andere Gruppen zu Minderheiten gemacht.

<sup>109</sup> G. J. Interview 4. S. 21. (29.4.2008)

<sup>110</sup> H. S. Interview 16. S. 74f. ( 21.5.2008)

Probleme zwischen solchen Gruppen gibt es schon seit jeher, eine Gesellschaft ohne diese wäre kaum vorstellbar. Der Romancier Tolstoi aus Russland hat einmal gemeint, dass es schwer ist über eine glückliche und funktionierende Ehe einen Roman zu schreiben, da ist es doch leichter über Kummer, Streit und Probleme zu schreiben. Genauso ist es bei der Beziehung zwischen Minderheiten und Mehrheiten, Konflikte sind wie das Amen im Gebet und zu einem großen Teil auch vollkommen normal.<sup>111</sup> Es stellt sich nun die Frage, warum das so ist. Tschernokoshewa trifft es in ihrem Buch ganz genau, indem sie schreibt, ...

*...„ein Minimum an Differenz gehört zum Wesen jeder Beziehung. Jenseits von Differenz gibt es keine Beziehung. Bereits die Unterscheidung Ich und Du, Ich und der Andere oder Wir und die Anderen markiert Differenz.“<sup>112</sup>*

Seit dem 18. Jahrhundert werden in Europa die beiden Begriffe, „Eigen“ und „Fremd“ genauso gegenübergestellt wie „Gut“ und „Böse“. Mit „Fremd“ werden auch Begriffe wie „Unreinheit“ und „Schmutz“ gleichgesetzt, nur die eigene Gruppe darf mit dem Begriff „Reinheit“ deklariert werden.

*„Es ist einfacher für mich, das Andere zu zerstören, das ich leicht mit dem Bösen identifizieren kann. (...) Ich fühle mich sicherer, wenn ich die Schmutzigkeit auf die andren abschiebe und mir selbst den Alleinanspruch auf Reinheit vorstelle.“<sup>113</sup>*

Historiker und Philosophen haben dieses Denkmuster geprägt. „Zur Konstruktion von Minderheiten“, wie es die Kulturwissenschaftler nennen, kommt es dadurch, dass Feindbilder, also Menschen anderer Kulturen extrem geprägt werden, wenn diese ihr Recht fordern ihre eigene Kultur zu leben. Dies wird als Abweichung von der Norm bezeichnet und führt zu Konflikten. Zu bedenken ist immer, dass die Minder- und die Mehrheiten aber ständig in einer Beziehung zu einander stehen, auch dann, wenn dies eine der negativen Art ist, wird sie als solche bezeichnet.

<sup>111</sup> Vgl. Tschernokoshewa, Elka/Gransow, Volker: Beziehungsgeschichten. Minderheiten-Mehrheiten in europäischer Perspektive. Bautzen. 2007. S. 7f.

<sup>112</sup> Tschernokoshewa, Elka/Gransow, Volker: Beziehungsgeschichten. Minderheiten-Mehrheiten in europäischer Perspektive. Bautzen. 2007. S. 11.

<sup>113</sup> Sandkühler, Hans-Jörg: Das Selbst und das Fremde. Der Streit der Kulturen. Hamburg. 1996. S. 76.

Tschernokoshewa stellt gemeinsam mit Gransow fünf Thesen über diese Beziehungsgeschichten auf. Auf vier davon möchte ich näher eingehen:

- Denken in Reinheiten fördert in keinsten Weise eine positive Beziehung. Hier bleibt nur der Raum für gegenseitige Beschimpfungen und Ignoranz.
- These Nummer zwei trifft genau auf die Volksgruppe der Roma in Oberwart zu, nämlich, dass sich die Menschen stark von Geschichten und Tratsch beeinflussen lassen, die Roma vielleicht gar nicht kennen und sich trotzdem ein negatives Bild basteln. Es gibt zwar jede Menge an positiven Erfahrungen mit dem „Fremden“, doch die werden schnell vergessen, wenn die Medien negatives berichten und unseren Blick entfremden.
- So meint Tschernokoshewa in ihrer dritten These, dass wir zwar genug positive Erfahrungen mit den anderen machen, wir aber zu wenige positive Geschichten über diese hören.
- Geschichten über Ereignisse werden, da jeder Mensch eine andere Auffassungsgabe besitzt, meist auf die unterschiedlichsten Weisen erzählt, zum Schluss bringen noch die Zuhörer ihre Meinung ein. Als Beispiel hierfür werden im Buch „Beziehungsgeschichten“ die Sorben und Deutschen angeführt, was man aber problemlos auf die Roma in Oberwart umlegen kann. Es gibt unendlich viele Gerüchte, dass diese viel Geld vom Staat erhalten und vieles geschenkt bekommen. Die Sorben wiederum sagen, dass sie zu wenig Unterstützungen vom Vater Staat erhalten.<sup>114</sup>

Wiederum führt es zu Konflikten, oder noch schlimmer, es endet in dem, ich nenne es einfach „Mir sind die anderen ohnehin egal – Gefühl“.

---

<sup>114</sup> Vgl. Tschernokoshewa, Elka/Gransow, Volker: Beziehungsgeschichten. Minderheiten-Mehrheiten in europäischer Perspektive. Bautzen. 2007. S. 11.

### 2.5.6.2 Konflikte & das „Mir sind die anderen ohnehin egal – Gefühl“

Laut Tschernokoshewa verdrängen wir die anderen einfach und sagen, dass sie uns egal sind. Wir wollen nichts mit ihnen zu tun haben, sie nicht richtig kennen lernen. Jemanden aber links liegen zu lassen und nicht zu beachten, ist schlimmer als ihn zu beschimpfen, oder mit ihm zu streiten. Doch nicht nur der Mehrheit ist es egal was die anderen machen, wie es ihnen geht, auch vielen Angehörigen der Minderheit selbst ist es oft nicht wichtig, welche Meinung die Anderen über sie haben.<sup>115</sup>

Die Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich trifft es wenn es um das Verhältnis der zwei Gruppen geht mit folgendem Zitat:

*„Sie, die immer Unterdrückten, scheinen zunehmend ein Gespür für alte und neue Formen der Unterdrückung zu haben, für die Unterdrückung durch Technokraten und Spezialisten, für die Unterdrückung durch Hochtheoretiker und Wissenszauberkünstler, für all diese modernen verbalen Verschleierungsmanöver, hinter denen die Realität verschwindet.“<sup>116</sup>*

### 2.5.6.3 Asymmetrien zwischen Mehr- und Minderheiten

Martin Walde stellt sich in seinem Text die Frage, wie Minderheiten in der heutigen Zeit leben. Laut ihm müssen diese, Dinge, die für Mehrheiten selbstverständlich sind immer wieder neu verhandeln. Sie müssen immer 100 Prozent geben, sich stets rechtfertigen und trotzdem werden sie mit Vorurteilen bombardiert und von der Gesellschaft ausgeschlossen. Angehörige einer Minderheit fühlen sich stets ausgegrenzt, sind nicht so selbstsicher wie die Mehrheitsbevölkerung, was dazu führt, dass sich diese überlegen fühlt und noch stärker wird. Wenn es Probleme gibt kann man das Ganze als „Kommunikationssystem Sieger-Verlierer“ einstufen, meist sind die Minderheiten die Verlierer. Solange es keinen

---

<sup>115</sup> Vgl. Tschernokoshewa, Elka/Gransow, Volker: Beziehungsgeschichten. Minderheiten-Mehrheiten in europäischer Perspektive. Bautzen. 2007. S. 18f.

<sup>116</sup> Tschernokoshewa, Elka/Gransow, Volker: Beziehungsgeschichten. Minderheiten-Mehrheiten in europäischer Perspektive. Bautzen. 2007. S. 18.

Zusammenhalt beider, ich nenne sie „Gruppen“ gibt, beginnt der Streit immer wieder von vorne, es sei denn, jemand findet sich mit dem Gefühl, der Verlierer zu sein, ab.<sup>117</sup>

Oft versprechen Politiker, wie es vor allem nach dem Bombenattentat 1995 der Fall war unendlich vieles für die Betroffenen, doch die Realität sieht anders aus, alles wird schön geredet, und in Wahrheit haben die Leute in den höchsten Positionen im Land und beim Bund die selben Vorurteile gegenüber Minderheiten wie die Bevölkerung.

Minderheiten werden, wie es Walde nennt, nur toleriert, nicht mehr und nicht weniger. Setzt eine Minderheit ihren Willen durch, kann die Toleranz ihnen gegenüber von Seiten der Politik und der Mehrheit schnell wieder entzogen werden.<sup>118</sup>

---

<sup>117</sup> Vgl. Walde, Martin. In: Tschernokoshewa, Elka/Gransow, Volker: Beziehungsgeschichten. Minderheiten-Mehrheiten in europäischer Perspektive. Bautzen. 2007. S. 110f.

<sup>118</sup> Vgl. Walde, Martin. In: Tschernokoshewa, Elka/Gransow, Volker: Beziehungsgeschichten. Minderheiten-Mehrheiten in europäischer Perspektive. Bautzen. 2007. S. 118f.

## 2.6 Die Minderheit in den Medien

Da sich der Großteil meiner Arbeit über die mediale Berichterstattung im Zusammenhang mit der Volksgruppe der Roma dreht, möchte ich mich diesem Kapitel nicht nur im empirischen Teil genauer widmen, sondern auch hier Allgemeines über das Stichwort Medien, anführen. Ich behaupte, dass Medien zu einem großen Teil schuld daran sind, dass es diverse Ablehnungen und Vorurteile gegenüber Angehörigen diverser Minderheiten gibt. Die über die Medien verbreiteten Berichte sind oft mit Vorurteilen behaftet und werden von den gutgläubigen Rezipienten meist ohne diese zu hinterfragen übernommen. Speziell anzumerken ist, dass wenn es Vorfälle wie Streitereien, Raufereien oder andere kriminelle Aktionen, die bei der Mehrheitsbevölkerung genauso vorkommen, dies meist auf die ganze Gruppe der Roma übertragen wird, und es schnell heißt, „alle Roma sind kriminell oder schlechte Menschen“. Rom H. K. dazu:

*„(...) Medien berichten ja immer nur dann, wenn etwas passiert. Vor allem wenn was Negatives passiert und nicht nur wenn es über die Roma geht, allgemein. Man sagt ja auch, nur eine schlechte Nachricht ist eine gute Nachricht. Ist ja so. Und wenn sie nur gute Sachen reinschreiben täten, wäre es gar nichts. Wenn dann was kommt, wenn dann die Medien was schreiben ist das alles verfälscht und einseitig und zwar nicht negativ gegen die Roma sondern im Gegenteil und das ist schlecht.“<sup>119</sup>*

Kurz nach dem Attentat im Jahr 1995 wurde von Journalisten aus der ganzen Welt über die Volksgruppe der Roma berichtet, doch vom Eifer von damals ist heute, Jahre danach, nur mehr wenig zu spüren. Wenn etwas berichtet wird, ist es meist nicht frei von Vorurteilen und Wertungen, über die genauen Hintergründe wird wenig bis gar nicht recherchiert, doch davon mehr im empirischen Teil. Im Anschluss möchte ich die diversen Medien der Volksgruppe vorstellen bzw. über Minderheiten im medialen Bereich schreiben.

---

<sup>119</sup> H. K. Interview 3. S. 15. (29.3.2008)

### 2.6.1 Rolle der Roma

Meinem Erachten nach kann gesagt werden, dass die Roma, obwohl das Modell des öffentlich-rechtlichen Rundfunks eine Gleichberechtigung aller im Land lebender Gruppen vorsieht, im österreichischen Mediensystem keine allzu große Rolle spielen. Es gibt nahezu keine zweisprachigen Nachrichten und Filme, dass die Roma eine eigene Sprache haben, eine eigene Minderheit sind und damit auch gewisse Rechte, wie Unterricht in Romanes oder Medien in ihrer Sprache, wird nahezu vergessen. Es ist nicht nur für die Angehörigen der Volksgruppe selbst von großer Wichtigkeit eigene Medien zu haben, es ist auch für die Mehrheitsbevölkerung wichtig, dass diese Zugriffsmöglichkeiten auf Informationen über Roma haben, Infos, die von Roma selbst verfasst werden und nicht wie es meist der Fall ist, von Journalisten der Mehrheitsbevölkerung.

Laut Brigitte Busch würde gerade den Massenmedien die Funktion zukommen, etwas gegen den Verlust der Sprachen der diversen Volksgruppen zu unternehmen, und daher vermehrt Sendungen in deren Muttersprachen zu bringen.<sup>120</sup> Doch nun zu den diversen Medien der Roma.

### 2.6.2 Radio Kaktus & die Sendung „Roma sam“

Das Wochenmagazin der österreichischen Roma ist Freitag- und Samstagabend auf Mittelwelle und auf orf.at (<http://1476.orf.at>) zu empfangen. Moderiert wird die Sendung von der Oberwartherin Susanne Horvath, die mir tatkräftig für ein Interview zur Seite stand. Montags um 20:45 Uhr gibt es auf Radio Burgenland die viertelstündige Sendung „Roma sam“, in dieser werden aktuelle Themen aus dem In- und Ausland behandelt. Ein Auszug aus meinem Interview mit H. S:

*„Na ja, wie gesagt, Bestandteil des ORF sind ja auch diese Volksgruppensendungen, die 15 Minuten in der Woche dauert. Meiner Meinung nach zuwenig, weil in 15 Minuten kann man das ja nicht in einer Wurst alles runter lesen, man hat ja dazwischen auch Musik drinnen und dann kommt im Endeffekt vielleicht ja 10 Minuten raus.“<sup>121</sup>*

<sup>120</sup> Vgl. Busch, Brigitte. In: Wakounig, Fladimir/Busch, Brigitte: Interkulturelle Erziehung und Menschenrechte. Strategien gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. Slowenische Jahrbücher 1992. Klagenfurt. 1992. S. 174.

<sup>121</sup> H. S. Interview 16. S. 76. (21.5.2008)

Bis ins Jahr 2001 gab es ein eigenes Volksgruppenradio, es lief unter dem Namen „Antenne 4“. Alle Volksgruppen kamen auf diesem Sender zu Wort. Das in den diversen Romanes-Dialekten moderierte Magazin, informierte über Neuigkeiten aus den Bereichen Kultur, Politik und Soziales.<sup>122</sup>

### 2.6.3 Volksgruppenzeitschriften

Allein der Initiative verschiedener Vereine ist es zu verdanken, dass es an Zeitschriften für Roma nicht mangelt. Aus folgender Bandbreite können Angehörige der Volksgruppe auswählen:

- **Romano Centro**

Diese Zeitschrift erscheint seit 1993 mit einer Auflage von 1600 Stück viermal im Jahr. Beachtenswert ist, dass alle Berichte sowohl in Deutsch als auch in Roman geschrieben sind und noch dazu die verschiedenen Dialekte der Roma nicht außer Acht gelassen werden.<sup>123</sup>

- **d/roma**

d/roma wird vierteljährlich vom „Roma Service-Team“ Kleinbachselten herausgegeben. Die Zeitschrift sowohl für Roma als auch für Nicht-Roma, befasst sich vor allem mit Geschehnissen aus Geschichte und Kultur.<sup>124</sup>



Abbildung 8: d/Roma Zeitschrift 14/2007<sup>125</sup>

<sup>122</sup> Vgl. [www.burgenland-roma.at/sozioglobal/a20.HTM](http://www.burgenland-roma.at/sozioglobal/a20.HTM) (23.5.2008)

<sup>123</sup> Vgl. [www.burgenland-roma.at/sozioglobal/a20.HTM](http://www.burgenland-roma.at/sozioglobal/a20.HTM) (23.5.2008)

<sup>124</sup> Infoblatt Roma Service Kleinbachselten.

- **Romani Patrin**

Eine seit 1998 durchaus bekannte Zeitschrift des Roma Vereins in Oberwart. Sie macht Ankündigungen auf diverse Veranstaltungen, informiert über aktuelles Zeitgeschehen und bietet Geschichten und Erzählungen von und für Roma.

- **Romano Kipo**

Die letzte der vier Vierteljährlich erscheinenden Zeitschriften ist jene des Kulturvereins österreichischer Roma, „Romano Kipo“. Auffällig an dieser Zeitschrift ist, dass sie nur auf Deutsch erscheint.

- **Kinderzeitschrift – „Mri nevi Mini Multi“**

Die erste Ausgabe von „Meine kleine MiniMulti“ wurde 1995 zum ersten Mal vom RomBus verteilt und vom Publikum sehr positiv aufgenommen.<sup>126</sup> Die ausschließlich in Roman verfasste Zeitschrift erscheint 6 Mal im Jahr und ist voll mit bunten Bilder und Texten, speziell für Kinder. Die Zeitschrift liegt in vielen Kindergärten, Schulen und Gemeindeämtern auf.

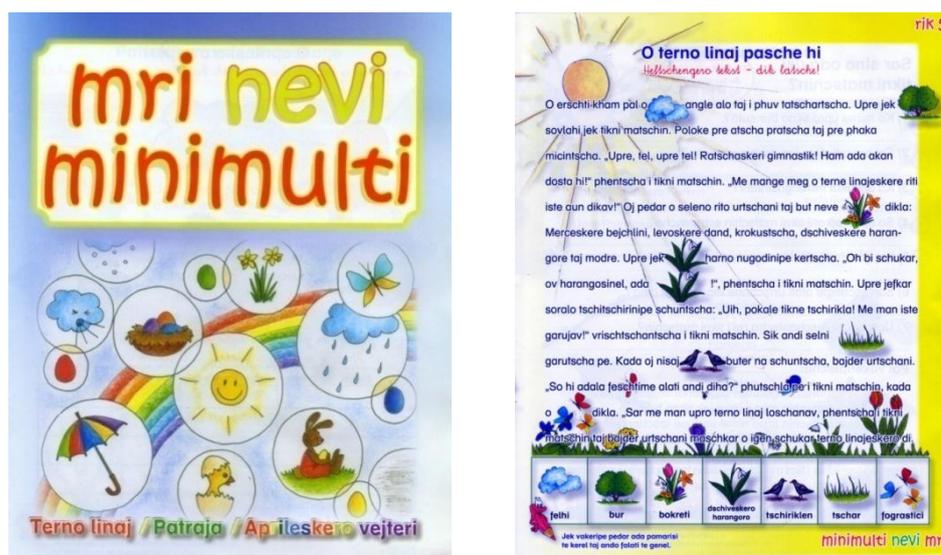


Abbildung 9: Titelblatt & Inhalt der Kinderzeitschrift „Mri nevi minimulti“<sup>127</sup>

<sup>125</sup> Titelblatt von d/Roma Magazin 14/2007

<sup>126</sup> Schmidt, Josef : In: d/Roma Magazin. „Neue Mini Multi“ April 2006. S. 19.

<sup>127</sup> Roma Service: Mri nevi minimulti in Burgenland-Roman.

- **Kinderbibel – „Gott spricht zu seinen Kindern“**

Nicht zu vergessen ist die Kinderbibel, die ich aufgrund ihrer Aufmachung ebenfalls zu den Zeitschriften zähle. Sie hat dasselbe Format wie die Zeitschrift „Mri nevi Minimulti“ und es gibt viele verschiedene Ausgaben. Alle Bilder sind von den Kindern selbst gezeichnet.



Abbildung 10: Kinderbibel in der Muttersprache der Roma<sup>128</sup>

- **Märchenbuch**

Ebenso zur Gruppe der Printmedien zählt das Märchenbuch „Saj feschto hi le them?“, zu Deutsch „Welche Farbe hat die Welt?“ aus dem Jahr 2002. Es ist für Roma von großer Bedeutung, ihren Kindern, Märchen in deren Muttersprache vorzulesen und dieser Traum wurde Dank dieses Buches verwirklicht.

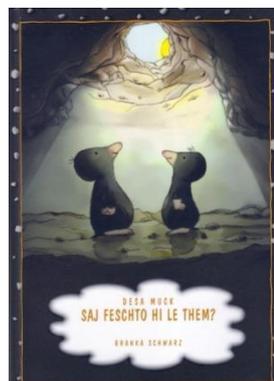


Abbildung 11: Märchenbuch in Romanes<sup>129</sup>

<sup>128</sup> Roma Service: Eine Ausgabe der Kinderbibel in der Muttersprache der Roma.

#### 2.6.4 Berichterstattung über das Attentat

Unbeschreibbar war das Interesse der Medien aus aller Welt nach dem Attentat in Oberwart. Es wurde unheimlich viel über die Volksgruppe, die bis dahin eher ein Schattendasein führte, berichtet. Viele Menschen wurden durch diesen Vorfall erst auf die Situation der Roma aufmerksam. Natürlich stellt man sich da die Frage, ob wirklich erst etwas passieren musste damit es dazu kam?

Auch Petra Herczeg und Andreas Baumgartner vom Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in Wien nahmen sich einer Frage im Zusammenhang mit dem Attentat an. Sie überprüften die Qualität der Berichterstattung hinsichtlich Entwicklung von Themen, Umgang mit Opfern und Tätern und den Hintergründen in österreichischen Tageszeitungen. Es kam heraus, dass sich die meisten Zeitungen mit einem Artikel und den dazu passenden Hintergrundberichten, meist tragischer Natur, begnügten. Weiters fanden sie heraus, dass Klischees über Zigeuner von den meisten Medien einfach übernommen wurden. Im Bezug auf die Begriffe „Zigeuner“ und „Roma“ kamen sie zur Erkenntnis, dass einen Tag nach dem Attentat die Angehörigen der Volksgruppe sowohl als Zigeuner als auch als Roma bezeichnet wurden, kurz darauf gibt es bis auf Ausnahme der „Kronenzeitung“ nur mehr die einheitliche Bezeichnung „Roma“.<sup>130</sup> Dazu zitiere ich „Staberl“ vom 9. Feber 1995:

*„(...) Unsere längst (...) als Volksgruppe anerkannte Minderheit der Zigeuner – warum man heute „Roma und Sinti“ zu sagen hätte, begreift man ebenso wenig, wie die pflichtgemäße Ersetzung des Vokabels „Neger“ durch „Schwarze“.“<sup>131</sup>*

Nachdem über die Opfer und das Attentat selbst genug geschrieben war, schwankte man über zur Tätersuche. Im Kurier und in der Tiroler Tagezeitung legte man den Fokus auf die politischen Zusammenhänge.<sup>132</sup>

---

<sup>129</sup> Märchenbuch in Romanes.

<sup>130</sup> Vgl. Herczeg, Petra/Baumgartner, Andreas: „Bombenterror. Ein Anschlag gegen die Republik? In: Der Blätterteig, Nr. 20. Online unter: [www.mediaweb.at/blaetterteig/bt20a1.html](http://www.mediaweb.at/blaetterteig/bt20a1.html) (13.4.2008)

<sup>131</sup> Herczeg, Petra/Baumgartner, Andreas: „Bombenterror. Ein Anschlag gegen die Republik? In: Der Blätterteig, Nr. 20. Online unter: [www.mediaweb.at/blaetterteig/bt20a1.html](http://www.mediaweb.at/blaetterteig/bt20a1.html) (13.4.2008)

<sup>132</sup> Vgl. Herczeg, Petra/Baumgartner, Andreas: „Bombenterror. Ein Anschlag gegen die Republik? In: Der Blätterteig, Nr. 20. Online unter: [www.mediaweb.at/blaetterteig/bt20a1.html](http://www.mediaweb.at/blaetterteig/bt20a1.html) (13.4.2008)

## 2.6.5 Medienpolitische Instrumentarien

### 2.6.5.1 Inhaltliche Rahmenbedingungen

Eines der auffallendsten Merkmale der Medienpolitik in Österreich ist das Fehlen der gesetzlichen Rahmenbedingungen über die Relevanz von Medienvielfalt. Da es keine speziellen Regelungen für Minderheiten im Rundfunkgesetz und im Programmauftrag des ORF gibt, kommen die Roma nur Dank der Minderheitenschutzbestimmungen dazu, in den Medien vorzukommen. Sie bekommen meist die schlechtesten Sendeplätze sowohl im Radio als auch im Fernsehen zugewiesen, die einzige Verpflichtung die der ORF hat, ist jene, dass er für das „*Verständnis in den Fragen des demokratischen Zusammenlebens sorgen muss*“.<sup>133</sup>

Geschichtlich betrachtet, kam es ab dem Jahr 1947 dazu, dass der ORF sich wieder zu einem öffentlich-rechtlichen Medium entwickelte. Der öffentliche Sendeauftrag, so Brigitte Busch, nahm stets eine Doppelfunktion, nämlich jene der politischen Öffentlichkeit für den Staat und jene als Zentrum für nationale kulturelle Identifikationen ein.<sup>134</sup> Auch Hans-Heinz Fabris ist der festen Überzeugung, dass bei der Schaffung eines „Überbaus“ für ein neues Österreich den Medien eine große Rolle zugewiesen wurde.<sup>135</sup>

Doch eine genaue Erörterung über die Geschichte des österreichischen Rundfunks, noch dazu im Kontext zu den Volksgruppen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Auch Gerhard Baumgartner ist der Ansicht, dass durch die geringe Mitsprachemöglichkeiten der Volksgruppenangehörigen im Bezug auf die Sendungsgestaltungen, die Situation im Allgemeinen als wenig zufrieden stellend bezeichnet werden kann.<sup>136</sup>

---

<sup>133</sup> Vgl. Kogoj, Cornelia: Initiative Minderheiten. Gesamtes Grundsatzreferat. Auf: [www.fro.at/tagungmum/corneliakogoj.htm](http://www.fro.at/tagungmum/corneliakogoj.htm) (14.4.2008)

<sup>134</sup> Busch, Brigitte: Der virtuelle Dorfplatz. Minderheitenmedien, Globalisierung und kulturelle Identität. Klagenfurt. 1999. S. 80f.

<sup>135</sup> Fabris, Hans Heinz: Die Bilderwelt des Neuen Österreich. Medienkultur nach 1945. In: Fabris, Hans Heinz/Luger, Kurt: Medienkultur in Österreich. Film, Fotografie, Fernsehen und Video in der 2. Republik. Wien, Köln, Graz. 1988. S. 31.

<sup>136</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard: 6x in Österreich. Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen. Klagenfurt. 1995. S. 135.

Ich möchte nun auf Print- und elektronische Medien im einzelnen eingehen und diese anhand von Beispielen darstellen.

### **2.6.5.2 Printmedien**

Die größte Beachtung finden die Roma in Oberwart in den diversen Wochenzeitungen, wie etwa der „BVZ“ – die Burgenländische Volkszeitung, der „BF“ – die Burgenlandwoche oder, auf welche ich näher eingehen werde, die „BRO“ – Bezirksblätter Oberwart. Zu den beliebtesten Tageszeitungen der Burgenländer, welche ja selbst keine eigene Tageszeitung haben, zählen laut der Homepage der Bezirksblätter, die „Neue Kronenzeitung“, der „Kurier“, die „Presse“ und der „Standard“.

### **2.6.5.3 Die Bezirksblätter & ihre Themen**

Die Bezirksblätter sind das größte unabhängige Regionalmedium Österreichs, werden kostenlos in fünf Bundesländern mit 53 Lokalausgaben verteilt, und haben in Oberwart eine Auflage von 22.213 Stück.<sup>137</sup>

Bei den Bezirksblättern nimmt die Berichterstattung über Roma in Zeiten mit Vorfällen, in denen Angehörige der Volksgruppe involviert sind, wie etwa das Lokalverbot in der Diskothek in Oberwart, diverse Raufereien oder sonstige Probleme mit der Mehr- und der Minderheit, den meisten Platz ein. Weiters werden häufig Veranstaltungen der Roma angekündigt, bzw. wird über deren kulturelles Leben geschrieben.

Auch Cornelia Kogoj ist der Überzeugung, dass Minderheitenthemen sowohl bei Tages- als auch bei Wochenzeitungen nur dann auf der Tagesordnung stehen, wenn es sich lohnt darüber zu berichten, meist ist dies der Fall, wenn das Wort „Konflikt“ oder „Gewalt“ im Spiel ist.<sup>138</sup>

<sup>137</sup> Vgl. [www.bezirksblätter.at](http://www.bezirksblätter.at) (1.7.2008)

<sup>138</sup> Vgl. Kogoj, Cornelia: Initiative Minderheiten. Gesamtes Grundsatzreferat. Auf: [www.fro.at/tagungmum/corneliakogoj.htm](http://www.fro.at/tagungmum/corneliakogoj.htm) (14.4.2008)

*„(...) dass in den untersuchten Printmedien ein in sich geschlossenes minderheitenfeindliches Weltbild existiert, das bald nach der Volksabstimmung von 1920 aufkam, vom nationalsozialistischen Regime übernommen wurde und sich auch nach 1945 nicht wesentlich geändert hat bzw. bis heute aufrechterhalten wird.“<sup>139</sup>*

So kommt es auch dazu, dass die Mehrheitsbevölkerung stets negative Dinge im Zusammenhang mit der Volksgruppe erfährt und es daher kein Wunder ist, dass es zu keinem Abbau der Vorurteile kommt. Und das „Medien nicht nur Instanzen zur Übertragung von Information sind, sondern diese auch Wirklichkeit produzieren“ ist wissenschaftlich belegt.<sup>140</sup>

#### 2.6.5.4 Elektronische Medien

Noch viel kahler sieht die Medienlandschaft im Vergleich zu den Printmedien im Bereich der elektronischen Medien aus. Außer der Volksgruppensendung „Dobar dan, Hrvati“ im Burgenland, immer sonntags auf ORF 2, welche allerdings von allen Volksgruppen handelt, gibt es nur die Sendung „Heimat, fremde Heimat“, die ebenfalls alle Volksgruppen behandelt, also auch nicht für die Roma im speziellen, und im ORF ausgestrahlt wird.<sup>141</sup>

Da von Kindern und Jugendlichen mehr Zeit vor dem Fernseher als mit diversen Zeitungen verbracht wird, wäre es wichtig, vermehrt über die Volksgruppen bzw. auch vermehrt in den Sprachen der Minderheiten im TV zu senden. Im Allgemeinen ist es wichtig zwischen folgenden drei Arten von elektronischen Medien zu unterscheiden:

- Öffentlich-rechtliche Medien

Diese hätten einen Informations- und Bildungsauftrag zu erfüllen, tun dies allerdings nur zu einem gewissen Maße.

- Private, kommerzielle Medien

<sup>139</sup> Busch, Brigitte. In: Wakounig, Fladimir/Busch, Brigitte: Interkulturelle Erziehung und Menschenrechte. Strategien gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. Slowenische Jahrbücher 1992. Klagenfurt. 1992. S. 175.

<sup>140</sup> Vgl. Kogoj, Cornelia: Initiative Minderheiten. Gesamtes Grundsatzreferat. Auf: [www.fro.at/tagungmum/corneliakogoj.htm](http://www.fro.at/tagungmum/corneliakogoj.htm) (14.4.2008)

<sup>141</sup> Vgl. Kogoj, Cornelia: Initiative Minderheiten. Gesamtes Grundsatzreferat. Auf: [www.fro.at/tagungmum/corneliakogoj.htm](http://www.fro.at/tagungmum/corneliakogoj.htm) (14.4.2008)

Bei dieser Art der Medien, finden Minderheiten nahezu keinerlei Beachtung.

- Private, nicht-kommerzielle Medien

Diese sind meist Sprachrohre der Minderheiten und werden meist von Vereinen, Initiativen oder Universitäten getragen.<sup>142</sup>

Diverse Vereine stellten auf eigene Initiative in letzter Zeit unter anderem CDs, Märchenbücher und Schulbücher für die Roma her.

## **2.6.6 Minderheitenmedien & Desinteresse**

### **2.6.6.1 Medien für Minderheiten im engeren & im weiteren Sinne**

In der Literatur wird zwischen Medien für Minderheiten im engeren und im weiteren Sinne unterschieden. Bei den Medien im engeren Sinne ist das Ansprechen der Minderheiten stets im Mittelpunkt, so werden etwa Veranstaltungen angekündigt und aktuelle Problematiken beschrieben. Aktuelle Beispiele hierfür sind die Sendung „Dobar dan, Hrvati“, diese soll allerdings nicht nur als Informationssendung für die Minderheit dienen, sondern auch die Mehrheit ansprechen, um eventuell zu einem Vorurteilsabbau beitragen. Unter die Rubrik Medien im weiteren Sinne fallen jene, die zwar von der Mehrheitsbevölkerung berichten, allerdings dies in der Minderheitensprache geschieht. Als typisches Exempel hierfür möchte ich die Märchenbücher oder die Kinderbibel für Romakinder anführen.<sup>143</sup>

---

<sup>142</sup> Vgl. Busch, Brigitte. In: Wakounig, Fladimir/Busch, Brigitte: Interkulturelle Erziehung und Menschenrechte. Strategien gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. Slowenische Jahrbücher 1992. Klagenfurt. 1992. S. 176f.

<sup>143</sup> Vgl. Kogoj, Cornelia: Minderheitenmedien-Medien für die Minderheiten? Massenmediale Leistungen und Rahmenbedingungen für Sprachminderheiten im europäischen Vergleich. Dissertation. Wien. 1997. S. 21f.

### 2.6.6.2 Negative Merkmale der Medienstrukturen im Minderheitenbereich

- Zu kleiner Markt

Bei der Herausgabe einer Zeitung oder Zeitschrift können aufgrund der niedrigen Auflagenzahlen die Kosten nicht gedeckt werden.

- Abhängigkeit
- Segmentiertes Publikum
- Beschränkte Ressourcen
- Asymmetrische Kommunikation zwischen Minder- und Mehrheiten<sup>144</sup>

## 2.6.7 Medientheorien - Was machen die Medien mit uns?

### 2.6.7.1 Empathie Theorie

Hier stellt man sich die Frage, wie Individuen auf gute bzw. schlechte Nachrichten reagieren. Dies hängt lt. Zillmann und Knobloch davon ab, wie man sich mit der jeweiligen anderen Gruppe identifiziert, wie die Sympathien sind. So kommt es nicht selten vor, dass sogar negative Nachrichten anderen eine Art Freude bereiten. Dass schlechte Nachrichten im Allgemeinen die Medienwelt bestimmen, ist spätestens seit Gründung der Kronenzeitung allen bekannt. Nachrichten über Tragödien und Schicksalsschläge tragen dazu bei, dass man sich selbst wohl fühlt und das Gefühl hat, dass es einem selbst eigentlich ganz gut geht. Man ist stets der Meinung, dass negative Dinge wie Schießereien oder Naturkatastrophen ohnehin immer nur die Anderen treffen und nicht uns selbst. Es mag zwar paradox klingen, doch positive Nachrichten machen uns nur dann Freude bzw. interessieren uns nur dann, wenn wir mit den Betroffenen die Freude teilen, es ihnen gönnen, ist dies nicht der Fall, kann Freude schnell in Schadenfreude umgewandelt werden. Haben Leute gegenüber denen wir eine Abneigung haben Erfolg, ist dies für uns belastend, im Gegensatz dazu, haben diese Misserfolg, ist dies für uns von Freude gekrönt.

145

---

<sup>144</sup> Vgl. Kogoj, Cornelia: Minderheitenmedien-Medien für die Minderheiten? Massenmediale Leistungen und Rahmenbedingungen für Sprachminderheiten im europäischen Vergleich. Dissertation. Wien. 1997. S. 293f.

<sup>145</sup> Zillmann, Dolf/Knobloch, Silvia: Das Nachrichtenschauspiel: Reaktionen auf Ereignisse um Prominente und Interessensgruppen in den Nachrichten. In: Schorr, Angela: Publikums- und Wirkungsforschung. Wiesbaden. 2000. S. 295f.

*„An der Anziehungskraft von eigentlich schlechten Nachrichten für das Publikum kann tatsächlich wenig Zweifel bestehen, und dies trotz der unangenehmen Emotionen, die diese Nachrichten herbeiführen. Gelegentlich schienen Rezipienten negative Realitätsdarstellung nicht nur trotz dieser unangenehmen Effekte auszuwählen, sondern gerade wegen ihnen. Der Schrecken über Missbrauch und Terror beispielsweise mag nicht unterhaltsam sein im traditionellen Sinne; dennoch zieht er Schaulustige an.“<sup>146</sup>*

Da die Kronenzeitung für all dies ein Paradebeispiel darstellt, soll nun kurz auf Ruth Wodak und ihren Beitrag über die Zeitung eingegangen werden.

### 2.6.7.2 Good news/bad news am Beispiel der „Krone“

Ruth Wodak versucht in ihrem Beitrag „Jedem Österreicher seine Krone – jedem Österreicher sein Vorurteil?“ zu klären, wie und warum Medien strikt zwischen „News“ und „non-News“ unterscheiden bzw. warum bestimmte Gruppen als Sündenböcke herhalten müssen, um für Auflagen der jeweiligen Zeitung zu sorgen. Sie kommt zur Erkenntnis, dass der Zusammenhalt einer Gruppe umso stärker wächst, je mehr Feinde diese außerhalb hat. Die Kronenzeitung ist immer bestens darüber informiert wie die Stimmung in Österreich ist, welche Gruppe im Augenblick als Outgroup bezeichnet wird, und wie sie bei der Bevölkerung die Auflagen steigern kann. Sie stellt Problemlösungen dar und, wie es Wodak treffend nennt, schürt Ängste. Auch zum Transport von schon seit Jahrhunderten geltenden Vorurteilen kommt es durch die Kronenzeitung.<sup>147</sup>

Vor allem die Kronenzeitung baut ihre Marktmacht durch negative Geschichten, etwa über Minderheiten und Ausländer aus. Negative Meinungen und Vorurteile werden meist direkt weitertransportiert.

*„Die Erzeugung von Manipulation von Angst und Sicherheitsbedürfnissen in der Bevölkerung erhöht einerseits die Vermarktbarkeit bestimmter Nachrichtentypen,*

---

<sup>146</sup> Zillmann, Dolf/Knobloch, Silvia: Das Nachrichtenschauspiel: Reaktionen auf Ereignisse um Prominente und Interessensgruppen in den Nachrichten. In: Schorr, Angela: Publikums- und Wirkungsforschung. Wiesbaden. 2000. S. 296.

<sup>147</sup> Vgl. Wodak, Ruth: Jedem Österreicher seine Krone – jedem Österreicher sein Vorurteil? In: Bruck, Peter: Das Österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges „Neue Kronen Zeitung“. Wien. 1991. S. 108f.

*andererseits die Chance der Opposition, allgemeines Unbehagen in eine Kritik an der Regierungspolitik umzusetzen.*<sup>148</sup>

## 2.7 Erkenntnistheoretische Ansätze

In meiner Magisterarbeit wird stark auf Vorurteile, das Selbst- und Fremdbild der diversen Gruppen eingegangen, und auch das Selbstverständnis der Journalisten soll nicht außer Acht gelassen werden.

Eine ebenfalls wichtige Rolle wird die 4. soziale Funktion der Massenmedien, nämlich die „Integrationsfunktion“ spielen.

Aus dem Buch „Kommunikationswissenschaft“ von Roland Burkart ist zu entnehmen, dass wir in einer durch vielfältige Interessen differenzierten Gesellschaft leben, in welcher ständig eine gewisse Gefahr von Desintegration besteht. Deshalb wird es immer wichtiger auf das Wort „Integration“ größeren Wert zu legen.

*„Integration herzustellen und zu bewahren kann (...) als ein gesellschaftliches Ziel begriffen werden, das in industriellen Großgesellschaften nur mehr mit Hilfe der Massenmedien erreicht werden kann.“*<sup>149</sup>

Maletzke spricht davon, dass die öffentlich-rechtlichen Medien mit ihrem Ausgewogenheitsanspruch versuchen, allen gesellschaftlichen Gruppen gerecht zu werden. Beim Versuch Randgruppen mit deren Schwierigkeiten und Interessen zu berücksichtigen, verfolgen sie bewusst Integrationsziele.<sup>150</sup> Ob dies auch bei der Berichterstattung über die Roma der Fall ist, wird sich im Laufe meiner Arbeit zeigen.

---

<sup>148</sup> Wodak, Ruth: Jedem Österreicher seine Krone – jedem Österreicher sein Vorurteil? In: Bruck, Peter: Das Österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges „Neue Kronen Zeitung“. Wien. 1991. S. 125.

<sup>149</sup> Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Band 4. Wien, Köln, Weimar, 2002. S. 387.

<sup>150</sup> Maletzke, Gerhard: In: Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Band 4. Wien, Köln, Weimar, 2002. S. 388.

### 2.7.1 Desintegrationstheorem

Der „Bielefelder Desintegrationsansatz“ wie das „Desintegrationstheorem“ noch genannt wird, wurde in den 60ern von Wilhelm Heitmeyer<sup>151</sup> und Reimund Anhut entwickelt. Dieser Ansatz bildet die Basis für das gruppenbezogene Menschenfeindlichkeitssyndrom, und ist somit im Hinblick auf meine Arbeit ebenfalls erwähnenswert. Der Ansatz geht davon aus, dass die Stärke von Konflikten auch damit zusammenhängt, wie viele bzw. welche Desintegrationserfahrungen jemand bereits erlebt hat.<sup>152</sup>

### 2.7.2 Eigenbild versus Fremdbild

*„Die von festen kulturellen Bindungen freigesetzten Individuen konstruieren „Eigenes“ und „Fremdes“ danach eher willkürlich, fluide, temporär und wechselhaft, und zwar eher nach Maßgabe der Konkurrenz um Vorteile (Rechte) und Ressourcen und der Ausübung von Macht als nach dem Grad der Irritation über kulturelle Fremdheit.“<sup>153</sup>*

Anfangs sei erwähnt, dass der größte Teil der Literatur über das Selbst- bzw. Fremdbild nicht von Minderheiten, sondern eher von Ausländern handelt. Doch da dies nahezu zu 100 Prozent auf Minderheiten umgelegt werden kann, habe ich mich dazu entschlossen, diese Literatur nicht zu verwerfen, sondern mich intensiv mit der Materie auseinanderzusetzen.

Jürgen Trittin trifft es in seiner Reflexion „Rassismus<sup>154</sup> ist kein Vorurteil“ genau auf den Punkt. Er sagt, dass Begegnungen mit Fremden in uns eine Art Befremden auslösen, was Vorsicht hervorruft, durch diese halten wir Abstand, dann erhalten wir Informationen über die anderen und so können unsere Ängste gelindert werden. Ablehnungen gegen das Fremde treffen überall zu, nicht nur auf Minderheiten und Ausländer im Speziellen, als Beispiel führt Trittin jenes der deutschen und der südländischen Arbeitsmoral an. So

---

<sup>151</sup> Dr. Wilhelm Heitmeyer ist Professor für Sozialisation an der Universität Bielefeld. Quelle: [www.uni-bielefeld.de/ikg/persoendlich\\_heimtaylor.htm](http://www.uni-bielefeld.de/ikg/persoendlich_heimtaylor.htm) (2.9.2008)

<sup>152</sup> Vgl. Anhut, Reimund: Die Konflikttheorie der Desintegrationstheorie. In: Bonacker, Thorsten: Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. S. 381f.

<sup>153</sup> Bukow, Wolf-Dietrich: Feindbild: Minderheit. Ethnisierung und ihre Ziele. Opladen. 1996. S. 148.

<sup>154</sup> Der Begriff „Rassismus“ tauchte das erste Mal im Jahr 1926 auf. Der Vorwurf des Rassismus impliziert, das Wissen um eine alternative, realistischere Interpretation von kulturellen bzw. gesellschaftlichen Unterschieden. (Quelle: Hildebrandt, Hans-Jürgen: Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung. Ethnologisch-soziologische Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Theorienbildung. Mammendorf. 1996. S. 164.)

glauben die Deutschen, dass ihre Moral von Eifer und Fleiß geprägt ist, die bei den Südländern hingegen durch wenig Eifer und Langsamkeit.<sup>155</sup>

### 2.7.2.1 Was bedeutet „Fremdheit“ eigentlich?

*„Der Wahrnehmung von Fremdheit liegt die Selbstwahrnehmung zugrunde – der Raster des Eigenen und des in ihm enthaltenen Verdrängten strukturiert die Sichtweise eines Individuums wie einer Gesellschaft.“<sup>156</sup>*

Fremdheit ist etwas situationsbezogenes, etwas, dass von uns selbst definiert wird, wir entscheiden, was für uns fremd ist und was nicht. Erwin Wagner versucht dies in seiner Reflexion am Beispiel einer Reise zu erklären. Er meint, dass man von Fremden zwar immer Abstand halten kann, doch beim Reisen kommt Fremdes ganz nah, es berührt einen sogar. Fährt man etwa nach Afrika, nimmt man die Schwarzen ganz anders wahr, als wenn man ihnen in Österreich oder Deutschland begegnet. Wagner definiert es treffend:

*„Erst wenn Grenzen zu Kontaktflächen werden, wird Fremdheit zur bedeutsamen Erfahrung.“<sup>157</sup>*

Zu den diversen Formen des Erlebens von Fremdheit zählen:

- Fremdheit als allgemeiner Grund des Daseins
- Fremdheit als Gegenbild, als Kontrastmittel

Fremd bedeutet für viele soviel wie „Anders“, anders als man selbst und das kann nicht gut sein. Man geht von einer Art Dichotomie aus, Fremdes bezeichnen wir sofort als schlecht.

- Fremdheit als Ergänzung
- Fremdheit als Vielfalt der Welten

---

<sup>155</sup> Vgl. Trittin, Jürgen: Rassismus ist kein Vorurteil. In: Ransch-Trill, Barbara/Wagner, Erwin: Das Fremde in der Nähe. Beiträge zur Reflexion der Begegnung mit dem Anderen in Kultur und Gesellschaft. Bad Salzdetfurth. 1995. S. 12f.

<sup>156</sup> Spörk, Ingrid: Das Phantasma vom Anderen. In: Hödl, Klaus: Der Umgang mit dem Anderen. Juden, Frauen, Fremde,... Wien, Köln, Weimar. 1996. S. 23f.

<sup>157</sup> Wagner, Erwin: Wenn einer eine Reise tut. In: Ransch-Trill, Barbara/Wagner, Erwin: Das Fremde in der Nähe. Beiträge zur Reflexion der Begegnung mit dem Anderen in Kultur und Gesellschaft. Bad Salzdetfurth. 1995. S. 25f.

Doch eigentlich sind in der Realität genauso wie in der Literatur mit „Fremdheit“ nicht nur negative Materien verbunden, nein im Gegenteil, durch „Fremdheit“ kann man lernen, sich selbst weiterzuentwickeln, einen anderen Blick auf die Welt zu haben. So kann Fremdheit uns zu einer interkulturellen Reflexion verhelfen, dazu beitragen, dass wir beginnen unser eigenes Verhalten kritischer zu hinterfragen, um schlussendlich die Grenzlinien zwischen „Eigen“ und „Fremd“ zu begreifen.<sup>158</sup>

### 2.7.2.2 Wahrnehmung von Fremdheit

*„Was fremd ist, lässt sich nicht erzählen; und was sich erzählen lässt, ist nicht (mehr) fremd!“<sup>159</sup>*

Mir stellt sich nun natürlich die Frage, wie sieht es aus, das Bild, welches die Nicht-Roma von den Roma haben und umgekehrt? Die Antworten darauf werden im empirischen Teil der Arbeit anhand der qualitativen Interviews genau erörtert und analysiert. Die Bilder, welche die Mehrheitsbevölkerung von den Roma haben, müsste man eigentlich in drei Gruppen untergliedern, diejenigen, die keinerlei negative Haltungen gegenüber Minderheiten haben, neben ihnen leben und sie mit ihrer Kultur akzeptieren. Weiters in eine Gruppe, die bis auf die Vorurteile und Klischees meist wenig bis gar nichts über die Minderheit weiß, und jene, die Roma als märchenhaft - mythische Gruppe, meist im Zusammenhang mit alten, bunt bemalten Wohnwägen durchs Land ziehend, und in Berufen wie Messerschleifer, Korbbinder oder Wahrsager sieht. Doch das war einmal, heute sind es nur mehr Phantasien, die keineswegs der Realität entsprechen, die von Generation zu Generation weitergegeben werden und zu einem großen Part bereits immer schon mit Vorurteilen versehen waren. Für einen anderen Teil der Bevölkerung gibt es diese Klischees und positiven Empfindungen nicht, für sie sind die Roma einfach nur „Zigeuner“, wie sie abwertend immer noch bezeichnet werden, mit denen sie nichts zu tun haben möchten, meist werfen sie die gesamte Volksgruppe in einen Topf, wenn man dies so nennen darf, und teilen ihnen Eigenschaften wie, „Zigeuner“ stehlen, raufen und sind

<sup>158</sup> Vgl. Wagner, Erwin: Wenn einer eine Reise tut. In: Ransch-Trill, Barbara/Wagner, Erwin: Das Fremde in der Nähe. Beiträge zur Reflexion der Begegnung mit dem Anderen in Kultur und Gesellschaft. Bad Salzdetfurth. 1995. S. 27f.

<sup>159</sup> Wagner, Erwin: Wenn einer eine Reise tut. In: Ransch-Trill, Barbara/Wagner, Erwin: Das Fremde in der Nähe. Beiträge zur Reflexion der Begegnung mit dem Anderen in Kultur und Gesellschaft. Bad Salzdetfurth. 1995. S. 25.

arbeitsscheu, zu.<sup>160</sup> Die ganze Latte der Vorurteile zu nennen wäre hier wahrscheinlich nicht passend, doch Michaela Sahin zeigt einige Gedanken der Mehrheitsbevölkerung über die Roma auf:

*„Roma sind Tataren, schwarze, hässliche, Grauen erregende Leute, ohne Vaterland. Sie werden des Diebstahls bezichtigt, als listig und untreu, gierig und dreist, schmutzig und unkeusch, faul und unstet, ohne Umschweifung als unnützes Volk bezeichnet.“<sup>161</sup>*

Natürlich darf man keineswegs diese strikte Trennung als endgültig betrachten, es gibt genügend Personen aus der Mehrheitsbevölkerung, die, meine eben angeführte Gruppenteilung vermischt und eine ganz andere Haltung gegenüber der Minderheit einnimmt.

Eine Studie, durchgeführt vom Gallup Institut im Jahr 1995 beweist, dass der Standpunkt der letztgenannten Gruppe von einem Großteil der Mehrheitsbevölkerung vertreten wird. Das Institut führte eine Untersuchung zum Thema „Einstellungen der Österreicher zu Juden und zum Holocaust“ durch, im Zuge dieser wurden auch die Haltungen gegenüber den Minderheiten abgefragt. Das Ergebnis war erschreckend, denn demnach zählen Roma zu den am stärksten abgelehnten Minderheiten Österreichs. 45% der befragten Österreicher gaben an, sich keinen Roma als Nachbarn zu wünschen.<sup>162</sup> Sieben Jahre später, im Jahr 2002 wurde dieselbe Studie im Nachbarland Deutschland durchgeführt, hier lehnten sogar 58% ab, einen Angehörigen der Volksgruppe als Nachbarn zu haben.<sup>163</sup>

Klaus Hödl kam durch die Briefbombenserie 1993 auf den Gedanken sich damit zu beschäftigen, wie man mit „Fremden“ umgeht, und warum wir diese oft als anders oder gefährlich bezeichnen. Es kam zu einem Buch mit dem Titel „Der Umgang mit dem Anderen“, die in der Publikation behandelte Zeit ist jene von 1993 bis zum tödlichen Rohrbombenattentat 1995 in Oberwart und beinhaltet unter anderem Beiträge von Ingrid

<sup>160</sup> Vgl. Wassermann, Christine: Fremdbild und Eigenbild. In: d/Roma. Juni 2007. S. 17f.

<sup>161</sup> Sahin, Michaela: „Rom Som, das heißt ich bin Zigeuner“. Beispiele zur Vorurteilsbildung in Österreich. In: Hödl, Klaus: Der Umgang mit dem Anderen. Juden, Frauen, Fremde,... Wien, Köln, Weimar. 1996. S. 166.

<sup>162</sup> Vgl. Lehner, Andreas: Roma 2000: Kulturdokumentation der burgenländischen Roma. Interaktive CD Rom für den PC.

<sup>163</sup> Vgl. Mihok, Brigitte: Sinti und Roma als Feindbilder. [www.hendrik-kraemer-haus.de/arg-roma-1.htm#feindbilder](http://www.hendrik-kraemer-haus.de/arg-roma-1.htm#feindbilder) (23.6.2008)

Spörk und Michaela Sahin.<sup>164</sup> Im Beitrag von Ingrid Spörk werden Fragen nach den Gründen aufgeworfen, warum Österreicher solche Ablehnungen, bzw. einige sogar Hass auf diverse Minderheiten und Ausländer empfinden. Doch woher nehmen sie die Rechte dazu, andere abzulehnen oder im schlimmsten Fall, wie es bei den Attentaten die Folge war, andere zu töten. Hier kann man eindeutig von Fremdenhass sprechen, Hass, der sich im Hinblick auf Minderheiten, nicht nur auf jene der Roma bezieht, nein, der Anschlag von Stinatz<sup>165</sup> zeigte, dass es auch gegen andere Volksgruppen, wie etwa jene der Kroaten Ablehnung gibt. Am Ende ihrer Reflexion fasst Spörk zusammen, dass die Konstruktion von Fremdheit über den Ausschluss so genannter unerwünschter „Ich-Anteile“ geht, um die „Funktion des Fremden im Speziellen“, nicht darum, welche Eigenarten er hat.<sup>166</sup>

Michaela Sahin bezeichnet „Fremdbilder“ als Ventile und Sensoren, die über den Integrationszustand einer Gesellschaft Auskünfte erteilen. Genauso wie Ingrid Spörk ist auch Sahin davon überzeugt, dass jegliche Art von Fremdenhass im Selbsthass zugrunde liegt, denn jemand, der sich selbst nicht mag und unzufrieden mit der eigenen Person ist, ist ständig auf der Suche nach jemandem, der schlechter ist als er selbst. Personen die anders sind, werden aufgrund ihrer Andersheit schon seit Jahrhunderten, wie es die Geschichte zeigt, verachtet, verfolgt und vernichtet. Auch hierfür ist die Volksgruppe der Roma ein typisches Beispiel, nicht nur im Hinblick auf ihre Vergangenheit, sondern auch auf die aktuelle Situation. Sie sind nicht frei von Vorurteilen und stellen immer noch eine Randgruppe dar. Doch die Vorurteile kennen wir ohnehin alle zur Genüge, sehen wir uns mal die wahre Situation an, wie es bei den Roma tatsächlich aussieht:

- Zu einem großen Prozentsatz leben Roma abgeschieden vom Rest der Bevölkerung in eigens errichteten Siedlungen am Rande von Städten und Dörfern.
- Bei Behördenwegen werden diese meist ohne jeglichen Respekt behandelt.

---

<sup>164</sup> Vgl. Hödl, Klaus: Der Umgang mit dem Anderen. Juden, Frauen, Fremde. Wien, Köln, Weimar. 1996. S. 7f.

<sup>165</sup> Stinatz ist eine kroatische Gemeinde im Südburgenland. Ein Mitarbeiter des Umweltdienstes Burgenland wird am 7. Feber 1995 durch eine Bombe verletzt. Ein rechtsextremer Hintergrund ist eindeutig. (Quelle: Wagemann, Götz Bodo: Das Bild des Zigeuners in der österreichischen Presse zwischen Kriegsende und Staatsvertrag, im Vergleich zur Darstellung des Zigeuners in der österreichischen Presse nach den Attentaten von Oberwart und Stinatz im Februar 1995. Wien. 1996. S. 8)

<sup>166</sup> Vgl. Spörk, Ingrid: Das Phantasma vom Anderen. In: Hödl, Klaus: Der Umgang mit dem Anderen. Juden, Frauen, Fremde,... Wien, Köln, Weimar. 1996. S. 23f.

- In Lokalen und Diskotheken wird ihnen der Eintritt verwehrt.
- Sie sind ständig mit Problemen bei der Arbeitssuche konfrontiert.<sup>167</sup>

Fragen zum Selbst – und Fremdbild, die in meiner Arbeit eine wesentliche Rolle spielen – werden wie folgt lauten:

- Welches Bild haben die Roma von der Oberwarter Bevölkerung?
- Welches Bild haben die Oberwarter von den Roma?
- Welches Bild haben die Journalisten von den Roma?
  
- Wie sehen sich Roma selber?
- Wie sehen sich die Oberwarter im Hinblick auf Roma selber?
- Wie sehen sich die Journalisten im Hinblick auf Roma selber?

### 2.7.3 Vorurteile

Trotz intensiver Bemühungen der Vereine, Angehöriger der Volksgruppe und teilweise auch der Medien wurde es bis heute nicht geschafft, Vorurteile, die es bereits seit Jahrhunderten gibt, abzubauen. Solange es diese gibt, wird es auch nie dazu kommen, dass Roma als normale Mitbürger gelten. Vorurteile abzubauen steht bei jedem Verein auf der „To-do Liste“ ganz weit oben, doch diese sind so tief verankert, dass es schwer ist sie abzubauen. Das Schlimme ist, dass vor allem jene Menschen Vorurteile gegenüber den Angehörigen der Volksgruppe haben, die diese nicht einmal persönlich kennen. Auf keinen Fall darf man glauben, Vorurteile gäbe es nur bei der normalen Bevölkerung, nein auch Politik und Wissenschaft sind nicht frei von Vorurteilen. Josef Broukal über den Abbau von Vorurteilen:

*„Ist das nicht eine Aufgabe, die das ganze österreichische Volk überfordert... ein zu hoch gesteckter Anspruch? Ist es wirklich notwendig unsere Vorurteile abzulegen... können*

---

<sup>167</sup> Vgl. Sahin, Michaela: „Rom Som, das heißt ich bin Zigeuner“. Beispiele zur Vorurteilsbildung in Österreich. In: Hödl, Klaus: Der Umgang mit dem Anderen. Juden, Frauen, Fremde,... Wien, Köln, Weimar. 1996. S. 164f

*Menschen nicht trotz ihrer Vorurteile gute Polizisten, Staatsanwälte, Richter sein... ihren Beruf im Rahmen der Rechtsstaatlichkeit ausüben? Wir müssen ja nicht alle lieben.* <sup>168</sup>

### 2.7.3.1 Merkmale & Funktionen des Vorurteils

Die drei Sozialpsychologen, Krech, Crutchfield und Balachey definieren den Begriff des „Vorurteils“ als:

*„emotional negativ gefärbten Einstellungen gegenüber einem Einstellungsobjekt, die sich zusätzlich und betont durch die Merkmale hohe Stereotypisierung, emotionale Geladenheit und starken Widerstand gegen eine Änderung der Einstellung durch gegenteilige Informationen auszeichnen.* <sup>169</sup>

In der Literatur werden sechs typische Merkmale von Vorurteilen angeführt:

- Ein Vorurteil ist stets ein falsches Urteil
- Es handelt sich dabei meist um ein voreiliges Urteil
- Ein Vorurteil bezieht sich nicht auf einen einzigen einer Gruppe, sondern stets auf eine gesamte Gruppe
- Es steht meist im Zusammenhang mit Klischees
- Ein Vorurteil beinhaltet stets richtende Bewertungen
- Es wird erst dann von einem Vorurteil gesprochen, wenn sich ein falsches Urteil als unkorrekt herausstellt, trotzdem aber daran festgehalten wird. <sup>170</sup>

Unter anderem erfüllt ein Vorurteil folgende Funktionen:

- Orientierungsfunktion

Vorurteile werden vor allem gegenüber jenen Personen und Sachverhalten gebildet, die fremd sind. Menschen vorurteilen auch um einen Überblick über diverse Beziehungsgeschichten zu erhalten, in diesem Sinne dienen diese als wichtige Orientierungsfunktion.

<sup>168</sup> Broukal, Josef. In: Iglseider, Albert: Vorurteile. Über den Umgang mit einem gesellschaftlichen Phänomen. Diplomarbeit. 1998. S. 3.

<sup>169</sup> Barres, Egon: Vorurteile. Theorie – Forschungsergebnisse – Praxisrelevanz. Opladen. 1978. S. 33.

<sup>170</sup> Vgl. Barres, Egon: Vorurteile. Theorie – Forschungsergebnisse – Praxisrelevanz. Opladen. 1978. S. 20f.

- Anpassungsfunktion

Hier wird die Identifikation des Individuums mit den Einstellungen, die in seiner Umwelt herrschen beschrieben, es kommt zur Anpassung und zur Identifikation mit anderen Gruppen. Wichtig hierbei, Vertrautheit kommt ins Spiel.

- Utilitaristische Funktion

Bei dieser Funktion kommt Egon Barres auf die Hauptopfer von Vorurteilen, nämlich die Minderheiten, zu sprechen. So müssen diese oft ohne Grund für negative Vorfälle jeglicher Art als Sündenböcke herhalten.

- Selbstdarstellungsfunktion

Einstellungen und Vorurteile haben immer auch eine Selbstdarstellungsfunktion.

- Selbstbehauptungsfunktion

Manchmal wird durch Vorurteile versucht, eigene unterdrückte Ängste in den Griff zu bekommen und damit die Entwicklung der Persönlichkeitsstruktur zu fördern.<sup>171</sup>

### 2.7.3.2 Vorurteilsforschung

Zu Beginn der Vorurteilsforschung lagen die Schwerpunkte auf Problemen mit Antisemitismus und Rassismus. Später kamen Begriffe wie „Stigma“ und „Stigmatisierung“ dazu. Dass „Stigma“ und „Vorurteil“ in einem engen Zusammenhang stehen, zeigt E. Goffman anhand folgendem Beispiels: „Stigmatisierte“, als Exempel nennt er hierfür Gruppen von Personen wie etwa Kriminelle oder Geisteskranke, die meist mit negativen Vorurteilen behaftet sind. Um dies genauer zu verstehen, möchte ich, genauso wie Egon Barres zuerst den Begriff „Einstellung“ näher erläutern. Jeder Mensch hat gegenüber anderen Menschen, Institutionen und Dingen eine eigene Einstellung. Daraus schließt man, dass sowohl Vorurteile als auch Einstellungen nur hypothetische Konstrukte sind und nur aus „emotional-affektiven Reaktionen“ gegenüber den jeweiligen Objekten

---

<sup>171</sup> Vgl. Barres, Egon: Vorurteile. Theorie – Forschungsergebnisse – Praxisrelevanz. Opladen. 1978. S. 115f.

abgeleitet werden können. Der Sozialpsychologe, G. W. Allport versteht unter „Einstellungen“ folgendes:

*„einen seelisch-geistigen und neurologischen Zustand der Bereitschaft, der aus der Erfahrung erwachsen ist und einen steuernden oder dynamischen Einfluss auf die individuellen Reaktionen gegenüber allen Objekten und Situationen ausübt, mit denen er in Zusammenhang steht.“<sup>172</sup>*

### 2.7.3.3 Diverse Forschungsansätze

Albert Iglseeder fasst die unterschiedlichsten Ansätze zur Vorurteilsforschung von Gordon Allport zusammen, welcher deutlich macht, dass jeder der Ansätze von wesentlicher Bedeutung ist und die einzelnen ineinander überfließen.

- Historischer Ansatz

Daraus lernt man, dass man nur durch Kenntnis des geschichtlichen Hintergrundes zu einem vollkommenen Verständnis gelangen kann.

- Soziokultureller Ansatz

Mit diesem Ansatz möchte man Gruppenkonflikte wie „Fremdgruppe“ und „Wir-Gruppe“ klären. Auch kämpft man hier gegen die so genannten „Schichtspezifischen Vorurteile“.

- Psychodynamischer Ansatz

Für diesen Ansatz stehen die zwei Theorien S. Freuds, nämlich einerseits die „Frustrationstheorie“ und andererseits die „Sündenbocktheorie“.

- Ansatz des wohlverdienten Rufes

Dieser Ansatz geht stets davon aus, dass es Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen gibt, diese können sogar zu richtigen Bedrohungen für die jeweilig anderen Gruppen werden.<sup>173</sup>

---

<sup>172</sup> Allport, G.W. In: Barres, Egon: Vorurteile. Theorie – Forschungsergebnisse – Praxisrelevanz. Opladen. 1978. S. 27.

<sup>173</sup> Vgl. Iglseeder, Albert: Vorurteile. Über den Umgang mit einem gesellschaftlichen Phänomen. Diplomarbeit. 1998. S. 27f.

### 2.7.3.4 Stereotype<sup>174</sup>

Ewig schon werden die Roma als herumziehendes, nomadisches Volk bezeichnet. Früher wurden sie sogar als Spione des türkischen Heeres und des Vatikans verleumdet. Die Entstehung<sup>175</sup> diverser Stereotypen wird von Michael Teichmann auf der ROMBASE im World Wide Web auch auf der Legende des „Kinder stehlenden Zigeuners“ festgemacht. Dabei wären wir zurück bei der Geschichte und der Zeit Maria Theresias, was bereits ausführlich im Geschichteteil behandelt wurde.

Doch nicht alle Stereotypen sind negativ, etliche wurden auch zum Positiven umgedeutet. Das Leben der Roma, wie es sich viele in ihren Phantasien ausmalen, unter anderem immer unterwegs zu sein, ohne jegliche Verpflichtungen, wird bei vielen zur Projektionsfläche unerfüllter Sehnsüchte.<sup>176</sup>

Egon Barres unterscheidet zwischen zwei Arten von Stereotypen, nämlich den adjektivischen (stereotyp) und dem substantivischen (Stereotypen). Erst genanntes bedeutet soviel wie, wiederkehrend, etwas wiederholt sich, letzteres, trifft dann zu, wenn eine große Gruppe ihre Einstellungen über bestimmte Objekte ausdrückt. Woraus sich schließen lässt, dass das Vorurteil in die erste Gruppe fällt, denn Menschen mit Vorurteilen, behaupten immer wieder dasselbe, bleiben ihrer Haltung treu und geben auch stets dieselben Einstellungen kund.<sup>177</sup> Für Leo Ensel wirft sich im Zusammenhang mit Stereotypen unter anderem die Frage auf, welchen Gebrauchswert bzw. welchen sozialen Nutzen Stereotype von diversen fremden Gruppen für das eigene soziale Milieu haben. Auf diese und weitere Fragen von Ensel näher einzugehen würde den Rahmen dieser

---

<sup>174</sup> Der Begriff des „Stereotyps“ wird Anfang der 20er Jahre von Walter Lippmann eingeführt. Die Stereotypenbildung gestattet uns eine stabile Orientierung in der Welt. Von Gordon W. Allport werden in den 50er Jahren die negativen Vorstellungen im Zusammenhang mit Stereotypen geprägt. (Quelle: Kallmeyer, Werner. In: Liebhart, Karin/Menasse, Elisabeth/Steinert, Heinz: Fremdbilder – Feindbilder – Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Klagenfurt. 2002. S. 153.)

<sup>175</sup> Ein Beispiel für die Entstehung von Stereotypen: Man sieht eine fremde Person auf der Straße, man hütet sich davor mit dieser in Kontakt zu treten, hat Angst vor der Nähe mit dem für einen Unbekannten, Fremdheit wird gepflegt, diese versucht man mit Eigenschaftszuschreibungen zu begründen. Die abstrakte Kategorie wird mit einem Bündel von Zuschreibungen angereichert. (Quelle: Liebhart, Karin/Menasse, Elisabeth/Steinert, Heinz: Fremdbilder – Feindbilder – Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Klagenfurt. 2002. S. 8.)

<sup>176</sup> Vgl. Teichmann, Michael: Stereotype und Folklorisierung. Rombase. Didactically edited information on Roma. <http://romani.uni-graz.at/rombase> (7.7.2008)

<sup>177</sup> Vgl. Barres, Egon: Vorurteile. Theorie – Forschungsergebnisse – Praxisrelevanz. Opladen. 1978. S. 23f.

Arbeit sprengen, wäre aber eine interessante Aufgabe für jene Personen, die sich mit Stereotypen im speziellen beschäftigen.<sup>178</sup>

Der Vollständigkeit halber möchte ich auch die Begriffe des „Voraus-Urteils“ und des „Werturteils“ näher erläutern.

Der von Allport eingeführte Begriff des „Voraus-Urteils“ bezeichnet jene Urteile, die einer Überprüfung auf Richtigkeit bedürfen. Wir greifen stets auf vorgeformte Kategorien zurück, selbst bei Alltäglichem wie dunklem Himmel, daraus schließen wir, dass es bald Regnen wird. So werden allgemeine Bereiche umfasst und klischeehafte Vorstellungen entwickelt.

„Werturteile“ hingegen drücken persönliche Wertungen, wie es der Name schon sagt, aus. Ein Anspruch auf Wahrheit ist darin natürlich nicht enthalten. Barres führt als Beispiel für ein persönliches Werturteil, Personen mit Aussagen wie zum Beispiel: „Ich mag Neger nicht“. Sagen diese allerdings die Begründung dazu, „weil alle Neger faul sind“, so ist dies bereits eine wertende und widerlegbare Aussage und kein Werturteil.<sup>179</sup>

### 2.7.3.5 Mediale Beeinflussungsstrategien

Da der Einfluss der Medien im Allgemeinen und auch im Zusammenhang mit Vorurteilen auf die Bevölkerung von großer Bedeutung ist, möchte ich im Anschluss auf zwei von Iglseider in seiner Diplomarbeit genannten Theorien zur Veränderung von Einstellungen näher eingehen.

- Theorie der kognitiven Dissonanz

Diese Theorie geht im Hinblick auf Kommunikationssituationen davon aus, dass genau dann wenn Personen mit Meinungen anderer konfrontiert werden, die eventuell noch dazu ganz anders sind als der eigene Standpunkt, eine Art kognitive Dissonanz entsteht. Eine Verringerung von Dissonanz ist nur dann möglich, wenn die eigene Meinung oder die des

<sup>178</sup> Vgl. Ensel, Leo: „Warum wir uns nicht leiden mögen...“ Was Oassis und Wessis voneinander denken. Münster. 1995. S. 206.

<sup>179</sup> Vgl. Barres, Egon: Vorurteile. Theorie – Forschungsergebnisse – Praxisrelevanz. Opladen. 1978. S. 43f.

Kommunikators geändert oder verzerrt wird, oder der Kommunikator abgewertet wird. Letzteres wird im Zusammenhang mit Vorurteilsabbau am häufigsten angewendet. Vorsicht ist gefragt, wenn man Vorurteile bei anderen Menschen abbauen möchte, dieser Schuss kann nämlich nach hinten losgehen und im schlimmsten Falle sogar das Gegenteil bewirken. Die bestehenden Einstellungen können noch gefestigter werden.

- Verstärker Hypothese

Zentral hierfür steht vor allem, dass die Massenmedien nicht dazu beitragen, bestehende Meinungen bei der Bevölkerung abzubauen, nein im Gegenteil, sie verstärken diese noch. Menschen haben die Tendenz dazu, sich aus dem Medienangebot jene Infos herauszufiltern, die auf ihre persönlichen Meinungen zu treffen, außerdem werden die eigenen Einstellungen weiter gefestigt.<sup>180</sup>

---

<sup>180</sup> Iglseider, Albert: Vorurteile. Über den Umgang mit einem gesellschaftlichen Phänomen. Diplomarbeit. 1998. S. 82f.



### **3. Methodischer Teil**

#### **3.1 Konkretes Forschungsinteresse**

Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf die ausgegrenzte Minderheit, nämlich die Volksgruppe der Roma in Oberwart. Dabei stellt sich die Frage, warum ich gerade dieses Thema gewählt habe? Die Antwort darauf habe ich bereits in der Einleitung genau erörtert. Welches allerdings die wahren Gründe für die Ausgrenzungen der Roma sind, wurde bis jetzt noch nicht definitiv erforscht. Das Ziel meiner Magisterarbeit soll es also sein, offene Fragen zu klären, und Ideen für Lösungsstrategien zu finden. Natürlich darf auch der kommunikationswissenschaftliche Bezug keinesfalls fehlen, um diesen herzustellen wird stark nach der Rolle der Journalisten gefragt. Hier stellt sich die Frage, welche Rolle diese im Konflikt zwischen Roma und Nicht-Roma spielen. Meine Arbeit soll klären, ob sie Faktenvermittler, Konfliktmanager oder vielleicht sogar ein Sprachrohr der Minderheit bzw. Mehrheit sind. Es werden Fragen bezüglich der Rolle der Medien zur Verbesserung des Konflikts erörtert und das Verhalten der Journalisten im Hinblick auf Konflikte untersucht.

### 3.2 Aktueller Forschungsstand

Über die Volksgruppe der Roma im Allgemeinen gibt es bereits zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten, ein Großteil davon behandelt allerdings die Zwischen- und Nachkriegszeit, was für meine Arbeit außer für den geschichtlichen Abriss, natürlich weniger von Bedeutung ist. Speziell über die Roma in Oberwart existieren zwar einige Arbeiten, hingegen wenige sind es nur wenige, die sich mit der aktuellen Situation befassen. Durch meine Recherchen bin ich trotzdem auf einige interessante Diplomarbeiten, Dissertationen und Bücher gestoßen. Beispiele hierfür sind etwa das Buch von Gerhard Baumgartner, „6x in Österreich – Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen“, weiters zwei Arbeiten über „das Leben der Roma“ von Tanja Bayer und Romy Allerbauer oder besonders im Hinblick auf die Medien, die Dissertation von Mag. Cornelia Kogoj mit dem Titel „Minderheitenmedien – Medien für die Minderheiten?“, weiters auch die Arbeit von Herczeg Petra und Andreas Baumgartner vom Publizistikinstitut in Wien, worüber im Kapitel „Minderheiten & Medien“ genauer gesprochen wird. Weitere verwendete Literatur hier anzuführen wäre nicht von Nutzen, da eine vollständige Auflistung ohnehin im Anschluss an die Arbeit im Literaturverzeichnis zu finden ist.

### 3.3 Forschungsaktivitäten

#### 3.3.1 Romanologie – Die Wissenschaft der Roma

Die Wissenschaft, die sich mit der Erforschung der „Zigeuner“ beschäftigte, wurde früher unter dem wenig versprechenden Titel „Zigeunerkunde“ geführt. Heute gibt es eine zeitgemäße wissenschaftliche Bezeichnung für die Erforschung dieser, nämlich die so genannte „Romanologie“. Früher war dies keine Wissenschaft, die man studieren konnte, diejenigen, die sich damit beschäftigten, waren meist selbsternannte „Zigeunerforscher“. Stets klebte man am Bild, dass Zigeuner Menschen sind, die ständig auf Wanderschaft sind, nirgends sesshaft werden und nicht integrierbar sind, die meisten Arbeiten geschahen im Auftrag der Politik und trugen keineswegs zu einem guten Bild der Roma bei.<sup>181</sup>

#### 3.3.2 Romani Projekt Graz

An der Universität Graz lief im Auftrag der Volksgruppe der Roma ab 1993 ein wissenschaftliches Projekt, welches vor allem das Verschwinden des „Burgenland-Romani“ verhindern sollte. Die Verschriftlichung nach deutschem Vorbild, wie es Projektleiter Dieter Halwachs nennt, sollte als Abgrenzung zu anderen Roma Gruppen und deren Dialekten dienen. Weiters sollte das Projekt auch zum Erhalt der Kultur beitragen.<sup>182</sup>

Weitere nennenswerte Projekte im Zusammenhang mit Roma sind etwa Arbeiten des Historikers Gerhard Baumgartner über aktuelle Entwicklungen der Volksgruppe und seit kurzem, das Werk zur geschichtlichen Aufarbeitung mit dem Titel „Zigeunerpolitik“ von Dr. Herbert Brettl.<sup>183</sup> Das Dokumentations- und Informationszentrum österreichischer Roma führt außerdem Projekte über zeitgeschichtliche Themen durch und leitet diverse Diskussionsveranstaltungen und Vorträge.

---

<sup>181</sup> Vgl. [www.burgenland-roma.at/sozioglobal/a20.HTM](http://www.burgenland-roma.at/sozioglobal/a20.HTM) (23.5.2008)

<sup>182</sup> Vgl. Lehner, Karin: Roma und Sinti. Über die Integration einer Minderheit. [www.oe1.orf.at/highlights/13469.html](http://www.oe1.orf.at/highlights/13469.html) (8.7.2008)

<sup>183</sup> Vgl. „Man redet ungern darüber“: [www.bvz.at/redaktion/bvz-nsd/article.asp?Text=25164&cat=834](http://www.bvz.at/redaktion/bvz-nsd/article.asp?Text=25164&cat=834) (12.12.2007)

### 3.4 Forschungsfragen

- Wie wird der Konflikt zwischen Roma und Nicht-Roma interpretiert, und was müsste geschehen damit dieser Konflikt entschärft wird?
- Wie verhalten sich die Journalisten im Hinblick auf Konflikte, und was könnten die Medien zur Verbesserung der Kommunikation zwischen den beiden Gruppen leisten -Muss erst etwas Negatives passieren, damit die Roma das Interesse der Medien auf sich ziehen?
- Wie sehen sich Roma, Nicht-Roma und Journalisten selbst, bzw. umgekehrt, wie werden sie von den jeweils anderen Gruppen gesehen. Wie sieht es mit dem Selbstverständnis der Journalisten aus? Sehen sich diese als Helfer bei Konflikten, Beobachter oder gar als Sprachrohr der Minderheit bzw. der Mehrheit?
- Welches sind die ausschlaggebenden Gründe, dass es im Burgenland so unterschiedliche Haltungen gegenüber Roma gibt – sind diverse Vorurteile gerechtfertigt? Hat sich das Medieninteresse nach dem Anschlag von 1995 auf die Integration der Roma ausgewirkt – hat es dazu beigetragen, dass das Verhältnis zu der übrigen Bevölkerung verbessert wurde, gleich blieb oder sogar schlechter wurde?

### 3.5 Dokumentation der Ergebnisse

Die Auswertung der geführten Interviews erfolgt mittels Inhaltsanalyse, dazu werde ich die Bücher „Qualitative Inhaltsanalyse“ und „Einführung in die qualitative Sozialforschung“ von Philipp Mayring als Stütze benützen. Nach Durchführung der Interviews und anschließender Transkription erfolgte die Erstellung von Postskripta. Das Material wird, wie es bei einer Inhaltsanalyse üblich ist, im Anschluss zerlegt und nacheinander bearbeitet. Wichtig ist es, ein Kategoriensystem zu entwickeln, in welchem die gewünschten Aspekte, die herausgefiltert werden sollen, festgelegt werden. Nach der Transkription wird das Material einer groben Analyse lt. Mayring unterzogen. Ziel ist es, das Material so zu reduzieren, dass Wesentliches erhalten bleibt, und das Abbild des Grundmaterials immer noch zu sehen ist. So kommt es im Anschluss an die jeweiligen Interviews zur Analyse der Entstehungssituation, dabei wurden wesentliche Informationen über die Entstehung der Interviews bzw. auch über die befragten Personen notiert. Weiters ist von großer Relevanz, wer die Interviewpartner waren und aus welcher Zielgruppe diese stammen. Danach kommt es zu einem, wie Mayring es nennt „Verallgemeinerungsprozess“ und einer „Reduktionsphase“. Im Zuge dessen wird eine Paraphrasierung, eine Generalisierung auf das Abstraktionsniveau und eine Reduktion durchgeführt. So wurden allen nicht für den Inhalt relevanten Phrasen aussortiert, auch wiederholende und ausschmückende Wörter wurden weggelassen. So blieb nur mehr eine Kurzform der Interviews. Paraphrasen mit ähnlichen Inhalten wurden zusammengefasst oder, wenn sie nicht relevant waren, gestrichen.<sup>184</sup>

So wurde im Zuge der zu schreibenden Arbeit die Methode der Befragung angewendet. Dazu wurden 17 qualitative Interviews durchgeführt. Die Personen wurden in drei Fragegruppen eingeteilt, nämlich in die Gruppe der Bewohner der Roma-Siedlung, die Gruppe mit Personen, die in der Stadt Oberwart leben, und als letzte Gruppe, jene Personen aus den regionalen Medien. Für die Durchführung habe ich mich für die Art des problemzentrierten Interviews entschieden, diese wurden anhand eines qualitativen Leitfadens (Dauer ca. von 45 bis einmal sogar 120 Minuten) durchgeführt. Der von mir entwickelte Leitfaden splittet sich in zwei Teile, einerseits in gemeinsame Fragen und

---

<sup>184</sup> Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10. Auflage. Weinheim. 2008. S. 46f.

andererseits in spezifische Fragen für die jeweiligen Gruppen. Desweiteren besteht dieser aus zwei Themenblöcken (medialen und persönlichen Erfahrungen). Auf diese Art kann ich meinem Erachten nach am besten vergleichen, ob die diversen Erfahrungen der jeweiligen Gruppen übereinstimmen. Viele meiner Erkenntnisse werden natürlich auch auf Literatur beruhen.

Weiters wurden meine Interviewpartner mit einem Onlineartikel von [burgenland.orf.at](http://burgenland.orf.at), in welchem es um ein im Burgenland heftig diskutiertes Thema „Lokalverbot für Angehörige der Volksgruppe“ geht, konfrontiert und mit einer Art „Sondierungsfrage“ deren Meinungen dazu abgefragt. Dies diente dazu, abzuschätzen wie wichtig das Thema im Allgemeinen für den jeweiligen Befragten ist und welche Bedeutungen es für ihn hat. Der Artikel ist im Anhang der Arbeit zu finden.

Ziel der Arbeit soll es unter anderem sein, zu Wirkungshypothesen und einer erkennbaren Reduzierung von diversen Vorurteilen bzw. Problemen zu kommen.

### 3.6 Qualitative Interviews

Das qualitative Interview unterscheidet sich vor allem dadurch vom quantitativen, dass es großen Abstand von standardisierten Interviews oder Fragebögen hält. Im qualitativen Interview bekommen die Befragten die Gelegenheit ihre Meinungen frei zu äußern und bei einer angenehmen Gesprächsatmosphäre ihren Kummer und Sorgen freien Lauf zu lassen. Außerdem bestimmen sie zu einem großen Teil den Verlauf des Gesprächs, im Gegensatz zur quantitativen Form, welche ständig nur vom Interviewer beherrscht wird. Wichtig ist, dass man sich als Forscher nicht ohne jegliche Kenntnis des zu untersuchenden Gegenstands in die Erhebungsphase stürzt. Zu Beginn sollte man sich einen Überblick über die Literatur verschaffen um so das Fachwissen zu erweitern, danach müssen unwichtige Informationen ausgefiltert und mit der Erstellung eines Konzepts begonnen werden.<sup>185</sup> Folgende Forschungsziele sollen laut Prof. Andreas Diekmann durch qualitative Befragungen erfüllt werden:

- Beschreibung von empirischen Sachverhalten und sozialen Prozessen
- Erstellung von Klassifikationen
- Gewinnung von Hypothesen am empirischen Material
- Prüfung der Hypothesen<sup>186</sup>

Ulrike Froschauer und Manfred Lueger stellen die Prinzipien „Offenheit“, „Kommunikation“, „Prozesscharakter“, „Reflexivität“ und „Explikation“ (Schritte des Forschers sollten nachvollziehbar sein), die für qualitative Forschung von großer Bedeutung sind, in ihrem Werk dar. Im Bezug auf „Offenheit“ muss man bedenken, dass man während des gesamten Forschungsprozesses offen gegenüber der Forschungsfrage, des Forschungsobjekts, der Untersuchungssituation, der Auswahl der zu Befragenden, der verwendeten Methoden und den diversen Interpretationen sein muss.<sup>187</sup> Alles in allem kann gesagt werden, dass vieles für qualitative Interviews spricht, wie auch Siegfried Lamnek bestätigt:

---

<sup>185</sup> Vgl. Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken. Band 2. Weinheim. 1995. S. 74f.

<sup>186</sup> Vgl. Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg. 2001. S. 443f.

<sup>187</sup> Vgl. Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred: Das qualitative Interview. Zur Analyse sozialer Systeme. Wien. 1998. S. 16f.

*„Für die Beliebtheit des Interviews spielt auch eine wichtige Rolle, dass die Informationen in statu nascendi aufgezeichnet werden können, unverzerrt authentisch sind, intersubjektiv nachvollzogen und beliebig reproduziert werden können.“<sup>188</sup>*

### **3.6.1 Problemzentriertes Interview**

Ein von Witzel im Jahr 1982 vorgeschlagenes, und in meiner Arbeit angewandtes Interview, ist das Problemzentrierte, ein Verfahren der qualitativen Analyse. Der Interviewer spielt während des gesamten Interviews eine aktive Rolle, er darf in den Erzählprozess des Befragten eingegriffen, sollte allerdings dessen Redefluss nicht beeinträchtigen, denn nur so kann man während des gesamten Interviews auf so genannte „top secret“ Informationen gespannt sein. Der Befragte soll stets zu Wort kommen, ähnlich wie bei einem normalen Gespräch, allerdings darf die Problemstellung des Forschers nie aus den Augen verloren werden, diese sollte sich wie ein roter Faden durch das gesamte Interview ziehen.<sup>189</sup> Gestützt sollte das Ganze durch einen Leitfaden werden, welcher nicht unbedingt der Reihe nach durchgegangen werden muss. Der Leitfaden wurde von mir eigens für die jeweiligen Gruppen konzipiert und war nahezu problemlos bei allen Interviewpartnern anzuwenden. Desöfteren kam es im Zusammenhang zu dem Gesagten der Interviewpartner zu Zwischenfragen abseits des Leitfadens von meiner Seite. Dank des Leitfadens kam es zu einer zumindest teilweisen Standardisierung, welche die Vergleichbarkeit der Interviews bei der Auswertung erleichtert.

Zu den wesentlichen Prinzipien des problemzentrierten Interviews zählt lt. Witzel, wie der Name schon sagt, die „Problemzentrierung“. In diesem Schritt soll an gesellschaftliche Problemstellungen angesetzt werden, weiters kommt die Gegenstandsorientierung ins Spiel, hiermit ist gemeint, dass eine genaue Gestaltung auf den jeweiligen Gegenstand bezogen sein muss. In einem letzten Schritt, nämlich bei der Prozessorientierung geht es

---

<sup>188</sup> Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken. Band 2. Weinheim. 1995. S. 35.

<sup>189</sup> Vgl. Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim. 2002. S. 67f.

um die Analyse des wissenschaftlichen Problemfeldes, es soll zu einer schrittweisen Gewinnung und auch Überprüfung von Daten kommen.<sup>190</sup>

Natürlich können bei der Methode des problemzentrierten Interviews auch Schwierigkeiten auftreten:

- Auswahl und Stichprobe
- Reliabilität und Validität der gewonnen Daten
- Probleme bei der Auswertung der Daten

Negative Faktoren wie soziale Erwünschtheit bei diversen Themen und manch unvermeidbare Einflüsse seitens des Interviewers müssen miteinbezogen werden.<sup>191</sup>

Die Vorteile des problemzentrierten Interviews liegen in der sich durch das gesamte Interview ziehenden „Offenheit“ und im Idealfall zu einer „Vertrauensbeziehung“, man kann dadurch stets überprüfen ob man den Befragten auch wirklich verstanden hat, dieser kann frei über seine Perspektive sprechen, ohne das Gefühl zu haben vom Thema abzukommen, des weiteren kann dieser, durch Aspekte die eventuell vom Forscher nicht bedacht wurden, aufmerksam machen und so zu einer neuen Denkweise verhelfen.<sup>192</sup>

Siegfried Lamnek erklärt in vier Schritten den idealen Ablauf eines problemzentrierten Interviews. Zu Beginn der Befragung sollte der Interviewte über das Thema und die Durchführung des Interviews informiert werden, danach ist es wichtig, diesen zum erzählen anzuregen, etwa durch eine Art offene Frage, wie dies in meiner Arbeit durch den Internetartikel über die Rauferei in einem Oberwarter Lokal der Fall ist. In einer dritten Phase kann es seitens des Interviewers zu Verständnisfragen, Interpretationsversuchen und auch zu Konfrontationen des Befragten mit dessen widersprüchlichen Aussagen kommen. Abschließend bedarf es meist noch der Klärung einzelner Themenbereiche, die bislang im

---

<sup>190</sup> Vgl. Witzel, A: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. In: Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim. 2002. S. 68.

<sup>191</sup> Vgl. Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg. 2001. S. 451f.

<sup>192</sup> Vgl. Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim. 2002. S. 68f.

Interview nicht vorkamen (auch nicht Thema des Leitfadens waren), allerdings von Relevanz für den Forschungsgegenstand sind.<sup>193</sup>

### 3.7 Auswahl der Befragten Personen & Datenerhebung

Bei der Auswahl der Interviewpartner achtete ich einerseits besonders darauf, Personen zu finden, die in eine der drei von mir eingeteilten Gruppen passten, Leute aus Oberwart, aus der Roma-Siedlung und Journalisten, die bereits Erfahrungen mit der Minderheit haben. Andererseits war es auch wichtig, innerhalb der jeweiligen Gruppen Personen mit unterschiedlichen Ansichten und aus verschiedenen sozialen Milieus zu finden. Natürlich wurde auch auf das Alter und Geschlecht der Interviewpartner geachtet. In der Wissenschaft bezeichnet man die Auswahl von geeigneten Interviewpartnern als „theoretical sampling“.<sup>194</sup> Insgesamt wurden, wie bereits oben erwähnt, 17 Interviews durchgeführt, zehn der Befragten waren Männer, der Rest Frauen. Im Hinblick auf die drei Gruppen, waren fünf Personen aus der Mehrheitsbevölkerung von Oberwart, acht gehörten der Volksgruppe der Roma an und vier waren Journalisten aus Oberwart. Besonderes Augenmerk legte ich gemäß der Wissenschaft darauf, Personen auszuwählen, die nicht aus meinem näheren Bekanntenkreis stammen, was in einer Kleinstadt wie Oberwart allerdings einige Hürden darstellte.

*„Die methodologischen Forderungen an die Interviewsituationen implizieren im wesentlichen, dass man versucht, personale Kontakte, die bereits vor dem Interview existieren und von denen anzunehmen ist, dass sie auch weiterhin sozial relevant werden (etwa Freunde, etc.) derart zu respektieren, dass solche Personen nicht als Befragte herangezogen werden.“<sup>195</sup>*

Die Interviews wurden allesamt zwischen 16. März und 31. Mai 2008, meist im Lokal „Die BANK“ in Oberwart, im RomBus in Wien, bei mir zu Hause bzw. in den Wohnungen der Befragten durchgeführt. „Die Bank“ wurde meist von den Befragten Journalisten

---

<sup>193</sup> Vgl. Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken. Band 2. Weinheim. 1995. S. 74f.

<sup>194</sup> Vgl. Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken. Band 2. Weinheim. 1995. S. 67.

<sup>195</sup> Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken. Band 2. Weinheim. 1995. S. 93.

ausgewählt, da dies das Stammlokal der Leute aus der Medienbranche ist. Der Zugang erfolgte problemlos, meist nach einer Art Schneeballsystem, so wurde ich von einem Interviewpartner zum Nächsten weitervermittelt, auch die diversen Vereine waren bei der Suche nach geeigneten Partnern hilfreich. Die Kontaktaufnahme erfolgte meist telefonisch bzw. persönlich. Ein Großteil stellte sich sofort für ein Interview bereit, bei ein bis zwei Personen bedurfte es einiger Überredungskunst meinerseits.

Da in der Wissenschaft zwischen einem „weichen“ und einem „harten“ Interview unterschieden wird, möchte ich kurz auf den Stil der Kommunikation während der Interviews eingehen. Für mich kam von Anfang an nur die Art des weichen Interviews in Frage, dazu kommt es, wenn versucht wird ein Vertrauensverhältnis zwischen Interviewer und Befragten aufzubauen, Sympathie soll ins Spiel gebracht und der Interviewte soll dadurch zum Erzählen animiert werden. Das harte Interview ist genau das Gegenteil, es gleicht einem Verhör auf dem Polizeirevier, für mich stand es nie zu Debatte diese Art des Interviews durchzuführen, was ohnehin nicht möglich wäre, da es in der qualitativen Forschung nichts verloren hat.<sup>196</sup>

---

<sup>196</sup> Vgl. Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken. Band 2. Weinheim. 1995. S. 57f.

### 3.8 Interviewsituation

Wie bereits erwähnt, wurden die Interviews zum Teil in zwei Lokalen in Oberwart, in den Wohnungen der Befragten, im RomBus am Merkur Parkplatz in Wien-Favoriten und einige auch bei mir zu Hause durchgeführt. Stets war eine gewisse Vertrautheit zu spüren, da es immer an den Interviewpartner selbst lag, den Ort für das Gespräch festzulegen. Diese wählten meist ihr Stammlokal aus oder luden mich zu sich nach Hause ein, was ich als sehr gut empfand, denn so bekam ich auch die Gelegenheit, das Wohnumfeld kennenzulernen. Vor den Gesprächen wurde stets über Gott und die Welt geplaudert, was sich als praktisch für die anschließende Interviewsituation herausstellte, da dies nämlich für eine entspannte Stimmung sorgte. Meist gab es Kaffee und Kuchen, einmal wurden sogar frische Salzstangen für mich gebacken. Alle Interviews wurden unter Verwendung der Umgangssprache durchgeführt, auch ich passte mich an die Ausdrücke der Interviewpartner an um das Gespräch nicht negativ zu beeinflussen bzw. den Partnern nicht das Gefühl zu geben unterlegen zu sein.

*„Es ist deshalb wichtig, das in der Frage verwendete Vokabular an die jeweiligen Sprachstile der Betroffenen anzupassen und dennoch Bedeutungsäquivalenz herzustellen.“<sup>197</sup>*

Auf die Vermeidung von wissenschaftlichen Begriffen wurde großer Wert gelegt.

Natürlich wurden auch die praktischen Tipps zur Interviewführung von Froschauer und Lueger berücksichtigt:

- Stets Interesse am jeweiligen Gegenstand zeigen & aufmerksam zuhören
- Vermeidung von Wertungen – offen für alles sein
- Dem Befragten immer das Gefühl geben, Recht zu haben
- Auf keinen Fall etwas als selbstverständlich hinnehmen<sup>198</sup>

---

<sup>197</sup> Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken. Band 2. Weinheim. 1995. S. 103.

<sup>198</sup> Vgl. Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred: Das qualitative Interview. Zur Analyse sozialer Systeme. Wien. 1998. S. 36f.

### 3.9 Transkription & Postskriptum

Jeweils im Anschluss an die Interviews erstellte ich zusätzlich zu den Transkripten kurze Postskripta in welchem ich Rahmenbedingungen wie Name, Ort, Datum, Zeit, auch Beobachtungen des Wohnumfeldes und der Atmosphäre und Gestaltung der Wohnung selbst, weiters diverse auffallende Charakterzüge des Befragten (nervös, locker, etc.) sowie Störungen weiterer anwesender Personen notierte. (Besonders häufig kam es zu Störungen folgender Arten: Handyklingeln, Radio im Hintergrund, Hintergrundlärm in Lokalen und Zeitdruck der Befragten.) All diese Aspekte sind auch in Siegfried Lamneks „Qualitativer Sozialforschung“ nachzulesen.

Die Interviews wurden allesamt auf Tonband aufgenommen (natürlich mit Einverständnis der Befragten) und danach unter großem Zeitaufwand transkribiert. Dies erfolgte allerdings aus Gründen der Verständlichkeit fast vollständig in der Hochsprache. Auffälliges Lachen oder Klingeln des Telefons wurden in Klammern angegeben. Ich, als Interviewer werde immer durch das Kürzel „I“ dargestellt, die befragten Personen, jeweils durch den ersten Buchstaben ihres Nachnamens, z.B.: „H“. Unverständlich ausgedrückte Wörter werden wie folgt dargestellt (...), auch Pausen sind durch eine Klammer (meist mit der Zeit) angeführt. Mehrmaliges verwenden von Wörtern wie „Und“, „Äh“ oder auch Stottern wurde meist weggelassen. Die Dauer der Interviews war unterschiedlich und reichte von einer halben Stunde bis hin zu zwei Stunden, was laut Lamnek, vollkommen normal ist.

*„Je nach Gegenstand, Population, Gesprächsbereitschaft, Artikulationskompetenz des Befragten etc. kann ein Interview zu demselben Thema zwischen einer halben und vier und mehr Stunden dauern.“<sup>199</sup>*

Erwähnenswert ist, dass die Interviews bereits bei der Transkription allesamt zum Schutz meiner Interviewpartner anonymisiert wurden, diverse Informationen, wie Arbeitsstellen und Namen anderer Personen, die im Laufe des Gesprächs gefallen sind wurden abgekürzt bzw. weggelassen. Die Transkription ist für die Auswertung unabdingbar, denn nur so sind die Erstellung von Randnotizen und auch der Vergleich diverser Textstellen möglich.

---

<sup>199</sup> Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken. Band 2. Weinheim. 1995. S. 66.

*„Durch wörtliche Transkription wird eine vollständige Textfassung verbal erhobenen Materials hergestellt, was die Basis für eine ausführliche interpretative Auswertung bietet.“<sup>200</sup>*

Die Transkriptionen des eruierten Materials sowie die Postskripten sind im Anhang an die Arbeit, aus Gründen der Länge, auf einer CD nachzulesen.

### 3.10 Auswertung der Ergebnisse

Wie bereits bei den Interviews erfolgreich angewendet, erfolgte auch die Erstellung des Kategoriensystems für die Auswertung in zwei Blöcken getrennt. Einerseits möchte ich aus den geführten Interviews Erkenntnisse im Zusammenhang mit Journalisten ziehen, andererseits auch aus den persönlichen Erfahrungen der befragten Personen.

#### 3.10.1 Medialer Zusammenhang

Durch die Auswertung dieses Teils erwarte ich mir Antworten auf Fragen unter anderem wie die Bevölkerung von dem Vorfall in der Diskothek „Almrausch“ erfahren hat, und welche Rolle die Medien im Konflikt zwischen der Mehr- und der Minderheit in Oberwart einnehmen.

##### 3.10.1.1 Kenntnisnahme des Vorfalls

<b>Kenntnisnahme des Vorfalls</b>	<b>Anzahl der Aussagen</b>
- durch Medien oder Presseaussendung	8
- durch Bekannte/Freunde/Familie	5
- direkt davon betroffen	2
- nicht zur Kenntnis genommen	2

**Tabelle 1: Kenntnisnahme des Vorfalls (N=17) (N= Anzahl der Befragten Personen)**

Die Mehrheit der Befragten nahm mittels Medien, sei es Radio, Fernsehen, Internet oder Zeitung von dem Vorfall in der Diskothek in Oberwart Kenntnis. Genaueres über dieses Ereignis ist dem im Anhang angeführten Artikel von <http://burgenland.orf.at> zu

<sup>200</sup> Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim. 2002. S.89.

entnehmen. Die zweite Informationsquelle waren Freunde und Bekannte, so breitete sich dieses Thema innerhalb kürzester Zeit wie ein Lauffeuer in Oberwart aus. Einer meiner Interviewpartner, H. Junior, war von dem Vorfall direkt betroffen, er war live dabei, auch ihm wurde der Eintritt verwehrt. Nur eine einzige, der von mir befragten Personen, Fr. O. wusste über das Ereignis in der Diskostraße in Oberwart nicht Bescheid. Viele der Befragten sind durch den Vorfall keineswegs schockiert, sei es, dass dies nicht das erste Mal war, es nicht grundlos dazu kam, oder dies ohnehin nur von den Medien hoch „gepusht“ wurde.

So war es für Rom H. K. überhaupt nicht überraschend, seiner Meinung nach gibt es Vorfälle wie diese ohnehin schon seit jeher, das einzige was sich im Gegensatz zu früher geändert hat, ist, dass heute darüber berichtet wird.

*„Das hat es immer schon gegeben, immer schon, seit ich mich als Kind schon zurückerinnern kann.“<sup>201</sup>*

Dem Oberwarter Herr G. schoss bei der Kenntnisnahme des Vorfalls in der Fernsehsendung „Burgenland heute“ folgendes durch den Kopf:

*„(...) was mir durch den Kopf geht ist, dass ich einige negative Erfahrungen mit der Volksgruppe der Roma gemacht habe, und selber auch Betreiber eines Cafehauses bin und mir gut vorstellen kann, dass gewisse Teile und Bevölkerungsschichten der Roma einfach für einen Betreiber eines gastronomischen Betriebes kontraproduktiv sind (...“<sup>202</sup>*

Es kam zu einer Vielzahl unterschiedlicher Meinungen und auch einige Angehörige der Volksgruppe verurteilten dieses Eintrittsverbot nicht auf das Schärfste.

Fr. H. M findet, dass diese ganze Geschichte nicht nur den Lokalbesitzer, sondern auch die Volksgruppe in kein gutes Licht rückte. Ihrer und auch der Meinung anderer Befragten ist es, dass dies zu sehr von den Medien und vom Verein Roma „gepusht“ wurde.

*„Ahm, nur von den Medien ist das dann so aufgepuscht worden (...) Ich finde einfach, da hat vielleicht auch der Verein der Roma etwas falsch gemacht, dass die das in den Medien so aufgepuscht haben, es gibt immer wieder kleine Streitigkeiten, was weiß ich, wenn halt jemand zu viel getrunken hat, seien es jetzt Roma oder Nicht-Roma (...) Ja und für mich war das irgendeine so ne null acht fünfzehn Geschichte. Jetzt heißt es gleich alle dürfen*

<sup>201</sup> H. K. Interview 3. S. 13 (29.3.2008)

<sup>202</sup> G. J. Interview 4. S. 21 (29.3.2008)

*nicht rein wo doch andere keine Probleme haben, sind aber jeden Tag dort. So hab ich mich von der Geschichte dann auch distanziert.* <sup>203</sup>

Romni H. S. war hingegen zutiefst schockiert und fühlte sich in ihre Jugendzeit zurückversetzt.

*„ Weil es vor 20 Jahren, wie wir selbst noch Jugendliche waren, schon einmal geheißen hat, die Roma dürfen in die Lokale nicht rein, die kriegen nichts zu trinken. Wie ich gehört habe, dass in dem Lokal in Oberwart, sogar Mitarbeiter gesagt haben wir wollen die Roma nicht, die sind geschäftsschädigend, da hab ich mich schon geschreckt (...) Da war ich ziemlich bestürzt.* <sup>204</sup>

### 3.10.1.2 Verstärkung von Vorurteilen durch mediale Berichte

Verstärkung von Vorurteilen durch mediale Berichte	Anzahl der Aussagen
- Ja, Vorurteile werden gestärkt bzw. gefestigt	11
- Nein, im Gegenteil, Vorurteile werden abgebaut	3
- Einstellungen der Mehrheitsbevölkerung bleiben gleich	3

Tabelle 2: Verstärkung von Vorurteilen durch mediale Berichte (N= 17)

Bei der Auswertung der Interviews kam eindeutig heraus, dass Berichte über negative Vorfälle, bei denen Angehörige der Minderheit beteiligt sind, zur Verstärkung bzw. Bildung von Vorurteilen beitragen. Die gesamte Volksgruppe wird, vor allem in einer Kleinstadt wie Oberwart, in einen Topf geworfen und schon gibt es ein Misstrauen gegenüber allen Roma. Ein Grund dafür ist, dass die Leute all das was in den Medien steht für bare Münze halten, obwohl, was sich auch aus den Interviews deutlich herauskristallisiert, ein großer Teil die Roma nicht persönlich kennt. So war es für zehn der Befragten eindeutig klar, dass Berichterstattung über negative Vorfälle nicht gut für die Angehörigen der Volksgruppe ist. Der Oberwarter Herr G. zum Thema Vorurteile:

*„(...)ich kenne viele Leute aus Österreich, (...) die Leute, die hier in der Region leben sehen die Problematik natürlich ganz anders wie Leute, die in Wien leben, in Graz leben, (...), die mit diesen Volksgruppen nicht soviel zu tun haben. Und wenn man direkt mit der Volksgruppe konfrontiert ist hat man ein anderes Bild als wenn man das durch die Medien transportiert bekommt und immer transportiert bekommt wie arm, wie benachteiligt diese Volksgruppe wird ah ist es natürlich, hat es den Anschein, dass vieles wahr ist weil es die*

<sup>203</sup> H. M. Interview 6. S. 32 (19.4.200)

<sup>204</sup> H. S. Interview 16. S. 75 (21.5.2008)

*Medien so weitertransportieren, aber wenn man dann in der Region lebt dann versteht man gewisse Dinge warum sie so sind wie sie sind.*<sup>205</sup>

Aus dem Gesagten kann abgeleitet werden, dass man je nachdem wo man lebt, bzw. wie oft man mit den Angehörigen der Volksgruppe Kontakt hat, Probleme die auftreten mit anderen Augen sieht, als jemand der nicht im Südburgenland lebt und über die Konflikte stets aus den Medien hört. Dies soll allerdings keineswegs als typisch burgenländisches Problem verstanden werden, im Hinblick auf die diversen Vorkommnisse mit Roma in anderen Ländern, würde ich es sogar als europaweites Phänomen bezeichnen.

Ein Bruchteil der Befragten meinte, dass Berichte an den Einstellungen der Mehrheitsbevölkerung nichts ändern und das Ganze nur von den Medien hochgespielt wird. Von einem ganz anderen Blickwinkel betrachtet dies allerdings die Journalistin, L. E. Sie glaubt nicht, dass durch Artikel über negative Vorfällen im Zusammenhang mit der Volksgruppe Vorurteile gegenüber Roma verstärkt werden.

*„(...) nach außen hin glaube ich aber, dass es die Oberwarter selbst diskriminiert, denn dann heißt es, jetzt reicht es ihnen nicht, dass sei eh schon am Rand angesiedelt werden sondern jetzt dürfen sie in die Lokale auch nicht mehr rein (...).“<sup>206</sup>*

### 3.10.1.3 Vernachlässigung der Minderheit durch Medien

<b>„Minderheiten werden von den Medien vernachlässigt“</b>	Anzahl der Aussagen
- stimmt vollkommen, Berichterstattung erfolgt nur dann, wenn es Sensationen zu berichten gibt	7
- keine Vernachlässigung der Minderheit	4
- die Menge, die über die Volksgruppe berichtet wird, ist genau richtig	4
- die Volksgruppe könnte stärker im Licht der Medien stehen	3
- Roma wurden erst durch das Attentat in den Medien präsent (davor nur wenig bis gar nichts berichtet)	2
- Roma sind zu oft Thema in der Medienberichterstattung	1

**Tabelle 3: Minderheiten werden von den Medien vernachlässigt (N=17)**

<sup>205</sup> G. J. Interview 4 S. 21 (29. März 2008)

<sup>206</sup> L. E. Interview 13. S. 61 (2. Mai 2008)

Ein Großteil der Befragten ist der Meinung, dass die Medien nur zu bestimmten Anlässen über die Minderheit berichten, sei es an Jahrestagen, bei Gedenkfeiern, Veranstaltungen der Roma, wie etwa der jährlich stattfindende Romaball oder am häufigsten über Sensationen wie Schlägereien oder das Lokalverbot. Einige der Befragten allerdings finden die Berichterstattung als ausreichend und genau die richtige Menge, wünschen sich daher weder weniger noch mehr mediale Aufmerksamkeit. Hr. G antwortet beispielsweise auf die Frage ob die Roma von den Medien vernachlässigt werden folgendermaßen:

*„Na vernachlässigt werden sie von den Medien nicht, im Gegenteil sie werden viel zu sehr in den Vordergrund gestellt und das Thema wird viel zu sehr thematisiert (...) bei der Problematik hier müsste man woanders ansetzen, wie das ständig über die Medien zu transportieren und da gibt es einige Proteges der Roma die sich damit in den Vordergrund spielen und die das dann auch über die Medien transportieren und wer die Medienwelt kennt natürlich können die Medien nicht tagtäglich über die Roma berichten aber sie wissen, dass die Leute das interessiert und finden schon 3, 4 Mal Platz im Jahr für dieses Thema und dann liest man das immer von der gleichen Aufbereitung her.“<sup>207</sup>*

Aus dem Interview mit Herrn H. L kann abgeleitet werden, dass die Berichterstattung seines Erachtens nach nicht ausreichend bzw. keineswegs neutral ist.

*„Wenn was positives zum berichten wäre, kommen sie ja nicht. Es gibt nur kurze Meldungen über Veranstaltungen, aber sonst kommt sehr wenig.“<sup>208</sup>*

Ebenfalls skeptisch sieht der Roma H. S. die Art und Weise der Berichterstattung im Bezirk Oberwart:

*„Es schürt ja dann Aggressionen wenn man immer nur zu bestimmten Anlässen berichtet. Man berichtet immer nur zu bestimmten Anlässen, und zwar dann, wenn etwas passiert ist oder wenn ein Jahrestag ansteht, dann schnürt man wieder dieses ganze Paket von der unendlichen Geschichte auf und bei der Bevölkerung ist dann dieser Groll da, wo sie einfach sagen, ach, sie setzen sich schon wieder in den Mittelpunkt.“<sup>209</sup>*

Deutlich zeigt sich auch, dass das Attentat im Jahr 1995 ausschlaggebend dafür war, dass die Roma überhaupt in das Interesse der Medien gekommen sind. Aus dem Interview mit dem 60-jährigen Herrn Z.

<sup>207</sup> G. J. Interview 4. S. 22 (29. März 2008)

<sup>208</sup> H. L. Interview 7. S. 36 (21. April 2008)

<sup>209</sup> H. S. Interview 12. S. 54 (1. Mai 2008)

*„Bis zu dem Zeitpunkt wo das Attentat war, hat es eigentlich minimale mediale Ausschachtungen des Themas Roma gegeben. Man hat in den Medien fast nichts gehört. Mit einem Schlag sind die Romas durch dieses Attentat in den Medien ganz präsent geworden und es hat sogar europaweites/weltweites Interesse im Bezug auf diesen Anschlag gegeben.“<sup>210</sup>*

Ein Teil der Befragten ist der Ansicht, dass die Medien im Zusammenhang mit Roma nicht immer ganz so objektiv berichten wie sonst. Viele sind der Meinung, dass stets alles verschönert dargestellt wird und es kein Journalist wagt etwas Negatives zu schreiben. Zu groß ist die Angst als Rassist oder ähnliches bezeichnet zu werden, da dies ein Großteil der im Bezirk Oberwart lebenden Menschen allerdings bereits weiß, wirken viele Berichte unglaubwürdig.

*„Wenn dann was kommt, wenn dann die Medien was schreiben ist das alles verfälscht und einseitig und zwar nicht negativ gegen die Roma sondern im Gegenteil, und das ist schlecht. Seit ich mich zurück erinnern kann, haben die nie was Negatives geschrieben. Ich könnte mich nicht erinnern, im Burgenland zumindest.“<sup>211</sup>*

Im Großen und Ganzen kann zusammengefasst werden, dass die Berichterstattung von der Menge her vollkommen in Ordnung ist, allerdings nicht nur über Sensationen sondern auch über das alltägliche Leben der Minderheit berichtet werden sollte.

Abschließend dazu ein Auszug aus dem Interview mit dem Journalisten H. A., der über die Vernachlässigung von Minderheiten in den Medien spricht:

*„Das geht einfach nicht, es gibt eine gewisse Seitenanzahl, die wird gefüllt und da können wir uns ja nicht ausschließlich auf die Roma konzentrieren. Es ist durchschnittlich einmal im Monat ohnehin was drin. Ich finde, es ist sehr ausgeglichen gegenüber der anderen Vereine oder Minderheiten.“<sup>212</sup>*

---

<sup>210</sup> Z. A. Interview 1. S. 1 (16. März 2008)

<sup>211</sup> H. K. Interview 3 S. 15 (29. März 2008)

<sup>212</sup> H. A. Interview 11. S. 49. (27. April 2008)

### 3.10.1.4 Teilschuld der Medien am schlechten Verhältnis

Medien haben eine Teilschuld am schlechten Verhältnis zwischen der Mehr- und der Minderheit	Anzahl der Aussagen
- es wird nur gutes über die Roma berichtet – kommt bei der Mehrheitsbevölkerung keineswegs gut an	6
- stimmt vollkommen	5
- stimmt überhaupt nicht	3
- teils teils	3

**Tabelle 4: Medien haben eine Teilschuld am schlechten Verhältnis zwischen der Mehr- und der Minderheit (N=17)**

Es kann gesagt werden, dass die Medien eine Teilschuld am häufig schlechten Verhältnis zwischen der Oberwarter Mehrheitsbevölkerung und der Minderheit haben. Ein kleiner Part der Befragten ist zwar nicht dieser Meinung aber mehr als die Hälfte der Interviewpartner geben auch den Medien die Schuld. Nahezu alle Befragten sind der Ansicht, dass die stets positive („geschönte“) Berichterstattung, auch dann, wenn es sich um eine negative Sache handelt, Schuld an dem negativen Verhältnis ist. Durch Dinge wie diese kommt es zu Aggressionen innerhalb der Bevölkerung, was zu dem nahezu unverbesserlichen Verhältnis beiträgt. Bemängelt werden auch teils schlecht recherchierende Journalisten, die sich nicht über diverse Sachverhalte informieren und Berichte einfach nach dem gehörten verfassen bzw. Geschichten aus früheren Zeiten übernehmen. Immer wieder gibt es Zeitungen, die versuchen aus Gier nach Sensationen, mit Schlagzeilen wie „Roma rausgeworfen“ oder „Schlägereien unter Roma“ an Leser zu kommen und Auflagen zu verkaufen.

Rom H. K interpretiert das Verhalten der Journalisten folgendermaßen:

*„Je mehr das die schreiben, ein jeder Artikel was die Sachen schreibt, tut für die Roma schaden. Wenn die Leute die Artikel lesen, ich unterhalt mich oft mit viele und vor mir tun viele die Meinung weniger verbergen, wow, da kannst dir Meinungen anhören. Die wissen ja ganz genau, die kennen ja die, wennst du mit denen aufwachst, kennst sie ja. Und aha, das ist jetzt gelogen. Wenn die Sachen, objektiv die Wahrheit schreiben täten, und schreiben, ja ein paar sind da, die Arbeiten, und nicht die Hundert oder so, das ist gelogen.“<sup>213</sup>*

<sup>213</sup> H. K. Interview 3. S. 16 (29. März 2008)

Zwei Kritiken vom Rom H. S. über die Journalisten des Landes:

*„Unsere regionalen sind in erster Linie Journalisten die nie weit über den Tellerrand hinausgesehen haben, das muss ich schon sagen. Sie sind Lokalberichterstatter und bringen oft Dinge die völlig aus dem Zusammenhang gerissen sind, nicht recherchiert sind.“<sup>214</sup>*

*„Journalisten, wenn man das überspitzt formuliert, sind eigentlich „Hyänen des geschriebenen Wortes“ (...)ich hab mich schon oft gefragt, welche Geschichte bringt er, bringt er meine aus meiner Sicht, bringt er die von der Mehrheitsbevölkerung oder bringt er die aus beiden?“<sup>215</sup>*

Rom H. S geht mit falschen Berichten wie es etwa vor Jahren im Kurier der Fall war, wo geschrieben wurde, dass Roma zum Kochen in der Küche ein Lagerfeuer machen, relativ entspannt um, wie er es selbst betitelt. Es tut ihm innerlich zwar furchtbar weh, doch er versucht als Reaktion darauf mit den jeweiligen Journalisten ins Gespräch zu kommen und über die Artikel zu diskutieren.

Doch natürlich liegt der Ball nicht nur bei den Medienvertretern des Landes, (denn die Mehrheit der Journalisten sind ohne Zweifel seriöse Berichterstatter, die genauestens recherchieren und hinterfragen) sondern auch bei den Roma selbst, so sind auch einige unter ihnen die Schuld an dem negativen Verhältnis tragen.

*„(...)Es ist halt immer so, dass es halt dann auch bei den Roma einige gibt, die sehr gerne Querulanten sind. Ein Roma hat mal zu mir gesagt, „Er kann mit seinen eigenen Leuten nicht“, der selbst die Situation so gesehen hat. Leider finden diese „Querulanten“ halt oft ein Sprachrohr in den Medien, wo es dann heißt die armen, armen Roma und die böse Oberwarter Bevölkerung und das finde ich fast ein bisschen schade (...).“<sup>216</sup>*

Eine stets positive Berichterstattung gab es über das Projekt „Mri Buti“, ständig waren in den diversen Zeitungen Artikel zu finden, oft war ihnen dieses Thema sogar eine Titelseite wert. Bei nahezu all meinen Interviewpartnern kam im Zusammenhang mit der medialen Berichterstattung auch „Mri Buti“ zur Sprache.

---

<sup>214</sup> H. S. Interview 12. S. 55 (1. Mai 2008)

<sup>215</sup> H. S. Interview 12. S. 55 (1. Mai 2008)

<sup>216</sup> L. E. Interview 13. S. 62 (2. Mai 2008)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das teils negative Verhältnis sowohl auf die Schuld der Medien als auch auf die Roma und die Oberwarter Bevölkerung selbst zurückzuführen ist.

### 3.10.1.5 Funktion der Journalisten

<b>Funktion der Journalisten im Konflikt zwischen Roma und Oberwartern</b>	Anzahl der Aussagen
- Journalisten geht es darum, eine gute Story zu verkaufen; Recherche lässt zu wünschen übrig	8
- Vermittler von Fakten	4
- weder noch, Journalisten sind neutral	4
- Sprachrohr der Mehrheit	3
- Sprachrohr der Minderheit	2

**Tabelle 5: Funktion der Journalisten im Konflikt zwischen Roma und Oberwartern (N=17)**

*„Na was sind die Medien, die Medien sind einfach sensationsgeil, die Medien wollen berichten, was die Leute hören wollen. (...)die Medien transportieren 90% negative Dinge, weil die Leute das hören wollen usw. Durch diese negativen Dinge verinnerlichen die Leute das und ich glaub, dass die Medien dadurch keinen guten Dienst leisten an der Gesellschaft.“<sup>217</sup>*

Sowohl aus der angeführten Interviewpassage von Hrn. G. als auch von Aussagen diverser anderer Interviewpartner lässt sich ableiten, dass es für einen Großteil der Journalisten rein darum geht, Sensationen zu berichten und mit einer guten Story Geld zu verdienen. Rom S. hat sich nicht erst einmal über Berichte in den Medien geärgert, am schlimmsten war allerdings folgendes für ihn:

*„Manchmal war schon was in den Printmedien, in großen Zeitungen, wo ich mich schon wahnsinnig geärgert habe, besonders nach dem Attentat, wie der Artikel drinnen war, dass die Roma die Kinder über heiße Glut laufen lassen und so Rituale haben, auch die Kinder in eiskalten Wasser baden und so. Nicht mal die Indianer haben so was gemacht.“<sup>218</sup>*

Ausgeglichen ist das Verhältnis der Antworten auf die Frage, ob es sich bei den Journalisten um ein Sprachrohr der Minderheit oder eines der Mehrheit handelt. So sagt ein

<sup>217</sup> G. J. Interview 4. S. 24 (29. März 2008)

<sup>218</sup> S. P. Interview 8. S. 39 (21. April 2008)

Teil der Befragten, Journalisten berichten im Sinne der Mehrheit, der andere Teil findet, dass sich diese eher auf die Seite der Minderheit schlagen und positiv für diese Gruppe schreiben. Für einen Teil der Bevölkerung, besonders für jene, die glauben, dass ohnehin stets zugunsten der Volksgruppe berichtet wird, und es die Journalisten keineswegs wagen ein negatives Wort in den Mund zu nehmen klingen viele Berichte unglaubwürdig. Dies führt oft zu einer Verstärkung der gegenteiligen Meinung und wird oft sogar belächelt.

*„Alles unglaubwürdig. Ja, das ist unglaubwürdig, das ist nämlich so – in den kleinen Ortschaften kennt ja jeder jeden und wenn er jetzt an Artikel liest, weiß er genau, ja der war dabei und das ist übertrieben oder gelogen, das stimmt nicht. Der Journalist wird praktisch nicht angenommen. Der ist unglaubwürdig.“<sup>219</sup>*

Die angeführte Interviewpassage stammt aus dem Interview mit Hrn. H., was man vielleicht nicht glaubt, Herr H. ist Rom. Auch die folgende Aussage der Journalistin S. untermauert das Zitat von Hrn. H. Auch sie ist der festen Überzeugung, dass sich im wahrsten Sinne des Wortes vor allem im Südburgenland kein Journalist die Finger verbrennen möchte.

*„Ich glaube, dass die Journalisten schon sehr aufpassen weil sie ein sehr gefährliches Thema ist, das sie sehr neutral schreiben und dieses sehr neutral schreiben schwappt dann schon oft über auf diese, also ja nix negatives sagen, weil alles wird sofort dann negativ aufgenommen. (...) Aber so wie es wirklich gewesen ist, nur wie es wirklich war, darf man gar nicht in Frage stellen.“<sup>220</sup>*

Für den Rest sind die Journalisten reine Faktenvermittler. Diese bringen Kurzberichte, etwa über Veranstaltungen wie den Ball der Roma oder Berichte über Gedenkfeiern und sind dabei weder einer Seite zu noch abgeneigt. Im Großen und Ganzen kann gesagt werden, dass trotz allem Sensationsberichte am besten bei den Lesern ankommen, denn Berichte die von negativen Vorfällen handeln sind es, die zu guten Verkaufszahlen führen. Natürlich darf auf keinen Fall gesagt werden, dass die regionalen Medien nur darauf aus sind Auflagen zu verkaufen, es wird genauso über normale Vorkommnisse aus dem Leben der Roma berichtet, wie bereits in der Arbeit erwähnt, Veranstaltungen der Volksgruppe und Sonstiges.

---

<sup>219</sup> H. K. Interview 3. S. 17 (29. März 2008)

<sup>220</sup> S. N. Interview 4. S. 28 (13. April 2008)

### 3.10.1.6 Von den Medien transportiertes Bild der Roma

Von die Medien transportiertes Bild der Roma	Anzahl der Aussagen
- positiv	7
- gespalten – Berichte erfolgen nur aufgrund eines Vorfalles, meist im negativen Sinne	6
- negativ	2
- neutral	2

Tabelle 6: Von die Medien transportiertes Bild (N=17)

Das von den Medien transportierte Bild wird von den befragten Personen vorwiegend als positiv bewertet. Allerdings wird dies meist wie bereits in den oben erwähnten Punkten stets im Zusammenhang mit Vorfällen im negativen Sinne angeführt. Die Journalisten versuchen zwar neutral über Vorfälle zu berichten, allerdings geschieht dies, vor allem im printmedialen Bereich stets in einer Form, die von den Befragten als „geschöntes Bild“ bezeichnet wird und daher tragen diese, meines Erachtens, nach zum teils negativen Bild der Mehrheitsbevölkerung bei. Die Berichterstattung im TV wirkt im Gegensatz dazu stets neutral und keineswegs ausgeschmückt, hierbei muss allerdings bedacht werden, dass es sich im Vergleich zu den Printmedien meist nur um sehr kurze Beiträge handelt. Viele der Befragten gaben an, dass die Roma durch die Bilder, über welche sie in den Medien transportiert werden, stets als arm und benachteiligt gezeigt werden. Diese Opferrolle der Roma kann mit auch ein Grund für die Aggressionen und Vorurteilsbildungen der Mehrheitsbevölkerung sein, viele sind der Ansicht, dass die Roma diese Berichte wünschen, sich gerne als arm darstellen lassen um Mitleid zu erregen bzw. an weitere Fördergelder zu gelangen. Die Journalistin L. trifft es mit ihrer Aussage vor allem auf das nach dem Attentat transportiertem Bild, auf den Punkt:

*„Da hieß es immer „die Roma, die am Rand von Oberwart leben müssen, wo es kein fließendes Wasser gibt, keine festen Straßen“ und so weiter. Da ist viel in der Bevölkerung halt sehr oft gekommen, wenn jemand zu Hause eine Auffahrt hat muss er sie sich auch selber asphaltieren und das macht mir auch keiner und die kriegen alles hinten und vorne reingeschoben. Diese Opferrolle wurde von den Medien halt lange ausgekostet.“<sup>221</sup>*

Die Romni R., die bereits eine Namensänderung hinter sich hat, findet, dass über die Medien ein durchaus schlechtes Bild von ihrer Volksgruppe transportiert wird:

<sup>221</sup> L. E. Interview 13. S. 63 (2. Mai 2008)

*„Man hat den Eindruck wenn man von Zeit zu Zeit so was liest, dass sie 40 Jahre zurück sind von der Entwicklung her. Das nur gerauft wird, die Frauen mit dem Messer ausgeworfen werden, ah, dass sie die Frauen unterdrücken, nichts arbeiten wollen, ja.“<sup>222</sup>*

### 3.10.1.7 Rechercheverfahren

<b>Rechercheverfahren im Zusammenhang mit Berichten über die Volksgruppe</b>	Anzahl der Aussagen
- selber Vorgang wie immer	3
- vorsichtiger als bei anderen Berichten	2

**Tabelle 7: Rechercheverfahren im Zusammenhang mit Berichten über die Volksgruppe (N=17)**

Bei der Analyse des Rechercheverfahrens wurden natürlich nur die Interviews der von mir Befragten Journalisten ausgewertet – aus diesem Grund wird dieser Punkt auch kürzer ausfallen als bisher gewohnt. Anfangs kann gesagt werden, dass drei der befragten Journalisten bei einer Geschichte über die Volksgruppe genauso agieren wie sonst auch, wenn auch mit etwas mehr Vorsicht, zwei hingegen meinten, ganz anders an die Sache heranzugehen, da es jedes Mal aufs neue ein gefährliches Thema ist, wobei sich keiner einen schlechten Ruf leisten möchte. Die Journalistin S. auf die Frage nach ihrer Vorgehensweise bei einem Bericht über die Volksgruppe:

*„(...) also ich hab schon sehr aufpassen müssen und ich hab ihn mehrere Leute lesen lassen, ich meine es war nicht so tragisch, es war eine kleine Geschichte aber man muss halt wirklich aufpassen. Ich meine, man schreibt sehr positiv, eigentlich muss man ja als Journalist zwei Seiten sehen. Man kann nicht.“<sup>223</sup>*

Man sieht daran, dass sich die Angst der Journalisten etwas Falsches zu berichten eigentlich durch die ganze Arbeit bzw. auch durch die gesamte Medienberichterstattung, soweit ich es erforschen konnte, zumindest im Südburgenland, zieht. Aufgrund dessen sind auch die diversen Gerüchte und Vorurteile nicht grundlos, immerhin wissen viele der Bewohner von Oberwart dass dies so ist und haben daher den Glauben an eine objektive Berichterstattung über die Volksgruppe verloren.

<sup>222</sup> R. S. Interview 10. S. 47 (21. April 2008)

<sup>223</sup> S. N. Interview 5. S. 29 (13. April 2008)

Journalist H. hingegen ist fest davon überzeugt, dass die Berichterstattung seiner Zeitung objektiv abläuft, und jede Seite genauestens befragt wird.

*„Also gerade bei uns ist es so, wir sind neutral, parteipolitisch total unabhängig können wir es uns auch leisten unabhängige Berichterstattung zu bringen, das ist wichtig, denn das merkt der Leser.“<sup>224</sup>*

Um dies zu überprüfen, würde es einer Analyse sämtlicher etwa seit dem Attentat erschienener Artikel über die Minderheit bedürfen. Dies würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wäre allerdings für weitere Personen, die sich mit dieser Problematik auseinandersetzen ein guter Ansatzpunkt bzw. eine interessante Aufgabe. Erster Anlaufpunkt für eine Recherche ist für alle befragten Journalisten der Verein Roma, danach wird mithilfe diverser Presseausendungen weitergearbeitet. Nur von einer einzigen Journalistin kam als erste Antwort auf die Frage nach dem Recherchevorgang, dass sie sich vor Ort schlau macht, auf die Roma zu geht und sich so ihre Informationen holt.

*„Die besten Infos kannst dir holen, wenn du sie dir vor Ort holst. Das ist die beste Möglichkeit. Also nur nicht zu privat werden, also nicht zu viel nachbohren, sachlich bleiben und demgegenüber schon vorsichtig entgegen gehen denn du weißt ja nicht wie die Leute sind.“<sup>225</sup>*

Allerdings ist auch sie der festen Überzeugung, dass von vielen Kollegen einiges schöner gemacht wird als es ist:

*„Ja, nichts beschönigen, also immer bei dem bleiben wie es tatsächlich auch ist, denn es gibt viele die was schön machen wollen, die Sache schöner machen als sie ist. (...) Weil gerade was unsere Volksgruppe betrifft, gerade was da mit dem Attentat war, da hat man ja sehr viele Versionen und Sachen gehört (...) Man muss halt ein bisschen vorsichtig sein, was die Volksgruppen betrifft, (...). Gerade im medialen Bereich wo die Leute ja viele negative Erfahrungen gemacht haben, einfach das vieles berichtet wurde was nicht stimmte oder wo die Roma-Siedlung so dargestellt wurde, als wie wenn es eine Barackenlager wäre wo kein Strom und kein Wasser ist. Da muss man ein bisschen vorsichtiger sein, da hat man es als Außenstehender, wenn man keinen kennt, (...) schwer einen Draht rein zu kommen.“<sup>226</sup>*

---

<sup>224</sup> H. A. Interview 11. S. 50 (27. April 2008)

<sup>225</sup> H. S. Interview 16. S. 77 (21. Mai 2008)

<sup>226</sup> H. S. Interview 16. S. 78 (21. Mai 2008)

### 3.10.1.8 Erwartungen an die Medienvertreter

Erwartungen an die Journalisten	Anzahl der Aussagen
- Alltagsleben (Defizite) der Roma stärker einbeziehen – nicht nur Sensationen berichten	6
- sich nicht blenden zu lassen – beide Seiten anhören (Minderheit und Mehrheit)	4
- keinerlei Erwartungen – Roma müssen selbst den Schritt zur Integration machen	4
- stärkere Berichterstattung (fixe Sendeplätze, etc.)	3

Tabelle 8: Erwartungen an die Journalisten (N=17)

Nicht nur die Angehörigen der Volksgruppe sondern auch die in Oberwart lebende Bevölkerung hat diverse Erwartungen an die Journalisten der Stadt. Vor allem den Roma ist es ein großes Anliegen, dass deren Alltagsleben in den Vordergrund der Berichterstattung rückt und die ständigen Berichte im Zusammenhang mit negativen Ereignissen und Sensationen endlich ein Ende haben, bzw. in den Hintergrund rücken. So hat der Rom B. folgenden Wunsch an die Journalisten:

*„Ich würde sagen, wenn Projekte oder was sind, dann sollten sie nicht erst kommen wenn das Projekt fertig ist oder einmal vorher, sondern am laufenden sein. Sie müssen nicht gleich einen Megabericht schreiben am Anfang, nur die Kleinigkeiten wie es vorangeht und dann das Endergebnis super präsentieren und nicht kommen mit Null Ahnung und dann schreiben sie einen Bericht mit 2, 3 Seiten und dann fragt man sich schon wo haben sie das her und so.“<sup>227</sup>*

Sehr realistisch sieht das Ganze auch der Zeitzeuge, Rom H.

*„Natürlich sollten die Journalisten auch über das Alltagsleben der Betroffenen berichten, in ehrlicher Art und Weise, ich glaub, dass tut sogar am Anfang weh, den Betroffenen tut das weh, wenn man auch Wahrheit transportiert, das tut oft weh, aber auf lange Sicht gesehen ist das das Richtige.“<sup>228</sup>*

Von beiden Seiten kommt der Wunsch nach einer objektiven Berichterstattung, bei der genauestens recherchiert und noch dazu beide Seiten angehört werden. Sich die Journalisten keineswegs blenden lassen, die Wahrheit schreiben und nichts beschönigt wird, denn nur so kann es zu einer Verbesserung des Verhältnisses zwischen Roma und

<sup>227</sup> B. M. Interview 15. S. 72 (19. Mai 2008)

<sup>228</sup> H. S. Interview 12. S. 56 (1. Mai 2008)

Nicht-Roma kommen. Dass zu wenig über die Volksgruppe berichtet wird, kann nicht bestätigt werden, lediglich zwei der befragten Personen würden sich eine verstärkte Berichterstattung wünschen, im Vordergrund stand dabei etwa ein fixer Sendeplatz im TV.

Im Gegensatz dazu gibt es einige, unter ihnen auch der 18-jährige Rom H., welche die Meinung vertreten, dass die Journalisten eigentlich überhaupt nichts gegen das Schlechte Verhältnis machen können, die Roma selbst müssen ihren Schritt zur Integration leisten, sich einbringen und den Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung suchen. Dass dieser Schritt der Richtige ist und die Roma Jugendlichen auf dem besten Weg sind zeigen auch die Zitate zweier junger Roma, nämlich jenes von H. Junior und jenes der 23-jährigen Romni, H. M:

*„Integration fängt mal bei uns an, dass wir auf die Leute zugehen. Wenn ich schau, bei uns Jungen ist das echt super, wir unternehmen viel mit Nicht-Roma.“<sup>229</sup>*

*„Also den 1. Schritt muss der tun, der integriert werden will, das heißt wenn ich als Roma integriert werden will, dann muss ich was tun, damit der Journalist darüber schreiben kann, denn was soll der Journalist machen.“<sup>230</sup>*

---

<sup>229</sup> H. J. Interview 9. S. 44 (21. April 2008)

<sup>230</sup> H. M. Interview 6. S. 33 (19. April 2008)

### 3.10.2 Persönliche Erfahrungen

Im Anschluss an den Medienblock sollen die persönlichen Gründe der Befragten, unabhängig vom Einfluss der Medien, eruiert werden. Unter anderem die Gründe für die gegenseitigen Ablehnungen, Standpunkte zum Begriff „Zigeuner“, auch die Siedlung am Rande der Stadt stand im Interesse meiner Arbeit und soll somit hier zur Sprache kommen.

#### 3.10.2.1 Integration der Minderheit

Integration der Minderheit	Anzahl der Aussagen
- bestens integriert	8
- überhaupt nicht integriert	5
- teilweise integriert	4

Tabelle 9: Integration der Minderheit (N=17)

Für die Mehrheit der Befragten, sowohl Roma als auch Nicht-Roma, gilt die Volksgruppe als integriert bzw. zumindest als teilweise integriert. Doch gegensätzliche Meinungen gibt es immer wieder und so findet ein kleiner Teil der Befragten, dass von Integration keineswegs die Rede sein kann. So antwortet beispielsweise der Oberwarter Z. auf meine Frage zur Integration:

*„Vollständige Integration gibt's meiner Meinung nach noch nicht. (...)Sie gehen zum Großteil keiner Beschäftigung nach und leben von Sozialleistungen des Staates und das ist das was der Bevölkerung sauer aufstößt. (...)Sie müssten ja mehr Willen zeigen, dass sie sich selber integrieren. Nicht nur sagen wir sind die stolzen Roma und so, sie müssen sich selber anbieten und sagen ich bin bestrebt, dass ich mich selber einbringe in die Gesellschaft, meine Arbeitskraft einbringe.“<sup>231</sup>*

Für den 53-jährigen Rom H. L. der stets mit dem RomBus auf Achse ist, bedeutet Integration noch immer ein Problem. Im Interview mit mir lässt er seinen Gedanken freien Lauf:

*„Ich frag mich immer wo fängt Integration an, muss ich meine Muttersprache aufgeben, muss ich verleugnen, dass ich ein Rom bin? (...) den Kindern wollte ich die Roma-Sprache nicht beibringen, ich dachte wenn sie die Sprache nicht können gibt es keine Vorurteile. Jetzt können sie die Roma-Sprache nicht aber die Vorurteile sind trotzdem da. Das das*

<sup>231</sup> Z. A. Interview 1. S. 4f. (16. März 2008)

*jemals gut wird ist ein schwieriger Weg. Ich glaub zwar dran aber. Die anderen sollten halt auch mal einen Schritt machen, es passiert ja nie, dass die Nicht-Roma in die Siedlung kommen. Zum Beispiel wurden meine Kinder in der Schule nie zu einer Geburtstagsfeier eingeladen, auch sind nie Nicht-Roma zu uns gekommen.*<sup>232</sup>

Das Gesagte spiegelt die Problematik meines Erachtens perfekt wider, genau an den von H. L. genannten Punkten wäre anzusetzen um eine Lösung der Divergenzen zwischen der Mehr- und der Minderheit zu finden. Doch die Medaille hat auch eine zweite Seite, die Durchführung der Interviews bestätigte meine Annahme, dass sich bezüglich Integration in den letzten Jahren, speziell nach dem Attentat, einiges änderte. So sind die jugendlichen Roma fest davon überzeugt, selbst in diesem Falle aktiv zu werden. Es kommt zu immer mehr Freundschaften mit Nicht-Roma, der Eingliederungsprozess ist bereits gestartet, und somit auf dem besten Weg endlich das Gefühl „Wir sind die Mehrheit und ihr seid die Roma“ zu beenden. Ein Beispiel für jemanden, der keinerlei Probleme mit der Mehrheitsbevölkerung hat, ist die 23-jährige Romni Kellnerin H.:

*„(...) ich hab weder in der Schule oder auch in meinem Berufsleben noch nie Probleme gehabt. Ich habe nie gespürt, dass ich Zigeunerin bin und da jetzt anders behandelt werde.*<sup>233</sup>

Natürlich gibt es bei der älteren Generation noch viele die sagen, dass sie mit denen nichts zu tun haben wollen, was sich somit auch kontraproduktiv auf das Stichwort Integration auswirkt. Genau über diese Integrationsproblematik macht sich der 18-jährige Rom H. Junior so seine Gedanken:

*„Die älteren sind halt noch nicht so, aber die müssten halt auch den Weg zu den Leuten suchen. Unsere Leute sind so verschlossen, die haben Angst bei uns jungen ist das nicht mehr so.*<sup>234</sup>

Eine Ausnahme hierfür bildet der 65-jährige, in der Roma-Siedlung lebende Rom, H.:

*„Na ich war immer schon. Ich hab no nie in meinem ganzen Leben Probleme gehabt, als Schulkind schon nicht.*<sup>235</sup>

<sup>232</sup> H. L. Interview 7. S. 37. (21. April 2008)

<sup>233</sup> H. M. Interview 6. S. 33 (19. April 2008)

<sup>234</sup> H. J. Interview 9. S. 44 (21. April 2008)

<sup>235</sup> H. K. Interview 3. S. 18 (29. März 2008)

Seine Freunde und Bekannte stammen nahezu alle aus dem Nicht-Roma Bereich, er fühlt sich zwar das Eine- oder Andere mal von Fremden als „Zigeuner abgestempelt“ wie er es nennt, doch im Großen und Ganzen funktioniert die Integration bestens.

Doch alles in allem kann gesagt werden, es ist noch ein langer Weg bis zur vollständigen Integration, der noch viele Jahre andauern wird, doch der erste Schritt ist getan, sei es, so schlimm es auch klingen mag, das Attentat gewesen, welches den Leuten die Augen geöffnet hat.

### 3.10.2.2 Gründe für die Siedlung am Rande der Stadt

Gründe für die Siedlung am Rande der Stadt	Anzahl der Aussagen
- Roma haben kein Problem damit – wollen gar nicht weg und sind zufrieden	14
- Roma haben keine Chance dort wegzugehen (etwa aus Kostengründen)	2
- weiß nicht	1

Tabelle 10: Gründe für die Siedlung am Rande der Stadt (N=17)

Da auch die im Burgenland einzigartige Siedlung am Rande der Stadt in Zusammenhang mit der gesamten Problematik steht, möchte ich auch die Ansichten der Oberwarter Bevölkerung bzw. die der darin lebenden Roma genauestens unter die Lupe nehmen. Wenn möglich, sollten auch Gründe für die Ghetto ähnliche Siedlung von Oberwart gefunden werden. Aus meinen Interviews mit den in der Siedlung wohnenden Menschen kann man schließen, dass allesamt kein Problem damit haben, abgeschieden vom Rest der Bevölkerung nahe dem Krankenhaus und einem Wald zu leben. Vor allem die ältere Generation kann es sich nicht vorstellen die Siedlung jemals zu verlassen, bei den jüngeren herrscht ebenfalls Zufriedenheit, jene die sich nicht damit abfinden konnten in der Siedlung zu leben und das nötige Kleingeld hatten, haben diese bereits verlassen und leben im Zentrum von Oberwart bzw. sind in die Anonymität großer Städte wie Wien oder Graz geflüchtet.

*„(...) ich meine, die Roma haben eh jetzt schon mehr kein Kulturleben und wenn jetzt auch noch die Roma-Siedlungen aufgelassen werden, dann wird das letzte Kulturleben auch*

*noch vernichtet. Ich antworte immer mit „jein“ auf die Frage, ob es eine Siedlung geben soll oder nicht. Meiner Ansicht nach, ich würde sagen, ich will in der Siedlung leben.“<sup>236</sup>*

Natürlich gibt es Personen, die es sich aus finanziellen Gründen nicht leisten können die Roma-Siedlung zu verlassen und daher total resigniert am Rande der Kleinstadt weiterleben. Die Oberwarterin U., auf die Frage, warum die Siedlung noch immer besteht und es keine Eingliederung in die Stadt gibt:

*„Weil dort ganz einfach ihre Häuser dort sind. Weil es bequem ist. Manche haben sich selber ein Haus gebaut und müssen auch alles selber bezahlen, Kanalgebühr, Wasser, Strom und andere lassen sich vom Staat erhalten, zahlen gar nichts. Ein Wahnsinn.“<sup>237</sup>*

Daran sieht man die divergenten Meinungen die innerhalb der Bevölkerung vertreten werden. Die Befürchtung, dass eine große Berührungsangst zwischen der Mehr- und der Minderheit herrscht, und kein Oberwarter der Mehrheitsbevölkerung, der nicht unbedingt etwas in der Siedlung zu tun hat, diese auch nicht besucht und einen weiten Bogen darum macht, hat sich durch meine Interviews bestätigt. So auch der Oberwarter G. A.:

*„Es ist meiner Meinung nach irgendwie ein beklemmendes Gefühl wenn man dort ist. Es gibt ein Misstrauen dem anderen gegenüber wenn ein Nicht- Roma hinkommt. Ein einzelner würde ja eh nie was tun, es sind immer alle Gruppen, alleine sind sie ja feig.“<sup>238</sup>*

Abschließend eine Beschreibung der Siedlung von Romni H. M, welche diese vor kurzem verlassen hat und seitdem in einer Wohnung im Zentrum von Oberwart lebt:

*„(..) Nach dem Bombenanschlag 96 wurde dann alles neu saniert. Jetzt hat jeder ca. 60 qm mit 2 Schlafzimmern und in der Mitte ist der Spielplatz und dahinter sind so Holzhütten. Hinten geht eine Straße rauf und dort stehen (...) 7 Privathäuser, die haben sich die Leute selbst gebaut, die sind halt selbst für die Renovierungsarbeiten zuständig, weil die ja privat sind. Die 6 Siedlungshäuser bezahlt halt die Gemeinde.“<sup>239</sup>*

Der Oberwarter Hr. G. ist der Ansicht, dass die Roma von der Stadtgemeinde keinesfalls im Zentrum von Oberwart erwünscht sind, denn sonst hätten sie diese bereits damals nach dem Attentat ins Zentrum geholt und nicht deren Häuser renoviert, damit sie bleiben wo

<sup>236</sup> H. L. Interview 7. S. 37 (21. April 2008)

<sup>237</sup> U. A. Interview 14. S. 69 (17. Mai 2008)

<sup>238</sup> G. A. Interview 17. S. 87 (20. Juni 2008)

<sup>239</sup> H. M. Interview 6. S. 33 (19. April 2008)

sie sind. Das Thema ist der Politik einfach zu heiß, denn schnell kommt von den Vertretern der Vorwurf von Rassismus, und dies will sich keiner zumuten.<sup>240</sup>

### 3.10.2.3 Negative Haltungen gegenüber Angehörigen der Volksgruppe

Negative Haltungen gegenüber Angehörigen der Volksgruppe	Anzahl der Aussagen
- aufgrund des Lebensstils diverser Roma	4
- aufgrund hoher Arbeitslosenraten und Vorfällen wie Raufereien	4
- aufgrund negativer Berichterstattung oder Beeinflussung aus dem Bekanntenkreis	3
- Vorurteile liegen bereits in Geschichte begründet	2
- Berührungspunkte auf beiden Seiten	1
- Vorurteile werden von Generation zu Generation weitergegeben	1
- negative Haltungen sind gerechtfertigt	1
- keinerlei negative Haltungen	1

Tabelle 11: Negative Haltungen gegenüber Angehörigen der Volksgruppe (N=17)

Die meisten negativen Haltungen gegenüber Angehörigen der Volksgruppe gibt es aufgrund des Lebensstils diverser Roma. So halten viele die oft wiederkehrenden Vorfälle wie Raufereien oder auch Diebstähle und die Arbeitslosigkeit unter den Roma dafür verantwortlich. Auch der Oberwarter Hr. G. ist der Meinung, dass die Roma selbst für ihr negatives Image verantwortlich sind und für die Dummheiten einiger Personen, stets leider die ganze Gruppe haften muss. Als Grund für die Vorurteile nennt er folgenden:

*„Weil sie hier da mit der Bevölkerungsschicht zusammenwohnen und das sehen tagtäglich, es mitbekommen, dass hier ein proportional großer Anteil, nicht alle, wie gesagt, von der Allgemeinheit erhalten lässt, einfach nicht zur Arbeit geht, einfach das Sozialsystem ausnützt (...).“<sup>241</sup>*

Für viele liegen Vorurteile aber auch bereits in der Geschichte begründet und diese werden von Generation zu Generation weitergegeben. Der 37-jährige S. P. ist der Meinung, dass es mit der Geschichtsaufarbeitung in Österreich nicht so ganz funktioniert:

<sup>240</sup> Vgl. G. J. Interview 4. S. 26 (29. März 2008)

<sup>241</sup> G. J. Interview 4. S. 26 (29. März 2008)

*„Das NS-Gedankengut ist halt in vielen Köpfen verankert, dass dann Aussagen kommen, wie „Hitler hat euch Zigeuner vergessen“ oder was weiß ich.“<sup>242</sup>*

Ein großer Teil der Befragten ist außerdem der Ansicht, dass viele negative Haltungen bzw. Vorurteile sogar gerechtfertigt sind. Die Berichterstattung und die oft negative Beeinflussung von Freunden oder Bekannten trägt dazu noch ihr nötigstes bei. Der Rom H. S findet die mediale Berichterstattung als Hauptursache für die negativen Haltungen die unter der Mehrheit herrschen:

*„Weil in erster Linie nur das negative von den Medien transportiert wird. Es wird zu wenig über positive Dinge berichtet. Ich hab jetzt in den letzten Jahren keinen Journalisten getroffen, der gekommen wäre und gefragt, was hat sich bei euch eigentlich beim schulischen System verbessert, geändert.“<sup>243</sup>*

Aus meinen durchgeführten Interviews kann abgeleitet werden, dass die meisten Vorurteile aufgrund negativen Fehlverhaltens diverser Angehöriger der Volksgruppe zustande kommen. Schade ist es, dass dadurch die gesamte Minderheit in einen Topf geschmissen wird. Hier wäre wiederum ein Ansatzpunkt zu analysieren, warum dies der Fall ist, schließlich ist dies, wenn eine Person der Mehrheitsbevölkerung einen Fehltritt macht, auch nicht der Fall, dass die gesamte Bevölkerung in einen Topf geschmissen wird.

### 3.10.2.4 Bild eines typischen Roma

Ein typischer Roma in der Vorstellung der Oberwarter	Anzahl der Aussagen
- Person dunklerer Hautfarbe	4
- „nostalgisches Bild“ vom herumziehenden Zigeuner, Kesselflicker & am Lagerfeuer sitzend	3
- arbeitsscheu	2
- fleißig, sympathisch, nett, heiter, offen	2
- musikalisch, künstlerisch angehaucht	2
- anderer Dialekt	2
- Roma treten stets nur in Gruppen auf	1
- normal, wie jeder andere Mensch auch	1

**Tabelle 12: Ein typischer Roma in der Vorstellung der Oberwarter (N=17)**

<sup>242</sup> S. P. Interview 8. S. 41 (21. April 2008)

<sup>243</sup> H. S. Interview 12. S. 58 (1. Mai 2008)

Die Vorstellungen die es von Nicht-Roma gegenüber Roma gibt, reichen von arbeitsscheu über musikalisch bis hin zu klischeehaften Bild des herumziehenden Zigeuners. Als erste Antwort auf meine Frage, wie sie sich wohl einen typischen Roma vorstellen, kam von nahezu all meinen Befragten eine Person dunklerer Hautfarbe, gefolgt vom nostalgischen Bild des Zigeuners der stets auf Achse ist, als Kesselflicker oder sonstiges tätig ist und immer in Gruppen, nie alleine, am Lagerfeuer sitzend. Danach kamen Dinge wie arbeitsscheue aber auch heitere, musikalische Menschen oder Personen mit einem „etwas anderen Dialekt“. Man merkt dabei eindeutig, dass es sich dabei meist um Bilder handelt, die bereits Jahrhunderte alt sind bzw. um Vorurteile, nur für Personen, die in Kontakt mit Angehörigen der Volksgruppe stehen, haben solche Klischees keinerlei Bedeutung, für diese sind Roma ganz normale Mitbürger wie jeder andere auch. Zwei total gegensätzliche Einstellungen hat der Oberwarter Herr G. A. gegenüber der Volksgruppe:

*„Ich bin den Roma gegenüber total positiv eingestellt, weil ich sie als freundliche, musizierende und herzliche Leute kenne. Natürlich bis auf diese Gruppe, die in diesem Ghetto wohnen und anders sind. Denen kann man nicht helfen, die wollen nicht.“<sup>244</sup>*

### 3.10.2.5 Erfahrungswerte

<b>Erfahrungswerte der Oberwarter mit Angehörigen der Volksgruppe und umgekehrt</b>	Anzahl der Aussagen
- durchwegs positive Erfahrungen	7
- teils teils	4
- negative Erfahrungen	3
- keinerlei Erfahrungen bzw. Kontakte	1

**Tabelle 13: Erfahrungswerte der Oberwarter mit Angehörigen der Volksgruppe und umgekehrt (N=17)**

Wenn man auf die Erfahrungswerte zu sprechen kommt, die die Oberwarter mit der Minderheit haben bzw. auch umgekehrt, kommt man schnell zum Ergebnis, dass diese trotz Vorurteilen und diversen Streitigkeiten durchwegs positiv sind. Der 50-jährige, im Stadtzentrum von Oberwart lebende G. A., hat durchaus viele positive Erfahrungen mit Angehörigen der Volksgruppe gemacht.

<sup>244</sup> G. A. Interview 17. S. 86 (20. Juni 2008)

„(...) ich hab nur positive Erfahrungen gemacht, ich muss aber auch sagen (...). Ich muss sogar sagen, es waren sogar solche die gesagt haben, wennst einen Freund brauchst, ich helf dir, wenn du mal Argumente schlagkräftig durchsetzen musst. (lacht)<sup>245</sup>

Auch die H. S, die 41-jährige Romni hat bis jetzt nahezu nur positive Erfahrungen:

„(...) Ich bin ein offener Mensch und ich hab eigentlich nie Probleme, größere Probleme gehabt. Ich hab meine Freunde, mir geht das halt einfach nur gegen den Strich, dass halt solche Meinungen gibt, dass die Roma immer wieder in dieses negative Eck hineingedrängt werden (...).“<sup>246</sup>

Mehr als die Hälfte der untersuchten Personen hat mit der jeweils anderen, ich nenne sie jetzt einfach mal Gruppe, positive Erfahrungen. Der Rest spaltet sich in negative Erfahrungen, keinerlei Erfahrungen, bzw. ist sich nicht ganz sicher ob er diese als positiv oder negativ bezeichnen soll. Der Journalist H. A. zu seinen Erfahrungen:

„Ja als Kind eigentlich regelmäßig schlechte Erfahrungen. Wenn man als Jugendlicher im Freibad oder so war, man hat das immer beobachtet, dass Roma immer gerne geschlägert haben, ja gestohlen. Negative Mundpropaganda war immer da.“<sup>247</sup>

Auch hier sieht man, dass es zwei Seiten der Medaille gibt, doch das die positiven Erfahrungen überwiegen, ist schon mal ein erster wichtiger Schritt in eine Zukunft, ohne Ausgrenzungen und weiterer Bildungen von Vorurteilen.

### 3.10.2.6 Vermitteltes Bild der Roma über sich selbst

Vermitteltes Bild der Roma über sich selbst	Anzahl der Aussagen
- vermitteln ein durchaus schlechtes Bild über sich selbst (keine Arbeit, beziehen Sozialleistungen)	5
- keine Antwort	5
- stellen sich als einheitliche Volksgruppe dar und sind stolz auf ihre Kultur	4
- bezeichnen sich als „arm“, „nicht beachtet“ und „unverstanden“	2

Tabelle 14: Vermitteltes Bild der Roma über sich selbst (N=17)

<sup>245</sup> G. A. Interview 17. S. 86 (20. Juni 2008)

<sup>246</sup> H. S. Interview 16. S. 79 (21. Mai 2008)

<sup>247</sup> H.A. Interview 11. S. 50 (27. April 2008)

Um das im theoretischen Teil angeführte Selbst- und Fremdbild nicht außer Acht zu lassen, führte ich auch eine Analyse des von den Roma über sich selbst vermittelten Bildes durch. So war ein großer Teil der Aussagen, vor allem von Nicht-Roma, negativ. Diese waren der Meinung, dass die Roma ein durchaus schlechtes Bild über sich selbst darstellen, Gründe dafür sind die Arbeitslosenrate, das Beziehen von Sozialleistungen oder auch Unruhen, bei denen Roma beteiligt sind und dies durch die Medienberichterstattung an die Öffentlichkeit gelangt. Die in Oberwart lebende Pensionistin O. E., bei der sich ihre typische Oberwarter Einstellung durch das gesamte Interview zog, nur nichts Schlechtes über die Roma und daher alles im Namen ihrer Nachbarin zu sagen, findet jedoch, dass jenes Bild, welches die Roma über sich vermitteln, keineswegs ein Gutes ist:

*„Kein Gutes. Dadurch sag ich dir eh, dass sie sich das leisten, vielleicht stört das manche, dass sie nicht arbeiten, dass die Jungen nicht arbeiten.“<sup>248</sup>*

Für viele stellen sich die Roma auch als einheitliche Volksgruppe mit großem Stolz auf die eigene Kultur dar. Für die auskunftsfreudige Journalistin L. E. aus Oberwart, kommt es in den letzten Jahren stets zu Verbesserungen des Bildes der Roma:

*„Ich würde sagen heute ein Bild einer Volksgruppe die sehr lange, sehr schlecht behandelt wurde in Österreich, diskriminiert wurde, die sich aber jetzt mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen will.“<sup>249</sup>*

Dieser Versuch funktioniert nicht immer, da es auch innerhalb der Gruppe unterschiedliche Einstellungen zur Kultur und den anderen Roma gibt. Ein kleiner Teil der Befragten ist der Ansicht, dass Roma gerne als „arm“, „nicht beachtet“ und „unverstanden“ von den Medien dargestellt werden. Die 24-jährige Journalistin S. ist ebenfalls dieser Ansicht und sagt:

*„Ich glaube sie vermitteln das Bild, dass sie arm sind, dass sie unverstanden sind. Ich glaube es gibt zwei Seiten, es gibt Roma, die sich mit alle verstehen, was ich total okay find, und auf die hat man dann auf einmal auch keine negative Einstellung. Die die sagen, wir sind a Roma und wir stehen dazu und wir sprechen Romanes ist okay.“<sup>250</sup>*

---

<sup>248</sup> O. E. Interview 2. S. 12 (21. März 2008)

<sup>249</sup> L. E. Interview 13. S. 65 (2. Mai 2008)

<sup>250</sup> S. N. Interview 5. S. 30 (13. April 2008)

### 3.10.2.7 Roma zugeordnete Eigenschaften

Den Roma zugeordnete Eigenschaften	Anzahl der Aussagen
- faul, arbeitsscheu	4
- durchaus sympathisch und lebenslustig	3
- offen, gastfreundlich und hilfsbereit	3
- musikalisch und künstlerisch angehaucht	3
- prügeln sich gerne, sind aggressiv	2
- nomadisch	1

Tabelle 15: Den Roma zugeordnete Eigenschaften (N=17)

Die Haltungen gegenüber den Angehörigen der Volksgruppe sind im Südburgenland sehr unterschiedlich, und die Eigenschaften die ihnen von der Mehrheitsbevölkerung zugeordnet werden reichen von musikalisch über lebenslustig bis hin zu arbeitsscheu und faul. So kam es im Laufe meiner Interviews zu Aussagen, wie etwa von der Journalistin L.:

*„Lebenslustig, (10), hilfsbereit, sehr offen und eben gastfreundlich. (...) Leute, die sehr gerne leben, feiern, ausgelassen sind, immer wo man sagt, dieses feurige, da kommt jetzt wieder dieses nostalgische. Ich sag immer wenn die Roma feiern, da ist schon eine andere Lebenslust dahinter als bei uns Burgenländern. Wennst auf den Romaball nach Unterwart gehst, da geht es schon anderes zu, viel ausgelassener.“<sup>251</sup>*

Sehr unentschlossen antwortet der Journalist H. auf die Frage nach den typischen Eigenschaften eines Roma:

*„Also meinen Erfahrungen nach zu urteilen, sind es keine positiven. (10) Ich weiß nicht. Wenn ich faul sag, dann trifft das einen kleinen Prozentsatz und wenn ich fleißig sag, trifft das noch einen kleineren. Es werden wieder alle in einen Topf geschmissen, das ist wieder mit Vorurteilen behaftet. Irrsinnig schwer.“<sup>252</sup>*

Alles in allem kann gesagt werden, dass das Verhältnis der Aussagen sehr ausgeglichen ist und ein ziemliches Gleichgewicht zwischen positiven und negativen Eigenschaften herrscht. Genau hier sollte also bei weiteren Untersuchungen angesetzt werden, Fragen nachzugehen, warum den Roma diverse Eigenschaften zugeordnet werden bzw. wie es zu diesen Meinungen kommt.

<sup>251</sup> L. E. Interview 13. S. 65 (2. Mai 2008)

<sup>252</sup> H. A. Interview 11. S. 52 (27. April 2008)

### 3.10.2.8 Standpunkt zum Begriff „Zigeuner“

Standpunkt zum Begriff „Zigeuner“	Anzahl der Aussagen
- kein Schimpfwort	8
- kommt auf die Situation bzw. die Verwendung an	3
- Schimpfwort	2
- Vergleichbar mit Bezeichnung „Neger“	2

Tabelle 16: Standpunkt zum Begriff „Zigeuner“ (N=17)

Die Frage, ob der Begriff „Zigeuner“ ein Schimpfwort ist und es die Gruppe abwertet ist für viele ein bereits langwieriger Prozess, bei dem es immer nur darum ging, den Begriff aus dem Wortschatz zu verbannen und die Angehörigen der Volksgruppe „Roma“ zu nennen. Auch hierfür war das Attentat im Jahre 95´ ausschlaggebend, denn davor machte sich niemand Gedanken darüber, die Minderheit anders zu bezeichnen. Für die Mehrheit der Befragten, unter ihnen auch die Meinungen zahlreicher Roma, ist der Begriff „Zigeuner“ keineswegs ein Schimpfwort und sie können es sich auch nicht vorstellen darauf zu verzichten. Der Oberwarter Z. beharrt sogar fest darauf, diesen Begriff auch in Zukunft zu verwenden:

*„Im sprachlichen Gebrauch wird noch immer Zigeuner verwendet. Da müsste man den Rollmops auch umtaufen. Also, für mich bleibt das.“<sup>253</sup>*

Es gibt auch Personen, die es zwar nicht negativ empfinden, allerdings genau auf die verwendete Situation bzw. die darauffolgenden Aussagen achten. So auch der Rom, S. P:

*„Es kommt immer drauf an, was danach kommt. Viele sagen, ach jetzt muss man ja Roma zu euch sagen. Es kommt immer drauf an, ob einer sagt, „du dreckiger Zigeuner“ oder nur „die Zigeuner“. Ich nehme es nicht als Schimpfwort auf, aber in meinem Vokabular gibt es das Wort nicht.“<sup>254</sup>*

<sup>253</sup> Z. A. Interview 1. S. 6 (16. März 2008)

<sup>254</sup> S. P. Interview 8. S. 41 (21. April 2008)

Nur zwei der interviewten Personen sind absolut gegen den Begriff, finden, dass einfach zu viele negative Sachen damit in Verbindung gebracht werden und dass dieser daher verbannt gehört. Auch aus dem Interview mit dem Journalisten H. ist abzuleiten, dass die Menschen bei der Verwendung des Begriffs negative Assoziationen verbinden:

*„Das wird halt mit Sachen wie, „der weiß genau wie er sich alles zum besten dreht“ oder ein bisschen ein „linker“, ein „Langfinger“.“<sup>255</sup>*

---

<sup>255</sup> H. A. Interview 11. S. 52 (27. April 2008)

## 4. Schlussfolgerungen

### 4.1 Zusammenfassung

Im Zuge der Zusammenfassung soll es in diesem Abschnitt neben einer Darstellung der wesentlichen Ergebnisse, auch zu einer Beantwortung auf die anfangs gestellten Forschungsfragen kommen. Dies soll aufgrund der aus den Interviews und der im Laufe der Arbeit gewonnen Erkenntnissen erfolgen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass ich durch die Durchführung der Interviews einen sehr guten Einblick sowohl in das Leben der Roma, als auch in jenes der Journalisten und der Oberwarter Bevölkerung, im Zusammenhang mit deren Einstellungen über die Volksgruppe bekommen konnte. Durch die zahlreichen Gespräche mit Angehörigen der Minderheit konnte ich mich erstmals in deren Lage versetzen, wie es wohl sein muss, ständig ausgegrenzt zu werden und mit vielen Vorurteilen behaftet zu sein. Da einige Interviews in den Wohnungen der Befragten durchgeführt wurden, hatte ich auch Gelegenheit dazu, zu sehen, wie das Leben in der Siedlung am Rande der Stadt abläuft, dass dies entgegen der Vermutung vieler genauso ist, wie jenes der Mehrheitsbevölkerung, wurde mir dabei klar. Allerdings, wie es auch mein Interviewpartner H. S. treffend sagte, gibt es viele die bereits so gut wie keine Ziele in ihrem Leben mehr haben.

*„Also für mich ist die Roma-Siedlung nichts anderes als jede andere Siedlung oder jeder Gemeindebau auch. Die Leute leben da drinnen genauso wie alle anderen, sind genauso eingerichtet, mehr oder weniger, wie alle, das Einzige was ist, viele haben keine Illusionen, keine Ziele mehr, weil sie einfach nicht mehr kämpfen wollen, gegen Vorurteile. Das ist verständlich. Das ist aber vielleicht die falsche Waffe.“<sup>256</sup>*

So behandeln bereits die ersten beiden Forschungsfragen die Interpretation des Konflikts zwischen der Mehr- und der Minderheit, sowie dem Verhalten der Journalisten im Hinblick auf Konflikte zwischen Roma und Nicht-Roma, und ob wirklich erst etwas negatives passieren muss, damit die Medien auf die Minderheit aufmerksam werden. Hierzu kann nach mehr als einem halben Jahr intensiver Auseinandersetzung mit dieser Problematik gesagt werden, dass sich dieser Konflikt bereits seit Jahren durch alle Gesellschaftsschichten im Südburgenland zieht. Durch Beiträge in den Medien, wie zum

---

<sup>256</sup> H. S. Interview 12. S. 58 (1. Mai 2008)

Beispiel der von mir behandelte und im Anhang nachzulesende Artikel, über den Vorfall in der Diskothek „Almrausch“, wird dieser Konflikt zu einem großen Teil noch verstärkt. Ein Großteil der Mehrheitsbevölkerung ist der fixen Überzeugung, dass die Journalisten ohnehin positives über die Volksgruppe berichten und interpretieren die Artikel im Zusammenhang mit der Volksgruppe auf ihre Art und Weise. Roma werden stets in die Opferrolle gedrängt, oft wollen diese das selbst nicht, doch durch diverse Aussagen bzw. Beiträge kommen sie meist als Opfer rüber, sie werden als arm und von der Mehrheitsbevölkerung unerwünscht dargestellt. Durch die Interviews fand ich heraus, dass viele Roma mit dieser Rolle ganz und gar nicht glücklich sind, ihres Erachtens nach, kommen dadurch auch die Ablehnungen von Seiten der Oberwarter Bevölkerung zustande, schließlich glauben diese, dass hinter jedem Artikel der Roma Verein oder ein Angehöriger der Volksgruppe steht und diese dadurch eventuell weitere Förderungen oder Ähnliches erhalten wollen. Zur Entschärfung des Konfliktes könnten daher auch die Journalisten einen wesentlichen Beitrag leisten, natürlich müssen allerdings die Roma selbst ebenfalls Wesentliches dazu beitragen. Es kommt also nicht darauf an, dass die Minderheit verstärkt ins Zentrum der Medien rückt. So würde es schon reichen, wenn zumindest einmal im Monat ein Beitrag über das normale Alltagsleben der Roma erscheinen würde, mehr als bloß Kurzmeldungen über Gedenktage oder Veranstaltungen wie den Romakirtag oder den Romaball. Auf alle Fälle heißt es wegzukommen von der Sensationsberichterstattung über die Roma, weg von der Suche nach Sensationen, denn Verkaufszahlen können auch durch andere Arten von Berichten erreicht werden.

Auf alle Fälle möchte ich an dieser Stelle erwähnen, dass ich es den Medien keineswegs unterstelle, schlecht bzw. negativ über die Roma zu berichten, nein, im Gegenteil, die Berichterstattung erfolgt stets positiv über die Angehörigen der Volksgruppe. Allerdings kommt dies bei der Mehrheitsbevölkerung keineswegs gut an, in den ständigen Geschichten über Vorfälle wie Raufereien oder Lokalverbote werden die Roma nie als Sündenböcke sondern stets als Opfer dargestellt und genau hier ist der Punkt, welcher bei der Mehrheitsbevölkerung für negative Stimmung sorgt. Es wäre an der Zeit von diesen Sachen abzusehen und versuchen die Verkaufserlöse durch andere Arten von Berichten zu erzielen. Es liegt nämlich die Vermutung nahe, dass erst etwas Negatives passieren muss, damit die Roma ins Interesse der Medien geraten. Das Gegenteil beweist allerdings, was

meines Erachtens auch ein erster Schritt in die richtige Richtung ist, die Berichterstattung über das Projekt „Mri Buti“. Noch nie davor, abgesehen vom Attentat, wurde jemals soviel positives über die Minderheit berichtet. Im Hinblick darauf gab es auch von Seiten der Mehrheitsbevölkerung keinerlei negative Aussagen über die Berichterstattung. Weiters muss auch von Seiten der Mehrheit ein Beitrag zur Verbesserung des Konfliktes beigetragen werden. Vorurteile sollten überdacht und der Kontakt zu Angehörigen der Volksgruppe gesucht werden. Dass sich auch hier etwas tut, wenn auch nur in kleinen Schritten, meint auch der ehemalige Oberwarter Sozialarbeiter, Herr G.:

*„Der hat keinen Job gehabt und der ist jetzt integriert und wenn ich ihn sehe grüßt er freundlich und freut sich und kommt auf mich zu, und arbeitet nach wie vor im Straßenbau und, der ist integriert weil er einfach diesen Schritt gewagt hat aus diesem diesem Ghetto, aus dieser Siedlung einfach ausgebrochen ist, ansonsten kann das glaub ich nicht funktionieren und das ist für mich ein Beispiel.“<sup>257</sup>*

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass von allen Seiten etwas beigetragen werden muss um den Konflikt zu entschärfen. Dass dies ein langer Prozess sein wird, ist allen Beteiligten, meinen Erkenntnissen zufolge klar.

Frage drei beschäftigt sich mit dem Selbst- bzw. dem Fremdbild der jeweiligen Gruppen, welche Rolle glauben die Journalisten selbst einzunehmen, wie sehen sich die Roma selbst und wie die Oberwarter im Hinblick gegenüber der Volksgruppe. Bedauerlicherweise sind in den Köpfen der Mehrheitsbevölkerung noch immer sehr viele negative Bilder verankert, Eigenschaften wie, Roma sind arbeitsscheu, faul, raufen gerne, diese Bandbreite ließ sich noch ewig fortsetzen, doch meines Erachtens nach wird es besser. Es kommt vor allem innerhalb der Jugendlichen zu immer mehr Freundschaften mit gleichaltrigen aus der Roma Siedlung und einem damit verbundenen Abbau von Vorurteilen, welche am stärksten bei der älteren Generation vorhanden sind. Die Roma selbst sehen sich zum Großteil als einheitliche Volksgruppe mit einem engen Zusammenhalt. Einige von ihnen fühlen sich unverstanden und schlechter als die Mehrheitsbevölkerung behandelt. Selbst als „arm“ bezeichnete sich im Laufe meiner Interviews kein Roma, diese Eigenschaften wurden ihnen von den Oberwartern zugeschrieben, d. h. viele Roma sind zufrieden damit wie, bzw. wo sie leben. Dies betrifft an erster Stelle jene Personen, die Kontakte zur

---

<sup>257</sup> G. J. Interview 4. S. 25 (29. März 2008)

Mehrheit, bestens integriert sind und ein geregeltes Arbeitsleben haben. Davon, dass der verstärkte Kontakt zur Mehrheit ein wichtiger erster Schritt zur Integration und zum Abbau der Angst vor dem Fremden ist, ist auch Romni H. S. überzeugt:

*„Der, der die Leute nicht kennt, also ich hab im Laufe der Jahre viele Leute kennen gelernt, die was gesagt haben, „na bist du narrisch, ihr seid ja super Leute, ich hab mir immer gedacht, da darf man nicht hingehen, weil man von hinten niedergeschlagen wird oder wie auch immer.“<sup>258</sup>*

Es würde also gut tun, wenn das Interesse auf beiden Seiten am jeweils anderen, nennen wir es auch hier „Fremden“, größer wäre und es somit zu einer immer besseren Eingliederung in das normale Leben in Oberwart kommen würde. Wie bereits oben erwähnt, könnten die Journalisten, die sich selbst als Vermittler von Fakten sehen, dazu einen Beitrag leisten, allerdings liegt im Hinblick auf Kontaktaufnahme, etc. der Ball bei den Angehörigen der Minderheit bzw. bei der Mehrheit selbst.

Die letzte Forschungsfrage geht den Gründen nach, warum es überhaupt negative Haltungen gegenüber Roma gibt und wie sich die verstärkte Medienberichterstattung, die es nach dem Attentat von 1995 gab, auf die Integration ausgewirkt hat. Die Frage nach den negativen Haltungen hat sich allerdings meines Erachtens nach bereits in der Beantwortung der ersten beiden Forschungsfragen erledigt, so möchte ich mich hier ganz den Auswirkungen der Berichterstattung über das Attentat widmen. Diese Frage lässt sich in ein paar kurzen Sätzen beantworten, und zwar war das Attentat ausschlaggebend dafür, dass die Volksgruppe überhaupt in das Interesse der Medien kam, denn erst durch den Anschlag wurden Medienvertreter und die Politik auf die Lage der Roma in Oberwart aufmerksam. Gleich danach waren Medien aus der ganzen Welt in Oberwart vertreten und haben anfangs über den Vorfall, danach bereits über die teils schrecklichen Lebensbedingungen der Roma berichtet. Darüber, ob sich diese verstärkte Berichterstattung auch positiv auf die Integration ausgewirkt hat, ließe sich streiten. Meines Erachtens nach allerdings nicht, denn dann dürfte es heute, mehr als 10 Jahre danach keinerlei Probleme hinsichtlich Konflikten und Ausgrenzungen geben.

---

<sup>258</sup> H. S. Interview 16. S. 80 (21. Mai 2008)

## 4.2 Abschließende Bemerkungen und Ausblick

Abschließend bleibt mir nur noch anzumerken, dass die Arbeit eine Herausforderung für mich darstellte, ich aber sehr froh bin, mich dermaßen intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt zu haben. Die anfänglichen Ängste nicht genügend Interviewpartner zu finden, die sich zu dieser im Burgenland doch nicht so unproblematischen Thematik äußern möchten, bzw. die Gefahr von den Angehörigen einer Volksgruppe, die mir anfangs doch ziemlich fremd waren aufgenommen zu werden und mit mir ins Gespräch kommen. Für die Zukunft wäre es interessant, anhand einer qualitativen Studie (etwa mit Fragebogen) die Lebenszufriedenheit der Roma in der Siedlung und gleichzeitig auch die Einstellungen der Oberwarter abzufragen. Da es, trotz Anonymität bei meiner Befragung schon Probleme gab, die wahren Einstellungen der Menschen zu erfahren, wäre die Art der Befragung mittels Fragebögen, welcher anonym an den Forscher zurückgesendet werden kann wohl die beste Art, die wahren Einstellungen zu erfahren. Im Hinblick auf meine Magisterarbeit kann am Ende noch gesagt werden, dass mir klar ist, dass es durch diese Arbeit zu keiner sofortigen und vollkommenen Auflösung der seit Jahrhunderten herrschenden Konflikte kommen wird, doch zu einem Teil soll diese zum Abbau diverser Vorurteile und zur Verbesserung des Verhältnisses beitragen. Ist dies der Fall, so ist bereits ein kleiner Schritt in eine richtige Zukunft getan.



## 5. Literatur- und Quellenverzeichnis

### Gedruckte Quellen

Allerbauer, Romy: Die Kroaten und Roma des Burgenlandes. Zwischen Assimilation und Isolation. Diplomarbeit. 1999.

Barres, Egon: Vorurteile. Theorie, Forschungsergebnisse, Praxisrelevanz. Opladen. 1978.

Bauböck, Rainer/ Baumgartner, Gerhard: Und raus bist du! Ethnische Minderheiten in der Politik. Wien. 1988.

Baumgartner, Gerhard/Müllner, Eva/Münz, Rainer: Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Eisenstadt. 1989.

Baumgartner, Gerhard: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma. Wien. 2007

Baumgartner, Gerhard: 6 x in Österreich. Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen. Klagenfurt. 1995.

Bayer, Tanja: Der Weg der Burgenland - Roma bis zur Anerkennung. Diplomarbeit. Wien. 1994.

Becker, Ulrike: Personenwahrnehmung und Selbstkonzept. Zur Beziehung individueller Tendenzen in der Personenwahrnehmung zum Selbstkonzept der Wahrnehmenden. Frankfurt am Main. 1987.

Blumenwitz, Dieter: Volksgruppen und Minderheiten. Politische Vertretung und Kulturautonomie. Berlin. 1995.

Bohnsack, Ralf: Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. Ein Wörterbuch. Opladen. 2003.

Bonacker, Thorsten: Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Opladen. 2002.

Bruck, Peter: Das österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges "Neue Kronen Zeitung". Wien. 1991.

Bukow, Wolf-Dietrich: Feindbild: Minderheit. Ethnisierung und ihre Ziele. Opladen. 1996.

Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Band 4. Wien, Köln, Weimar. 2002.

Busch, Brigitte: Der virtuelle Dorfplatz. Minderheitenmedien, Globalisierung und kulturelle Identität. Dissertation. Klagenfurt. 1999.

Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbeck bei Hamburg. 2001.

Ensel, Leo: „Warum wir uns nicht leiden mögen...“ Was Osis und Wesis voneinander denken. Münster. 1995.

Fabris, Hans Heinz/Luger, Kurt: Medienkultur in Österreich. Film, Fotografie, Fernsehen und Video in der 2. Republik. Wien, Köln, Graz. 1988.

Froschauer, Ulrike: Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme. 2. Auflage. Wien. 1998.

Hildebrandt, Hans-Jürgen: Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung. Ethnologisch-soziologische Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Theorienbildung. Mammendorf. 1996.

Hödl, Klaus: Der Umgang mit dem „Anderen“. Juden, Frauen, Fremde,... Wien. 1996.

Holzer, Werner/Münz, Rainer: „Trendwende?“ Sprache und Ethnizität im Burgenland. Wien. 1993.

Iglseder, Albert: Vorurteile. Über den Umgang mit einem gesellschaftlichen Phänomen. Diplomarbeit. Wien. 1998.

Karoly, Mirjam: Roma in Österreich. Zur Genese einer Minderheit. Diplomarbeit. Wien. 1998.

Kogoj, Cornelia: Minderheitenmedien – Medien für die Minderheiten? Massenmediale Leistungen und Rahmenbedingungen für Sprachminderheiten im europäischen Vergleich. 1997.

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 1. Weinheim. 1995

Liebhart, Karin/Menasse, Elisabeth/Steinert, Heinz: Fremdbilder – Feindbilder – Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Klagenfurt. 2002.

Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim. 2002

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10. Auflage. Weinheim. 2008.

Ränsch-Trill, Barbara: Der Fremde in der Nähe. Beiträge zur Reflexion der Begegnung mit dem „Anderen“ in Kultur und Gesellschaft. Bad Salzdetfurth ü. Hildesheim. 1995.

Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart. Zur Geschichte und aktuellen Situation der Roma in Oberwart. Oberwart. 2001.

Sandkühler, Hans-Jörg: Das Selbst und das Fremde. Der Streit der Kulturen. Hamburg. 1996.

Schneller, Erich-Maria: Zigeuner. Roma. Menschen. Lebensberichte burgenländischer Roma. Oberwart. 2006.

Schorr, Angela: Publikums- und Wirkungsforschung. Ein Reader. Wiesbaden. 2000.

Sieder, Reinhard/Steinert, Heinz/Talos, Emmerich: Österreich 1945-1995. Gesellschaft Politik Kultur. Wien. 1996

Tschernokoshewa: Beziehungsgeschichten. Minderheiten – Mehrheiten in europäischer Perspektive. Bautzen. 2007.

Wagemann, Götz Bodo: Das Bild des Zigeuners in der österreichischen Presse zwischen Kriegsende und Staatsvertrag, im Vergleich zur Darstellung des Zigeuners in der österreichischen Presse nach den Attentaten von Oberwart und Stinatz im Februar 1995. Wien. 1996.

Wakounig, Vladimir: Interkulturelle Erziehung und Menschenrechte. Strategien gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. Klagenfurt. 1992.

### **Internet:**

Herczeg, Petra/Baumgartner, Andreas: Bombenterror in Österreich – Opfer, Täter und der staatstragende Reflex. Analyse der Berichterstattung über die Bombenattentate in Oberwart und Stinatz. Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien. Wien. 1995.

Zu finden unter: <http://www.mediaweb.at/blaetterteig/bt20a1.html> (13.4.2008)

Kogoj, Cornelia: Grundsatzreferat. Minderheiten und Medien in Österreich. Beschreibung eines kommunikativen Missverhältnisses.

Zu finden unter: [www.fro.at/tagungmum/corneliakogoj.html](http://www.fro.at/tagungmum/corneliakogoj.html) (26.3.2008)

Lehner, Karin: <http://oe1.orf.at/highlights/13469.html> (14.3.2008)

Mihok, Brigitte: Sinti und Roma als Feindbilder. [www.hendrik-kraemer-haus.de/arg-roma-1.htm#feindbilder](http://www.hendrik-kraemer-haus.de/arg-roma-1.htm#feindbilder) (23.6.2008)

Rheinische Friedrich-Wilhelm Universität Bonn: <http://www.seeminorities.uni-bonn.de/assets/education/courses/0510/download/handouts/krueger.pdf> (26.10.2007)

Teichmann, Michael: Stereotype und Folklorisierung. Rombase. Didactically edited information on Roma. <http://romani.uni-graz.at/rombase> (7.7.2008)

[www.bvz.at/redaktion/bvz-nsd/article.asp?Text=25164&cat=834](http://www.bvz.at/redaktion/bvz-nsd/article.asp?Text=25164&cat=834) (12.12.2007)

<http://www.ghwk.de/2006-neu/auschwitz-3.jpg> (19.3.2008)  
[www.gymnasium-neuenhaus.de/dateinrechts/projekte/sinti/sinti\\_gliederung.html](http://www.gymnasium-neuenhaus.de/dateinrechts/projekte/sinti/sinti_gliederung.html) (13.3.2008)  
<http://hinter-wien.com/text/leitartikel-zum-roma-problem.html> (4.6.2008)  
<http://ling.uni-graz.at/~rombase/cgi-bin/res.cgi?lang=de&filename=data/ethn/groupsat/at-bgld.res.xml&id=5> (27.6.2008)  
<http://volksgruppen.orf.at/volksgruppen/stories/63807> (7.12.2007)  
[www.amnesty.at/aktionen/2008/slowakei](http://www.amnesty.at/aktionen/2008/slowakei) (4.6.2008)  
[www.bezirksblätter.at](http://www.bezirksblätter.at) (1.7.2008)  
[www.burgenland-roma.at/sozioglobal/a20.HTM](http://www.burgenland-roma.at/sozioglobal/a20.HTM) (25.6.2008)  
[www.mediaweb.at/geschriebenstein/roma/dietoten.html](http://www.mediaweb.at/geschriebenstein/roma/dietoten.html) (29.2.2008)  
[www.mributi.at](http://www.mributi.at) (26.6.2008)  
[www.romanes-info.com/romanes-info/mio/f/artikel.php?a=204](http://www.romanes-info.com/romanes-info/mio/f/artikel.php?a=204). (26.5.2008)  
[www.sozialismus.net/zeitung/mr28/burgenland-roma.html](http://www.sozialismus.net/zeitung/mr28/burgenland-roma.html) (30.5.2008)  
[www.uni-bielefeld.de/ikg/persoendlich\\_heimmeyer.htm](http://www.uni-bielefeld.de/ikg/persoendlich_heimmeyer.htm) (2.9.2008)

[www.verein-roma.at](http://www.verein-roma.at) (16.4.2008)  
[www.volksgruppen.orf.at](http://www.volksgruppen.orf.at) (17.3.2008)

### **Zeitungen und Magazine:**

Berger, Clemens. In: Datum. Seiten der Zeit. Februar 2007.

d/Roma Magazin. April 2005.

d/Roma Magazin. April 2006.

d/Roma Magazin. Juni 2007.

d/Roma Magazin. Dezember 2007.

Pausch, Julia/Gossi, Bernd/Lieb, Eva-Maria: „1938 nahm das Grauen seinen Anfang“. In: BVZ. Woche 11/2008.

Strini, Michael: „Projekt Mri Buti vor dem Aus“. In: BRO. Nr. 13. 26.3.2008.

### **Sonstige Quellen:**

Handbuch des österreichischen Volksgruppenzentrums. A am from Austria. Band 11. Wien. 1991.

Infoblatt der Servicestelle politische Bildung. Nr. 4. Dezember 2004.

Infoblatt Roma Service Kleinbachselten

Infobroschüre des Verein Roma Oberwart

Lehner, Andreas: Roma 2000: Kulturdokumentation der burgenländischen Roma.  
Interaktive CD Rom für den PC.

### **Mündliche Quellen:**

- Interview 1 mit Hrn. Z. A.; Kategorie: Oberwarter; 16. März 2008
  - Interview 2 mit Fr. O. E.; Kategorie: Oberwarter; 21. März 2008
  - Interview 3 mit Hrn. H. K.; Kategorie: Roma; 29. März 2008
  - Interview 4 mit Hrn. G. J.; Kategorie: Oberwarter; 29. März 2008
  - Interview 5 mit Fr. S. N.; Kategorie: Journalisten; 13. April 2008
  - Interview 6 mit Fr. H. M.; Kategorie: Roma; 19. April 2008
  - Interview 7 mit Hrn. H. L.; Kategorie: Roma; 21. April 2008
  - Interview 8 mit Hrn. S. P.; Kategorie: Roma; 21. April 2008
  - Interview 9 mit Hrn. H. Junior; Kategorie: Roma; 21. April 2008
  - Interview 10 mit Fr. R. S.; Kategorie: Roma; 21. April 2008
  - Interview 11 mit Hrn. H. A.; Kategorie: Journalisten; 27. April 2008
  - Interview 12 mit Hrn. H. S.; Kategorie: Roma; 1. Mai 2008
  - Interview 13 mit Fr. L. E.; Kategorie: Journalisten; 2. Mai 2008
  - Interview 14 mit Fr. U. A.; Kategorie: Oberwarter; 17. Mai 2008
  - Interview 15 mit Hrn. B. M.; Kategorie: Roma; 19. Mai 2008
  - Interview 16 mit Fr. H. S.; Kategorie: Roma; 21. Mai 2008
  - Interview 17 mit Hrn. G. A.; Kategorie: Oberwarter; 20. Juni 2008
- 
- Gespräch 1 mit Hrn. Emmerich Gärtner-Horvath; 15. April 2008
  - Gespräch 2 mit Fr. Friederike Keindl; 18. April 2008



## 6. Anhang

### 6.1 Leitfaden Journalisten

#### Themenblock – Medien:

- Können Sie sich an diesen Vorfall erinnern – wenn ja, was geht Ihnen da durch den Kopf? (*Artikel: siehe Anhang*)
- Wie haben Sie davon erfahren?
- Glauben Sie, dass dadurch Vorurteile verstärkt wurden?
- Glauben Sie, dass das Thema „Roma“ von den Medien vernachlässigt wird bzw. nur dann darüber berichtet wird wenn etwas passiert oder es einen besonderen Anlass, wie zum Beispiel Jahrestage gibt?
- Glauben Sie, dass eine vermehrte Berichterstattung über die Volksgruppe der Roma zu einer besseren Integration der Roma in die Oberwarter Bevölkerung führen würde?
- Welche Funktion üben Ihres Erachtens nach Journalisten in dem Konflikt zwischen Roma und der Oberwarter Bevölkerung aus – sind sie für Sie eher Faktenvermittler, ein Sprachrohr der Roma-Minderheit oder etwa der Mehrheit der Oberwarter?
- Was könnten Journalisten leisten, damit Roma besser in die Gesellschaft integriert werden und es zu einem Abbau diverser Vorurteile kommt?
- Wie handeln Sie wenn Sie den Auftrag bekommen einen Beitrag über Roma zu schreiben?
- Wie recherchieren Sie über Roma, woher kriegen Sie ihre Infos, Daten?
- Welches Bild vermitteln die Medien ihres Erachtens nach über die Volksgruppe der Roma?

#### Themenblock – persönliche Erfahrung:

- Beschreiben Sie mir einen typischen Roma, wie Sie sich ihn vorstellen!
- Welche Erfahrungen haben Sie in Ihrem alltäglichen Leben bereits mit Roma gemacht?
- Finden Sie persönlich, dass Roma integriert sind?

- Wenn nein, was müsste geschehen damit dies der Fall ist?
- Was glauben Sie, sind die Gründe, dass Roma noch immer abseits der Stadt leben und es keine richtige Eingliederung in die Oberwarther Gesellschaft gibt?
- Was glauben Sie, sind die Gründe, warum es so viele negative Haltungen gegenüber Roma gibt?
  - Glauben Sie, sind einige Vorurteile über Roma sogar gerechtfertigt? Wenn ja können Sie ein Beispiel nennen?
- Welches Bild vermitteln die Roma Ihres Erachtens nach über sich selbst?
- Welche Eigenschaften würden Sie einem Roma spontan zuordnen?
- Das Wort „Zigeuner“ darf/sollte man ja nicht mehr verwenden – wie ist Ihr Standpunkt dazu?

## 6.2 Leitfaden Oberwarter Bevölkerung

### Themenblock – Medien:

- Können Sie sich an diesen Vorfall erinnern – wenn ja, was geht Ihnen da durch den Kopf? (*Artikel: siehe Anhang*)
- Wie haben Sie davon erfahren?
- Glauben Sie, dass dadurch Vorurteile verstärkt wurden?
  
- Interessiert Sie das Thema „Roma“ wenn es in den Medien vorkommt? – Lesen Sie solche Berichte?
- Glauben Sie, dass das Thema „Roma“ von den Medien vernachlässigt wird bzw. nur dann darüber berichtet wird wenn etwas passiert oder es einen besonderen Anlass, wie zum Beispiel Jahrestage?
- Glauben Sie, dass eine vermehrte Berichterstattung über die Volksgruppe der Roma zu einer besseren Integration der Roma in die Oberwart Bevölkerung führen würde?
  - Im Gegensatz dazu, finden Sie, dass die Berichterstattung eine Teilschuld daran hat, dass es mit der Integration nicht so ganz funktioniert?
- Welche Funktion üben Ihres Erachtens nach Journalisten in dem Konflikt zwischen Roma und der Oberwarter Bevölkerung aus – sind sie für Sie eher Vermittler von Fakten, ein Sprachrohr der Roma-Minderheit oder etwa der Mehrheit der Oberwarter?
- Was könnten Journalisten leisten, damit Roma besser in die Gesellschaft integriert werden und es zu einem Abbau diverser Vorurteile kommt?
- Welches Bild vermitteln die Medien Ihres Erachtens nach über die Volksgruppe der Roma?

### Themenblock – persönliche Erfahrung:

- Beschreiben Sie mir einen typischen Roma, wie Sie sich ihn vorstellen!
- Welche Erfahrungen haben Sie in Ihrem alltäglichen Leben bereits mit Roma gemacht?
- Finden Sie persönlich, dass Roma integriert sind?

- Wenn nein, was müsste geschehen damit dies der Fall ist?
- Was glauben Sie, sind die Gründe, dass Roma noch immer abseits der Stadt leben und es keine richtige Eingliederung in die Oberwarther Gesellschaft gibt?
- Was müsste Ihrer Meinung nach geschehen, damit die Roma besser integriert werden?
- Was glauben Sie sind die Gründe, warum es so viele negative Haltungen gegenüber der Roma gibt?
  - Glauben Sie, sind einige Vorurteile über Roma sogar gerechtfertigt? Wenn ja können Sie ein Beispiel nennen?
- Welche Eigenschaften würden Sie einem Roma spontan zuordnen?
- Das Wort „Zigeuner“ darf/sollte man ja nicht mehr verwenden – wie ist Ihr Standpunkt dazu?
- Welches Bild vermitteln die Roma Ihres Erachtens nach über sich selbst?

### 6.3 Leitfaden Roma

#### Themenblock – Medien:

- Können Sie sich an diesen Vorfall erinnern – wenn ja, was geht Ihnen da durch den Kopf? (Artikel: siehe Anhang)
- Wie haben Sie davon erfahren?
- Glauben Sie, dass dadurch Vorurteile verstärkt wurden?
  
- Glauben Sie, dass das Thema Roma von den Medien vernachlässigt wird bzw. nur dann darüber berichtet wird wenn etwas passiert oder es einen besonderen Anlass, wie zum Beispiel Jahrestage?
- Glauben Sie, dass eine vermehrte Berichterstattung über die Volksgruppe der Roma zu einer besseren Integration der Roma in die Oberwarter Bevölkerung führen würde?
  - Im Gegensatz dazu, finden Sie, dass die Berichterstattung eine Teilschuld daran hat, dass es mit der Integration nicht so ganz funktioniert?
- Welche Funktion üben Ihres Erachtens nach Journalisten in dem Konflikt zwischen Roma und der Oberwarter Bevölkerung aus – sind sie für Sie eher Vermittler von Fakten, ein Sprachrohr der Roma-Minderheit oder etwa der Mehrheit der Oberwarter?
- Was könnten Journalisten leisten, damit Roma besser in die Gesellschaft integriert werden und es zu einem Abbau diverser Vorurteile kommt?
- Welches Bild vermitteln die Medien über die Volksgruppe der Roma?

#### Themenblock – persönliche Erfahrung:

- Finden Sie, dass Sie gut integriert sind?
  - Wenn nein, was müsste geschehen damit dies der Fall ist?
- Was glauben Sie, sind die Gründe, dass Sie noch immer abseits der Stadt leben und es keine richtige Eingliederung in die Oberwarter Gesellschaft gibt?
- Was glauben Sie sind die Gründe, warum es sehr viele negative Haltungen gegenüber Ihrer Volksgruppe gibt?
- Was glauben Sie woran es liegt, dass diverse Vorurteile über Roma existieren?

- Wie würden Sie Ihr Verhältnis zur Oberwarter Bevölkerung beschreiben?

Lokalbetreiber spricht von Bedrohung - oesterreich.ORF.at Page 1 of 3

**burgenland**  **ORF.at** LOGIN

FERNSEHEN   RADIO   ÖSTERREICH   WETTER   SPORT   IPTV   NEWS

Eisenstadt 5.5°C   Heute etwas Regen, windig, mild   FR | O:



Symbolbild

DISCO-VERBOT 08.03.2007

**Lokalbetreiber spricht von Bedrohung**  
 Nach der Aufregung über ein Disco-Verbot für Angehörige der Volksgruppe der Roma in Oberwart nimmt nun der Disco-Betreiber Stellung. Er behauptet, von Roma massiv bedroht worden zu sein.

**Rassismus-Vorwurf**  
 Die Empörung unter den Angehörigen der Volksgruppe der Roma in Oberwart ist derzeit groß. Wie berichtet wurde etlichen Roma der Zutritt zu einer Disco verwehrt.

Der Verein der Oberwarter Roma wirft dem Discobetreiber deshalb Rassismus und Diskriminierung vor.

**Zutritt zu "Almrausch" verwehrt**  
 Stein des Anstoßes ist die Discothek "Almrausch", wo seit der Eröffnung mehr als 60 Roma der Zutritt zur Disco verwehrt worden sei, sagt Susanne Baranyai vom Verein "Roma Oberwart".

**"Rausgeschmissen oder nicht hineingelassen"**  
 "Dieser neue Disco-Betreiber, der vor drei Wochen in Oberwart eröffnet hat, hat sich zur Aufgabe gesetzt, ein Lokalverbot für Zigeuner zu verhängen. Aber nicht nur Zigeuner, sondern auch alle Ausländer - Türken, dunkelhäutige Nicht-Roma - wurden schon rausgeschmissen oder gar nicht hineingelassen. Das grenzt für mich an Rassismus und Diskriminierung", so Baranyai.

**"Wurden mit Erschießen bedroht"**  
 Stimmt nicht, erklärt dazu der Disco-Betreiber Rainer Kohlhauser. Er sagt, dass er und sein Vater in der Disco von einigen Roma mit dem Erschießen und der Sprengung des Lokals bedroht worden seien.

GANZ  
BURG

IM LI  
ERI  
GET  
HAI  
UNT  
REI

ORF  
RUI  
KOF  
VOLK

TERM

MI  
Ihr  
SPEL

<http://oesterreich.orf.at/burgenland/stories/177025/> 07.12.2007

Grundsätzlich hätten Gäste - egal welcher Nation oder Volksgruppe sie angehören - jederzeit Zutritt zum Lokal, wenn sie sich ordentlich benehmen, sagt der Disco-Betreiber, der ein Interview dazu ablehnte.

#### **Roma-Verein prüfte Vorfall**

Für Susanne Baranyai vom Roma-Verein sind das alles nur Schutzbehauptungen. man habe diesen Vorfall geprüft und versucht abzuklären, sagt Baranyai.

#### **"Schutzbehauptungen"**

"Es gibt auch keine Anzeige. Wenn ich persönlich eine gefährliche Drohung bekomme, dann ist das eine Straftat, von dem, der das ausspricht. Somit habe ich ihn anzuzeigen und der hat dann die Folgen zu tragen. Das ist nicht geschehen. Für mich ist das haltlos und mittlerweile eine Schutzbehauptung", so Baranyai.

#### **Betroffener Bürgermeister**

Der Oberwarter Bürgermeister Gerhard Pongracz (SPÖ) zeigt sich über die Vorfälle betroffen. Es sei selbstverständlich ein Schaden für die Stadtgemeinde entstanden, sagt Pongracz.

#### **Gespäch geführt**

"Wir leben hier eine gemeinsame Vielfalt. Ich habe mit dem Unternehmer das Gespräch gesucht und auch geführt. Und er wird in Zukunft eine Volksgruppe nicht zur Gänze ausschließen", so der Bürgermeister.

#### **Anzeige erstattet**

Davon abgesehen hat der Roma-Verein bei der Bezirkshauptmannschaft Oberwart Anzeige gegen den Disco-Betreiber erstattet.

Freitagabend findet im Oberwarter OHO ein Roma-Treffen statt, wo man über die weitere Vorgangsweise beraten wird.

#### **Bereit für klärendes Gespräch**

Und der betroffene Disco-Besitzer hat inzwischen erklärt, dass er dem Roma-Verein gerne für ein klärendes Gespräch zur Verfügung steht.

**burgenland.ORF.at; 5.3.07**

Unter den Angehörigen der Volksgruppe der Roma in Oberwart herrscht Aufregung. Ein Oberwarter Discothekenbetreiber hat in den vergangenen Wochen angeblich mehreren Roma den Zutritt verwehrt.

**Aufregung über Discothek-Verbot für Roma**

**Link:**

**Verein Roma**

---

Die ORF.at-Foren sind allgemein zugängliche, offene und demokratische Diskursplattformen. Bitte bleiben Sie sachlich und bemühen Sie sich um eine faire und freundliche Diskussionsatmosphäre. Die Redaktion übernimmt keinerlei Verantwortung für den Inhalt der Beiträge, behält sich aber das Recht vor, krass unsachliche, rechtswidrige oder moralisch bedenkliche Beiträge sowie Beiträge, die dem Ansehen des Mediums schaden, zu löschen und nötigenfalls User aus der Debatte auszuschließen.

Sie als Verfasser haften für sämtliche von Ihnen veröffentlichte Beiträge selbst und können dafür auch gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden. Beachten Sie daher bitte, dass auch die freie Meinungsäußerung im Internet den Schranken des geltenden Rechts, insbesondere des Strafgesetzbuches (Üble Nachrede, Ehrenbeleidigung etc.) und des Verbotsgesetzes, unterliegt. Die Redaktion behält sich vor, strafrechtlich relevante Tatbestände gegebenenfalls den zuständigen Behörden zur Kenntnis zu bringen.

Die Registrierungsbedingungen sind zu akzeptieren und einzuhalten, ebenso Chatiquette und Netiquette!

---

 Übersicht: alle ORF-Angebote auf einen Blick



## ***Abstract***

In dieser Arbeit wird der Frage nachgegangen, welche Funktion die Journalisten in dem ständig wiederkehrenden Konflikt zwischen der Oberwarter Mehrheitsbevölkerung und den Bewohnern der Siedlung am Rande der Stadt einnehmen. Ob diese reine Vermittler von Fakten, ein Sprachrohr der Mehrheit oder vielleicht sogar ein Sprachrohr der Minderheit sind? Diese und weitere Fragen in diesem Kontext ziehen sich wie ein roter Faden durch diese Arbeit. Aufbauend auf den Erkenntnissen, welche durch die Interviews gewonnen wurden, werden nicht nur die positiven Dinge erwähnt, sondern auch die eine oder andere Schattenseite, die es sowohl im Leben der Roma als auch in dem der Mehrheitsbevölkerung gibt. Nach einer kurzen Einleitung kommt es zur Präsentation der Problemstellung und zu den Definitionen grundlegender Begriffe. Ein großer Teil der Arbeit widmet sich der Einführung in die Welt der Roma und einem Streifzug durch die Geschichte. Im Anschluss daran wird über Roma innerhalb als auch außerhalb Österreichs berichtet, der Schwerpunkt liegt dabei, natürlich bei den Roma von Oberwart. Große Aufmerksamkeit wird auch auf die die aktuelle Situation, sowie die Minderheit in den Medien gelegt, auf keinen Fall zu kurz kommen wird das Kapitel über Vorurteile und über das Eigen- und Fremdbild der Roma. Im methodischen Teil sind die Forschungsfragen sowie diverse Forschungsaktivitäten im Zusammenhang mit Roma zu finden. Weiters soll die von mir verwendete wissenschaftliche Methode, jene der qualitativen Interviews dargestellt, eine Auswertung der Interviews und eine Dokumentation der Ergebnisse gemacht werden. Den Abschluss bilden eine Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse, sowie diverse abschließende Bemerkungen.

### **Keywords:**

Roma, Zigeuner, Oberwart, Beziehungsgeschichten, Berichterstattung, Medienpolitische Instrumentarien, Minderheitenmedien, Eigenbild, Fremdbild, Fremdheit, Vorurteile, Stereotype, Qualitative Interviews, Volksgruppen, Konflikte



# LEBENS LAUF



## Persönliche Daten:

Name: Kathrin Ulreich, Bakk.<sup>a</sup>  
Anschrift: Wiesfleck 100  
7423 Pinkafeld  
☎ 0664/4434940  
E-Mail: [kathrin.ulreich@orf.at](mailto:kathrin.ulreich@orf.at)  
Geburtsdatum: 22. September 1982

---

## Ausbildung:

1989-1993 Volksschule Wiesfleck  
1993-1997 Hauptschule Pinkafeld  
1997-2003 Höhere Bundeslehranstalt für Tourismus  
Seit 2003 Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft  
November 2006 Abschluss des Bakkalaureatstudiums  
Seit Oktober 2006 Magisterstudium

---

## Kenntnisse:

Fremdsprachen:  
Englisch in Wort und Schrift  
Italienisch (Maturaniveau und zwei Sprachwochen in Italien)  
Französisch (Schulkenntnisse)

Kaufmännischer Bereich:  
Betriebs- und Volkswirtschaftslehre  
Rechnungswesen  
Office Management (Word, Excel, PowerPoint, Access)

Tourismusbereich:  
Tourismusgeographie  
Tourismus & Marketing

## Verkehr &amp; Reisebüro

## Seminare und spezielle Vorlesungen:

Konfliktmanagement & Mediation (Leiter: Dr. Kienast)  
 Werbung und Marktkommunikation (Leiter: Thomas Kratky  
 - Werbeagentur Young & Rubicam; Harald Betke –  
 Werbeagentur Betke)  
 Printjournalismus (Leiter: Andrea Waldbrunner – Standard;  
 Milan Frühbauer – Wirtschaftsblatt)  
 Medien- und Kommunikationsforschung  
 Redaktionsmanagement (Leiter: Michael Lang – APA)  
 Urheber- und Wettbewerbsrecht  
 Management neuer Medien

---

## Praktika &amp; Berufserfahrung:

Juli - August 1999:	2-monatiges Pflichtpraktikum in der Burgenlandtherme Bad Tatzmannsdorf, im Bereich Service
Juli - August 2000:	2-monatiges Pflichtpraktikum im Kur- & Thermenhotel Bad Tatzmannsdorf, im Bereich Rezeption
September 2001:	1-monatiges Praktikum beim Straßenbauamt in Oberwart, im Bereich Büro
2004/2005:	Mitarbeiterin der Burgenland Messe in Oberwart zweimal pro Jahr jeweils vier Tage, im Bereich Besucherbetreuung. (Weihnachts- und Baumesse)
2005-2007:	Diverse Studentenjobs im Bereich Service
3. bis 31. Juli 2006	Praktikum beim ORF Burgenland in Eisenstadt
Feber/März 2007	Erste Einblicke & Erfahrungen im Bereich Filmschnitt und PR bei Joschi Dancsecs in Oberwart
September 2007	Praktikum beim ORF in Wien (Bereich: Film & Serien)
Seit November 2008	ORF Zentrum in Wien

---

Wiesfleck, im September 2008

